

RAUCH-HAUS Kollektiv



6 JAHRE
Selbstorganisation

Friede den Hütten!

Krieg den Palästen!

Impressum:

V.i.S.d.P.: Georg v. Rauch-
Haus Kollektiv

Nachdruck gestattet bei Zu-
sendung eines Probeexemplars

Sept. 1977, Aufl. 3000

Keule Druck

Preis: 4.50



SCHAFFT 2, 3, 4... VIELE
VIELE GEORG V. RAUCH-
FÄHNER

SCHAFFT 2, 3, 4... VIELE GEORG V. RAUCH
HÄUSER

Inhalt:

Rauch-Haus Chronologie	1
Offener Brief	4
Wer wir wirklich sind	6
Wer wohnt im Rauch-Haus	8
Das Plenum	22
Angelika	25
Andreas	32
Treber	36
Schülersache 75	42
Das Klauen im Haus	49
Arbeiten gehen	61
Bullen	73
Wenn Bullen ein Fest machen wollen 77	
Mariannenplatz (Topfaktion)	81
Straßenum benennung	84
Die Sache mit der CDU	91
Willi, 20 Jahre	98

Interview mit Olaf	100
Die Sache mit Eddy	103
5-Jahresfest	107
Kommune 5 (KS ML/MA)	115
Kommunen im Rauchhaus	122
Schülergruppe	126
Frauengruppe	129
Kein AK Wam Ku'damm...	133
Der Kampf um das neue SJSZ	137
Rauchhaus-Lied	139
Feuerwache	141
Kooperationsrunden	149
Hände weg vom Rauch-Haus	157
Briefwechsel mit dem Senat	162
Versuch einer Bilanz	166

Rauch Haus Chronologie

3. 7.71 Das Jugendzentrum am Mariannenplatz von 300 Jugendlichen besetzt
- 4.12.71 Georg von Rauch wird von den Bullen in der Eisenacherstr. erschossen
- 8.12.71 Das Schwesternwohnheim des leerstehenden Bethanienkrankenhauses wird von 600 Jugendlichen besetzt und in Georg von Rauch Haus umbenannt
- Dez. 71 Vorläufiger Nutzungsvertrag(1 Jahr)
- Jan. 72 Senatsgelder für Lebensunterhalt und Sozialarbeiter wird abgelehnt
- Apr. 72 1.große Razzia mit 600 Bullen
- 1.Mai72 Volksfest auf dem Mariannenplatz
- Mai 72 Das Kollektiv verhindert Aussagegenehmigung für ehem. Sozialarbeiter des Hauses
- Juni 72 Schließungsantrag der CDU abgelehnt
- Okt. 72 Teach-in, Fackelzug und Kundgebung gegen einen Vertrag mit Heimaufsicht und fristloser Kündigung
- Dez. 72 Teach-in und Demo mit 8000 Leuten
- Jan. 72 Nutzungsvertrag für 5 Jahre erkämpft

- | | | |
|--------|----|--|
| Anf. | 73 | Müllaktion |
| Aug. | 73 | Jugendzentrum von Faschisten abgebrannt |
| Herbst | 73 | Chile-Solidaritätsplatte aufgenommen |
| Jan | 74 | 2. Razzia |
| Sept. | 74 | Chile-Solidaritätsfest auf dem Mariannenplatz |
| Okt. | 74 | Rauchhausfilm wird fertig, "Allein machen sie dieh ein" |
| Herbst | 74 | Bethanienkampagne mit andauernden Bullenterror |
| März | 75 | Aktion "Wasserschlag": Razzia mit |
| 5.3. | 75 | brutaler Zerstörung und Gefangenahmen |
| April | 75 | noch ne Razzia |
| 1. Mai | 75 | Fest auf dem Mariannenplatz |
| Juni | 75 | Wochendtreffen berl. Jugendzentren |
| Nov. | 75 | 2 Brandanschläge auf die Kinderhütte, nur durch Großeinsätze können wir verhindern, daß das Feuer auf Rauchhaus übergreift |
| Herbst | 75 | Beschwerden gegen die März Razzien werden zurückgewiesen, wer sich beschwerd hat, soll 40 DM bezahlen |

- Jan. 76 die CDU startet eine Hetzkampagne
gegen uns und das Weissbeckerhaus,
die aber in die Hosen geht
- April 76 Wir schicken dem Senat eine Doku,
die ihm garnicht gefällt
- Mitte 76 Gericht entscheidet die CDU darf
nicht mehr behaupten, wir würden
leben ohne zu arbeiten
- Aug. 76 Info-Stand gegen ein Bullenfest an
der Gedächtniskirche mit Klopperei
- 10.-11.12 2-Tage-Fest zum 5jährigen Bestehen
- Jan 77 Senat schickt uns 2 Abmahnungen
wegen Nichterfüllung des Vertrags"
- Anfg. 77 Senat nimmt die Abmahnungen zurück,
wir machen klar: wir schreiben nur
öffentliche Dokus
- Frühj. 77 Um den 11 jährigen Micha zu legali-
sieren müssen wir erstmal den
Stadtrat König "besuchen"
- Aug. 77 Senat droht uns mit Kündigung, wir
beschließen: unser Buch wird fertig
wann wir es wollen
- Dez. 77 Riesenfest bei uns, zu dem wir
alle einladen !!!

Offener Brief des Georg von Rauchhaus Kollektivs an die Senatorin für Familie und Sport Ilse Reichel

Nachdem wir am 9.7.1977 von euch, die ihr uns schon seit über 5 Jahren Schwierigkeiten macht, einen Brief bekommen haben, in dem ihr uns mit Abmahnung und Kündigung droht, mußten wir uns überlegen, wie wir darauf reagieren. Ihr fordert von uns eine Dokumentation über die geleistete Arbeit des Rauchhaus-Kollektivs von 1975.

Zitat aus dem Senatsbrief:

"Inhalt der Doku '75 sollte sein: Aussagen über die Integration von Trebegängern, Aussagen über Probleme und Arbeit bei der unverzüglichen Legalisierung von Minderjährigen, Aussagen über die Selbstorganisation der eigenen Lebenspraxis und sonstige Probleme und Tätigkeiten, mit denen das Kollektiv beschäftigt ist. Methoden der Arbeit des Kollektivs müssen nicht genannt werden."

Ende des Zitates

Wenn ihr die geforderte Doku bis ende September nicht bekommt, droht ihr uns die "Kündigung mit sämtlichen Konsequenzen" an.

Entweder ist das ein Witz oder eine Erpressung. Für uns stellt sich die frage allerdings anders: entweder stillhalten oder kämpfen.

Wie kommen wir darauf:

Schon seit über fünf stehen wir uns frontal gegenüber, und wir müssen für unsere Interessen kämpfen.

Dieser offene Brief ist vor allem ein Mittel, um unseren Kampf nach außen zu tragen und uns nicht bei Verhandlungen unter vier Augen verschaukeln zu lassen.

Z.B. gehen viele Sachen in unserem Haus in die Brüche. Ihr habt uns Renovierungsgelder zugesagt, bis heute sind aber nur die Türen repariert worden und die auch nicht vollständig.

Z.B. konnte der 11jährige Micha, der aus einem Heim abgehauen war, erst dann bei uns wohnen und wieder zur Schule gehen, nachdem wir das massiv durchgesetzt haben.

Z.B. ziehen sich eure Vertreter bei den Kooperationsrunden immer in die Ecke des Nicht-Zuständig-Seins zurück, wenn wir sie zu eindeutigen Stellungnahmen auffordern. Diese und viele andere Punkte zeigen, wir sind nicht allein von eurer unfähigen Jugendpolitik betroffen. Es stehen noch andere Probleme an, die durch euch nicht gelöst werden können.

Über 20% J u g e n d a r b e i t s l o s i g k e i t
Nach offiziellen Zahlen in Berlin 2000 Jugendliche, die keine Lehrstelle bekommen. Viele Leute, die sich selbst um eine Lehrstelle bemühen, sind in dieser Zahl gar nicht enthalten. Inzwischen wird es auch zur Regel, daß Jugendliche nach ihrer Ausbildung nicht übernommen werden.

Über 5000 D r o g e n s ü c h t i g e in Berlin
In diesem Jahr haben sich schon 57 Leute totgefixt, das sind schon mehr als im ganzen letzten Jahr.

Ihr und eure kapitalistischen Hintermänner (Frauen) seid nicht in der Lage, uns einen Arbeitsplatz und eine gesicherte Zukunft zu garantieren. Eure Antwort auf die bestehenden Fragen ist Kontrolle und Schikane: Notensystem, Normbücher, Stechuhren, Berichtshefte und Rechenschaftsberichte. Diese Aufzählung läßt sich noch irrsinnig weit fortsetzen. Solange wir noch in eurer Gesellschaft leben, wo die Interessen von uns Arbeiterjugendlichen durch Geldsäcke bemessen und beurteilt werden, wird sich daran auch nichts ändern. Wir sind rechenschaftspflichtig, aber nicht euch gegenüber, sondern dem Volk, das aus unseren Problemen und wie wir sie lösen lernen kann. Genauso lernen wir im Betrieb und in der Schule, uns zu organisieren und zusammen zu kämpfen.

Wer wir wirklich sind

Obwohl unser Haus schon seit 5 Jahren besetzt ist, wissen immer noch nicht alle Leute, was das Georg-von-Rauch-Haus ist. Für die einen sind wir asoziale Penner, die anderen meinen, unser Haus wäre ein Studentenwohnheim, für die dritten ist das Haus eine Parteizentrale. Mit diesem Buch versuchen wir zu zeigen, was wirklich bei uns abläuft.

Als das Haus am 8.12.71 besetzt wurde, gab es kein ähnliches Haus, das von Arbeiterjugendlichen selbstverwaltet wurde.

. Da jede Erfahrung von uns selbst gemacht werden mußte, gab es am Anfang eine Menge Schwierigkeiten. Der erste wichtige Schritt war, kein Geld vom Senat anzunehmen, um für den Lebensunterhalt selbst aufzukommen. Am Anfang mußte jeder 200 DM abgeben, der nächste Schritt war die Abgaben nach dem Einkommen zu staffeln, sodaß heute ein Lehrling oder Schüler 30 bis 50 DM abgeben muß, und die Arbeiter die Hälfte ihres Lohnes weniger 150 Mark.

Abgaben Monat Juli 77

Name	Zu zahlen	bezahlt	noch offen	Schulden bezahlt	Gesamt schulden		
Micha	480	480	/	/	/		
Anni	70	70	/	/	/		
Gunmar	50	50	/	/	/		
Otto	Urlaub		/	/	/		
Jürgen	"	"	/	/	/		
Wesula	"	"	/	/	/		
Norbert	"	"	/	/	/		
Piet	"	"	/	/	/		
Korpy	200	10	Tage	Urlaub			
Heide	320	320	/	/	/		
Ralf	320	320	/	/	/		
Dore	500	500	/	/	/		
Peter	300	300	/	/	/		
Krank	510	510	/	/	/		

So in etwa sehen die Abgaben aus!

Ein weiteres wichtiges Prinzip haben wir gelernt, nämlich alle Verhandlungen mit dem Senat kollektiv durchzuführen. Im Kollektiv sind wir stärker und können den Ärschen vom Senat mehr zusetzen. Nur durch unsere Stärke und der Solidarität vontausenden konnten wir im Januar 73 verhindern, daß das Haus geschlossen wurde. Wir mußten zwar einen Nutzungsvertrag abschließen den wir aber so gut wie möglich ignorieren. Aber damit hörte unser Kampf nicht auf. Bullen und Senat versuchten uns mit Terror kleinzukriegen. Auf der anderen Seite versucht der Senat ständig uns als sein Projekt für fortschrittliche Jugendpolitik hinzustellen, während er gleichzeitig tausende proletarische Jugendliche in seine Heime einpfercht und jede selbstständige Äußerung zu unterdrücken versucht. Ein Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit war es am 5. Jahrestag der Besetzung ein riesenfest über 2 Tage zu veranstalten, wo 2000 Leute hinkamen. Da wir alle arbeiten oder zur Schule gehen, haben wir

Schwierigkeiten, nach Feierabend politisch mehr zu machen. Darum schaffen wir es nicht, soviel Öffentlichkeitsarbeit zu machen wie notwendig wäre und deshalb kommt es auch so oft noch zu Fehleinschätzungen, wie wir sie am Anfang beschrieben haben. Das Buch soll euch zeigen, wie wir uns entwickelt haben und wie wir heute unser Leben selbst organisieren.

Am Buch haben alle Leute mitgeschrieben, eine Gruppe hat das ganze koordiniert.

Gemeinsam sind wir
Stark! Der Kampf geht
weiter! Wir werden siegen!!!

Wer wohnt im Rauch-Haus Unser Zusammenleben



Seit bald 6 Jahren wohnen durchschnittlich 40-50 Leute im Haus. Wir waren meistens 10 Frauen und 30 Männer und haben 11 Kinder bei uns wohnen. Es wohnen 2 Palästinensische Flüchtlingsfamilien seit 3 Jahren bei uns, welche in dem berüchtigten Lager Tel-Zatar in Beirut lebten. Dieses Lager wurde später von rechtsgerichteten Libanesen bis zum totalen Massaker bekämpft.

Die meisten von uns kommen aus Familien, wo Väter und oft auch die Mütter (neben "ihrer" Hausarbeit) arbeiten gehen. Ein paar kommen aus buergerlichen Verhältnissen, wo überdurchschnittlich viel Geld vorhanden ist. Die Meisten haben die Hauptschule gemacht, ein paar waren auf der Realschule, ein paar haben das Gymnasium in der 11. Klasse abgebrochen. Leute, die das Abi in der Tasche haben, gehen heute arbeiten. Die meisten, etwa $\frac{3}{4}$ der Leute sind zwischen 16 und 22 Jahren alt. Die anderen zwischen 11 und 35.

2.) Unsere Probleme bei der Aufnahme von neuen Leuten.

Um (trotz Nutzungsvertrag mit dem Senat) einigermaßen unabhängig zu sein und aus der Überzeugung, daß wir unsere Probleme und Erfahrungen nach aussen in die Betriebe und Schulen tragen müssen (um nicht isoliert und wirkungslos ein Inseldasein zu leben) - deshalb stellen wir an jeden die Anforderung, möglichst bald nach dem Einzug zur Schule, in die Lehre oder arbeiten zu gehen. Dabei ist es uns selber anfangs schwergefallen (und man siehts auch bei vielen Neuen), den neugewonnenen Freiraum im Rauchhaus auch politisch, das heißt zur Gewinnung von anderen Jugendlichen und ihren Eltern, zu nutzen. Klar ist, daß jeder erstmal einige Monate auf den Putz haut, indem er/sie öfter krankfeiert, in den Kneipen oder Discos rumzieht, oder sonstwie die Freiheit auskostet und auslebt, sich nicht dauernd vor Eltern oder Heimleitern für sein Tun und Lassen rechtfertigen zu müssen. Das Problem ist einerseits die Einsicht, aus Überzeugung tagsüber arbeiten oder zur Schule zu gehen und andererseits das Bedürfnis, heute



schon ein freieres Leben zu führen!

Das merkt man am besten Montag früh, wenn man mit den Leuten im Rauchhaus ein duftendes Wochenende verbracht hat.

Probleme tauchen auch auf, wenn Leute ankommen, die erstmal vorübergehend hier wohnen wollen ohne genau zu wissen, was sie weitermachen. Du weißt dann

nämlich nie genau, ob sie dich nur kurzfristig ausnutzen, ob sie das Haus auch selber verteidigen würden, oder ob sie dich ganz einfach beklauen.

— Weiter schauen wir auch darauf, daß keine Studenten und möglichst wenig Gymnasiasten bei uns wohnen.

Das ist keine Diskriminierung. Sondern wir haben die Erfahrung gemacht, daß Leute wie die Studenten, die einen lockeren Tagesablauf haben, die eine bessere Ausbildung hatten, daß diese Leute auch auf Grund ihrer Erziehung zu Bossen und Vorgesetzten immer wieder in gefährliches Mackerverhalten verfallen. Leute aus dem Gymnasium (und Leute welche länger hier wohnen) quatschen Andere auf dem Plemum in Grund und Böden, sie können besser (und daher öfter als andere) ihre Probleme einbringen und formulieren, sie wollen viele Aufgaben

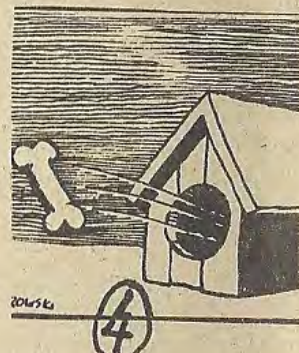
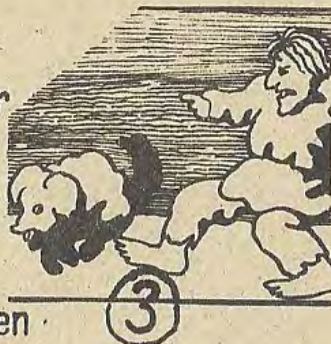
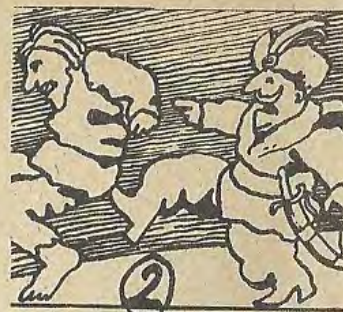
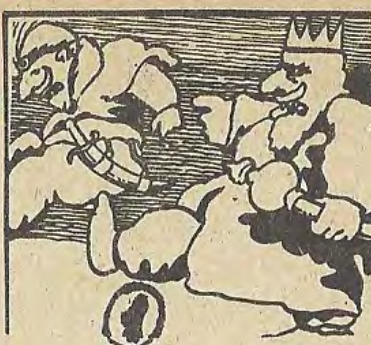
übernehmen und verhindern damit, daß wir uns zusammen um unsere Probleme kümmern. Dies Alles muss zwar nicht bewußt geschehen (ist ein Resultat ihrer Erziehung), wird jedoch immer wieder im Ansatz bekämpft. Sonst lernen wir



nie Hierarchien abzubauen und die Fähigkeiten von allen zusammen zu schmeißen.

3. Was läuft ab im Rauchhaus, was verbindet uns ?

Das Rauchhaus dient in erster Linie als Wohnkollektiv für Schüler, Treber und Jungarbeiter. Obwohl wir immer wieder darum kämpfen, mehr als nur zusammen zu wohnen (also auch in Gruppen uns über Dinge zu schulen, uns auszusprechen und einen gemeinsamen Kampf nach außen zu tragen) – trotzdem war der Zusammenhalt und das spontane Zusammenleben immer dann am besten, wenn wir durch Bullen- oder Kündigungsterror seitens des Senats unser Haus in Gefahr sahen. Dann sind auch die Vollversammlungen disziplinierter und bringen mehr als sonst. In Zeiten relativer Ruhe (wo also das Rauchhaus nicht direkt bedroht ist) zieht jeder im Haus seine eigenen Sachen durch. Ob das nun Freizeit, Urlaub oder politische Aktivitäten sind. Das heißt nicht, daß also bei fehlender Bedrohung von außen garnichts zusammen läuft. Nur wird dann der Zusammenhalt von so vielen Leuten durch den täglichen Streß in der Schule oder im Betrieb gefährdet. Es gibt dann einzelne Cliquen (Leute tun sich zusammen, die sich halt mehr zu sagen haben). Wir verstehen uns zwar alle als Linke, aber der Weg zum Kommunismus oder zur Anarchie ist wie anderswo auch bei uns umstritten.



↑ Die Hierarchie



*Die Terroristen
des Senats, der Justiz
+ der Bullen werden
solange weitermau-
scheln, wie wir Alle
es zulassen.*

Wenn ich schreibe, daß sich alle Leute als Linke verstehen (links von der SPD), so meine ich auch die Neuen. Denn gerade durch das tägliche Zusammenleben wird unsere politische Auffassung nicht nur abstrakt im Kopf rumgetragen, sondern auch versucht, täglich zu leben. Da braucht uns also kein rechter Arsch zu erzählen, wir würden unschuldige Kinder und Jugendliche raffiniert (womöglich mit Drogen und Gehirnwäsche) verführen. Da kommen zum Beispiel Leute auf Demos mit, wo Tränengas und Kloppereien zu erwarten sind. Nicht jeder kann dir genau sagen, welche politische Linie er vertritt. Aber sie fühlen sich in dem Moment und bei der konkreten Sache (z.B. Fahrpreiserhöhung) mit jedem, der mitmacht, solidarisch.

4. Was läuft unter uns persönlich ab?

Um das Zusammenleben im Rauchhaus verstehen zu können, also auch zum Beispiel die vielen oberflächlichen Beziehungen zueinander, muß man, glaube ich, folgende Dinge beachten: die Schulbildung; die Herkunft (also Arbeiter, Mittelstand, oder gar aus der Bonzenschicht); wie lange lebt jemand schon selbstständig von Zuhause? wie lange wohnt er im Rauchhaus? was für eine Arbeit muß er täglich leisten (Fließband oder noch einigermaßen selbstständiges Arbeiten)? lebt jemand alleine, also ohne Freund oder Freundin? welche



Wenn endlich merken die Bullen, dass sie von den Unternehmen und ihrem Staat eingesetzt werden, gegen die Interessen von uns Arbeitern!

politische Auffassung vertritt jemand, und wieviel Zeit wendet er für Termine auf? All diese Punkte haben irgendwo Einfluss darauf, wer mit wem klarkommt und öfter was zusammen macht. Die einzelnen Punkte, die ich oben aufgezählt habe, sind jedoch keine unüberwindbaren Gegensätze. Wenn also jemand der im Heim aufgewachsen ist, mit einem Typ oder einer Frau aus dem Gymnasium zusammenkommt, so können da auch unheimlich gute Sachen ablaufen. Voraussetzung bei all diesen Unterschieden zwischen den Leuten ist halt, daß man offene Auseinandersetzungen führt, keine Intrigen anzettelt, vom andern sich auch mal kritisieren läßt und vor allem, daß man von einander lernen will. Ich glaube, daß das Rauchhaus auch deshalb seit 6 Jahren besteht, weil das Zusammenleben der Einzelnen und die entstehenden Probleme meistens geklärt wurden. Wir sehen das Rauchhaus nur als Teil eines langfristigen Lernens und Kämpfens für eine andere, für unsere Gesellschaftsordnung. — Im einzelnen will ich noch folgende Beziehungen darstellen: Frauen und Männer:

Was gut läuft, ist, daß von Anfang an klar war, daß die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern (sie bleibt zuhause und kriegt Kinder, und er verdient das Geld und bestimmt) beschissen ist. Alle Frauen gehen arbeiten, machen eine Lehre (auch in "Männerberufen" wie z.B.

Vielleicht sollten wir mal den Bundeskanzler auf seiner Faschingsfeier besuchen!!!



Maschinenschlosser) oder gehen zur Schule. Die Frauen sind also, auch wenn sie einen Freund haben, erstmal materiell unabhängig. Aber neben der materiellen Unterdrückung existiert ja auch eine verfeinerte, unsichtbarere Art der Unterdrückung, nämlich die Rolle von Frauen im täglichen Zusammenleben mit dieser Männergesellschaft. Ich als Mann sehe zum Beispiel die Frauengruppen als die einzige Möglichkeit, wo Frauen erstmal ihr Selbstbewußtsein und ihre Möglichkeiten, sich zu wehren, entwickeln, und wo die Interessen der Frauen den vielen politischen Organisationen entgegengesetzt werden, da bei diesen der politische Kurs doch überwiegend von Männern bestimmt wird. —

Obwohl im Rauch-Haus schon totale Auseinandersetzungen mit den einzelnen Frauen und der Frauengruppe liefen, so sind wir Männer nicht der Ansicht, das Form oder Inhalt der Frauenkritik auf unsere Zerstörung abzielen. Wir glauben, dass neben den wirtschaftlichen auch die kulturellen Widersprüche, nämlich die Widersprüche in den Beziehungen der Menschen zueinander, gelöst werden müssen. Natürlich ist durch das enge Zusammenleben (man kann nicht ausweichen!) die Auseinandersetzungen mit Frauen oft knallhart und nicht so ruhig, wie man viel-



leicht von dem Artikel her jetzt glauben könnte. Oft genug bringt jedoch eine klare Ablehnung und teilweise aggressive Auseinandersetzung im Rauchhaus mehr an Veränderung, als das lahme Gekratsche über die nette sachliche Kritik und Selbstkritik von irgendwelchen Intellektuellen Feierabendsozialisten oder Sozialarbeitern.

Männer untereinander

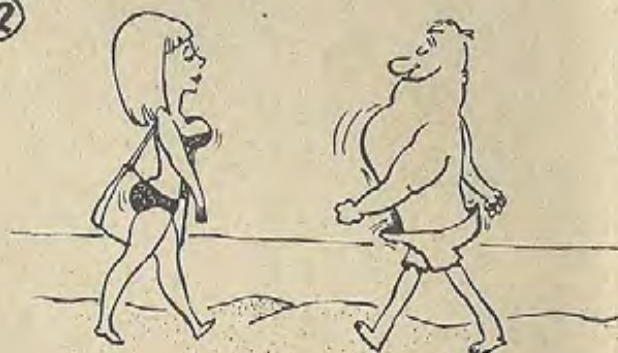
Viele Männer im Haus haben noch den alten Leistungsdruck in den Knochen, der Größte, Härteste und sonst noch was zu sein. Viele haben keine Freundin – dann ist es noch schwieriger, die Männerrolle abzulegen. Denn von seiner Freundin läßt man sich noch eher in Frage stellen (man kann schlechter ausweichen!) als von Frauen, mit denen man sonst genau so wenig oder so viel wie mit irgend einem Typ zu tun hat. Was bei den Männern (meiner Meinung nach) außer den bekannten Gesprächen über Frauen noch laufen könnte, ist ein bißchen mehr Freundschaft und auch Zärtlichkeit zu riskieren. Wenn Frauen sich ungeniert z.B. einen Kuß geben, so müßte so was unter Freunden auch drin sein. Überhaupt besteht im Rauch-Haus bei Vielen noch die alte Ablehnung gegenüber Schwulen und Lesben, was ich rückständig und



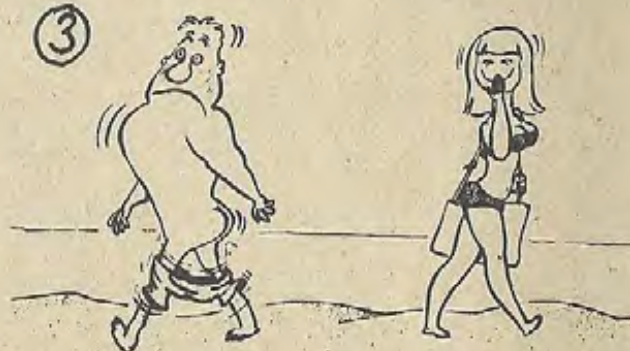
①



②



③



zum Kotzen finde.

Die Kinder



11 Kinder wohnen hier, welche zwischen 1 und 7 Jahren alt sind. 10 Kinder gehören zu den beiden Flüchtlingsfamilien aus Beirut. Das elfte Kind lebt mit seiner Mutter zusammen. Bezugspersonen (Verantwortlich sind also ganz klar vorhanden, es laufen keine Experimente in Richtung AAO- Kommune ("jedes Kind ist das Kind von allen, juppeidi"). Wenn sich Leute jedoch interessiert zeigen und Kritik leisten am Erziehungsstil, dann werden die Probleme auch offen bequatscht. Daß die Kinder klare Bezugspersonen brauchen, die sich verantwortlich fühlen, ist das Resultat von Erfahrung mit einem Kind, was früher hier lebte, und Erfahrungen, die verschiedene von uns in früheren Berliner Kinderläden gemacht haben. Aus dieser Verantwortlichkeit heraus wird konsequenter an die Kinder herangegangen!

5.) Was haben wir entwickelt, wo liegen ungelöste Probleme

Ich meine, das Rauch - Haus beweist, daß wir diesen Staat mit seinen Heimen, Knästen, Schulen und Bürokraten ruhig mit unserer Selbst-



organisation abschaffen können. Genauso selbstorganisiert können Menschen nicht nur zusammenwohnen, sondern auch produzieren. Also auch die Selbstorganisation in die Schule und in den Betrieb! Alle sollen mitdenken und mitreden, was abläuft. Auch können Leute mit besonderen Fähigkeiten zum Ausbilder, zum Delegierten oder sonst was gewählt werden. Aber bitte nur solange sie jederzeit abwählbar und kontrollierbar sind! Daß diese Kontrolle möglich ist, beweist das Rauch-Haus. Hier hat es noch keiner geschafft hat, länger als ein paar Tage unentdeckt seinen Mackertrip zu leben, ohne dabei fürchterlich anzuecken.

Ein weiterer Erfolg ist, daß Viele heute mit ihren Eltern wieder klar kommen, wenn erstmal Abhängigkeit und Rollenverhalten weggefallen sind.

Wo liegen ungelöste Probleme

- a.) Die Leute im Rauchhaus, die schon länger hier wohnen und dadurch auch schon einiges gelernt haben, sollten die politische Auseinandersetzung mit mehr Filmen und Veranstaltungen vorantreiben.
- b.) Auf dem Plenum müßte mit weniger Gebrülle und mehr Selbstbeherrschung diskutiert werden. Auch Themen, die von neuen Leuten aufgegriffen werden, und wo die

Folgende Personen behaupten, im Interesse der Bevölkerung zu handeln



... die Bullen...
(mehr Feind als sonstwas !)



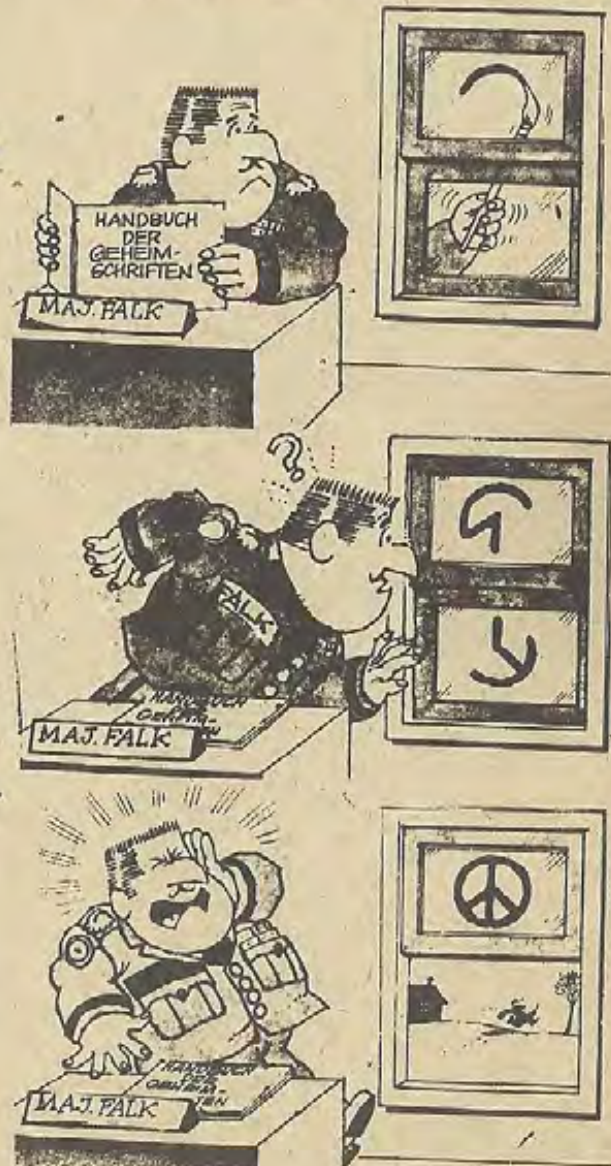
"Alten" meinen, daß "wir das Thema oft genug durchgekaut haben" müssen immer wieder neu diskutiert werden. Sonst werden wir zu einem dogmatischen, autoritären Verein. Im übrigen sollten Leute, die die immer wiederkehrenden Probleme satt haben, neuen Leuten Platz machen und ausziehen, ohne deshalb den Kontakt zum Rauchhaus abzubrechen.

- c.) Es müssten hier vielmehr Frauen wohnen, damit die Typen was von ihrer verkrampten Härte abbauen, und um den schon hier wohnenden Frauen den Rücken in Auseinandersetzungen zu stärken.
- d.) Neue Leute müßten, wenn sie noch unselbstständig und unsicher wirken, intensiver mit einbezogen werden. Es haben zu viele Neue nur kurz hier gewohnt. Einige hätten mit mehr Zusammengehörigkeitsgefühl die erste Zeit, wo sie von Zuhause weg sind, hier durchgestanden.
- e.) Wir sollten im Haus selber mehr Kommunen gründen, das heißt Gruppen von Leuten, die ihr Geld und ihre Zimmer zusammenlegen. Natürlich braucht jeder seine Rückzugsmöglichkeit, aber die Oberflächlichkeit und damit auch viele Intrigen sind durch ein intensiveres Zusammenleben eher zu vermeiden. Dies zeigen die fünf Kommunen, die im



... die Justiz ...
(Beschwörung eines Gummiparagraphen)

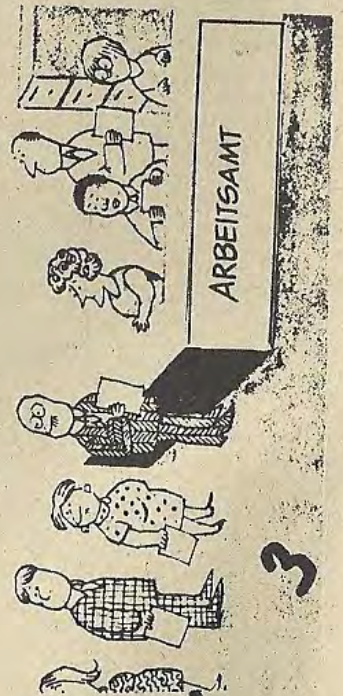
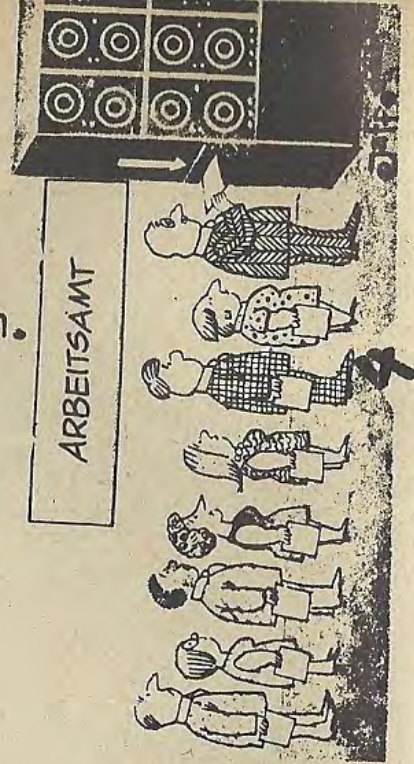
... die Militärs! ...



... und auch die Bosse wollen nur unser Bestes!

Lauf der Jahre hier bestanden und bestehen. Meistens waren und sind sie für die anderen Leute im Haus eine Art Aufenthaltsraum, wo mehr abläuft als im eigenen Kämmerchen.

- f.) Es ist uns nicht gelungen, auf das Problem der Arbeitslosen irgendwie zu reagieren. Das heißt, das Leute, die lange arbeitslos waren, praktisch durch Plenumsbeschluß irgend eine Arbeit suchen müssen. Dies ist jedoch keine Lösung: Ich meine, wir könnten finanziell erstmal mehr Arbeitslose verkraften und müssten mit diesen Arbeitskollektive aufbauen. Diese Meinung ist bei uns jedoch umstritten, da andere Arbeitslose in Berlin das Arbeitskollektiv nicht als Selbsthilfe und als Übergangslösung verstanden haben, sondern eher den politischen Rückschritt zum Kleinunternehmer oder Senatsabhängigen gemacht haben. Trotzdem bin ich der Meinung, dass diese Leute das Problem Arbeitslosigkeit (im Gegensatz zu uns) konkret angegangen haben, und wir deshalb die Auseinandersetzung unbedingt weiterführen müssen.





Das Plenum

Einmal in der Woche (Dienstags abends) haben wir unsere Vollversammlung genannt 'Plenum'. Das läuft dann ungefähr folgendermaßen ab:

Nach dem Abendessen so um 19 Uhr fängt einer laut wie ein Löwe an " Plenum " zu brüllen, setzt sich in den Plenumsraum und wartet , und wartet , und wartet, nach einer Viertelstunde treffen die ersten Leute ein setzen sich hin und warten und warten und warten-bis sich 2 Leute bereitfinden, den Rest der Hausbewohner persönlich einzuladen.

" Es ist
bereits
8 Uhr "



— Zwischen halb acht und acht fangen wir dann meist nach einem endlosen Palaver an, Tagesordnungspunkte zu sammeln und der Wichtigkeit nach zu ordnen

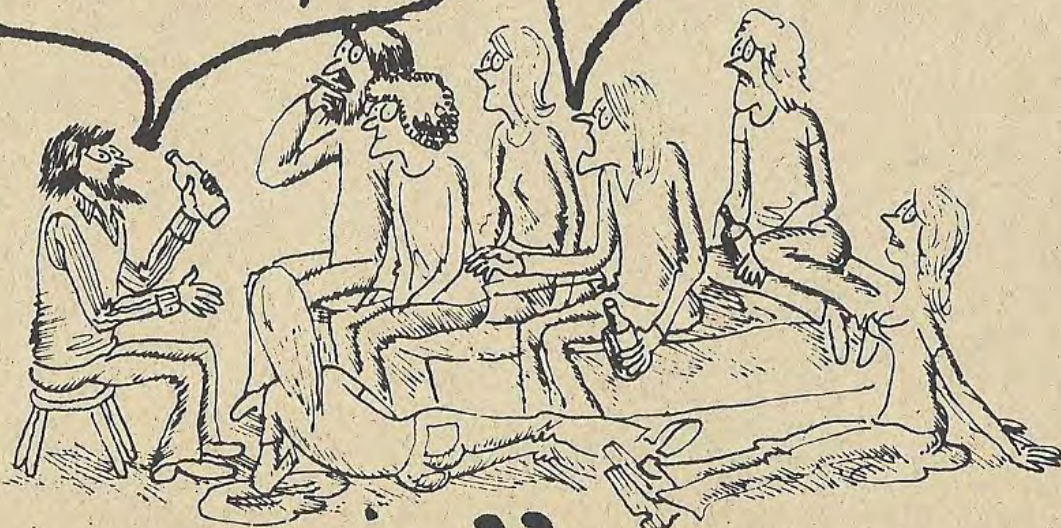


Punkte, die Leute betreffen, wie z. Bsp. Neuaufnahmen, Festaufnahmen, Rausschmisse oder Kritik an einzelnen besprechen wir immer am Anfang, diejenigen die nicht im Kollektiv wohnen, müssen bei diesen oder bei "konspirativen" Punkten rausgehn. Andere Punkte, die wir anschließend besprechen, sind z. Bsp. Schwierigkeiten mit dem Senat, Leute, die uns Fragen, ob wir sie bei einer Sache unterstützen können, Leute, die bei uns pennen wollen, Sachen die im Haus anstehn - Saubermachen, Renovierung, Reparaturen u. s. w.

Wenn einer zu uns kommt, und aufgenommen werden will, werden als erstes viele Fragen gestellt: von wem er/sie vom Haus gehört hat, ob er/sie zur Schule oder arbeiten geht, Beruf der Eltern, persönliche Entwicklung, ob er/sie sich schon eine politische Meinung gebildet hat, wenn ja, wird er kritischer diskutiert. Es kommen nämlich öfters Leute an, die z. Bsp. sagen, sie haben vor 8 oder 9 Jahren mit Andreas Baader zusammengewohnt und nach einer Woche sind sie mit einem Plattenspieler und viel Geld wieder verschwunden. Auch Spitzel sind schon als "Kommunisten" zu uns gekommen.

Mann! Ich stehe
doch schon 8
Jahre im
Klassenkampf!!!

Ja! Aber im
Kampf um den
besten Platz an
der Theke!



Jeder, der bei uns aufgenommen wird, bekommt erst mal 4 Wochen Probezeit, damit wir ihn und er uns kennenlernen kann. Nach der Zeit sprechen wir dann nocheinmal über denjenigen und entscheiden, ob er aufgenommen wird.

Das Plenum ist einer der wichtigsten Bestandteile des Hauses, weil ohne das Plenum unser Haus in dieser Form (also Selbstverwaltung) gar nicht bestehen könnte, da alle Entscheidungen nur durch das Plenum getroffen werden.

Natürlich gibt es auch bei uns Schwierigkeiten beim Plenum. Ein Problem ist, daß auf dem Plenum nur wenige etwas sagen, und zwar deshalb:

- weil einige schon viel länger im Haus sind als andere und durch ihre Erfahrung zu den Punkten viel mehr zu sagen wissen als die, die neu sind und erst lernen müssen, vor so vielen Leuten zu reden
- weil es auf dem Plenum oft ziemlich laut zugeht und viele Leute durcheinanderreden ist es schwer für die Neuen, sich durchzustzen(durchzubrüllen)
- weil die, die eine höhere Schulbildung haben, sich besser ausdrücken können, als die anderen.

Ein anderer Punkt ist, daß durch die Erfahrung alter Leute die Vorschläge von neuen Leuten manchmal untergebuttert werden mit den Worten: "das hatten wir doch schon mal uns es ist nicht gelaufen". In einigen Sachen ist das sicher richtig, weil wenn wir jede Erfahrung doppelt und dreifach machen, kommen wir überhaupt nicht weiter.

Bei all diesen Nachteilen, müssen wir aber auch sehn, daß dies die eizige Möglichkeit ist, es gegenüber der Scheiße in Schule und Betrieb besser zu machen, und daß dadurch viele gelernt haben, vor vielen Leuten zu reden. Dies beweist, daß es möglich ist, ohne Chefs und Schuldirektoren Entscheidungen gemeinsam zu treffen. So könnte es überall sein, in jeder Schule, in jedem Betrieb.

Angelika, 14 Jahre

H: Also, am besten fängst du an zu erzählen, wie es bei dir zu Hause war, warum du überhaupt auf die Idee gekommen bist, abzuhauen.

A: Also, das war so: seit meine Mutter geschieden war, haben wir zwei Jahre allein gelebt. Dann hat sie den Typen kennegelernt, der ne Kneipe hat im Wedding in der Amsterdamer Str. Zu dem ist sie dann hingezogen, mit dem habe ich mich auch ganz gut verstanden- die erste Zeit.

H: Wann ist sie denn mit dem zusammengezogen?

A: Also, von jetzt an gerechnet, sind es im Oktober vier Jahre. Na, und jedenfalls, die ersten eineinhalb Jahre ging auch alles ganz gut, wir haben uns prima verstanden, aber dann fing er so langsam an, seine Ficken zu kriegen; mach det und mach det usw. Das ging mir mit der Zeit auf die Nerven. Na, und nach 3 1/2 Jahren hatte ich denn die Nase so voll und bin abgehauen. Die ersten dreimal, wo ich abgehauen bin, habe ich auf Böden übernachtet, wo ich noch nischt vom Rauch-Haus wußte. Na, und später dann, als mir einer gesagt hatte, daß es das Rauch-Haus gibt.

H: Wer hat dir denn das erzählt? Hast du das von jemand anders gehört, der auch so alt ist wie du, oder wie?

A: Also, das war so gewesen: Ich bin mal mit nem Jungen aus meiner Klasse gegangen und bin oft bei denen oben gewesen, der wohnt bei uns in der Straße, und dem sein Bruder, dem hab ich mal erzählt, daß ich so Ärger hab zu Hause. Der hat also erzählt, daß er auch schon mal abgehauen ist und da im Rauch-Haus übernachtet hat.

H: Wie alt ist'n der?

A: Na ja, der ist 15. Da sollte ich mal hinfahren und probieren, wa? Ja, und wo es wieder mal so schlimm war zu Hause, daß das dahin ausgeartet ist, daß der Bekannte meiner Mutter meine Mutter also geschlagen hat und sie fertiggemacht hat...

Ach
du
Kacke



Nix Wie
Weg



15

H: Hat er nur deine Mutter geschlagen oder auch dich?

A: In der ersten Zeit überhaupt nicht, bloß wie ich mal von Trebe nach Hause kam. Dann bin ich also ins Rauch-Haus gekommen und fand es auch gut im Rauch-Haus und hab mich mit den Leuten auch gleich gut verstanden.

Die haben mir dann also gesagt, daß ich bis zum Plenum da pennen kann.

H: Wo war'n das? Hast du da mit allen gèquatscht ode r nur so beim Essen?

A: Nee, das war so gewesen, als ich an die Tür geklopft habe,.. (Angelika hat den Faden verleoren)

H: Beim esten Mal, weißt du da noch, wie es war?

A: Also, das war so, ich war 2 Monate im Heim gewesen und da bin ich mit nem Mädchen zusammen aus dem Heim abgehauen...

H: Wieso warst du im Heim? Sind die da nicht mehr mit dir klargekommen?

A: Nee, ick wollte von allein ins Heim.

H: Und wo warst du da?

A: Wedding, Nordufer. Weil ich nur den einen Gedanken hatte, weg von zu Hause. Wat dann ist, kann man ja immer noch sehen. Da hatte ick ja noch nichts gehört vom Rauch-Haus. Nach 2 Monaten Heim- Aufenthalt bin ich dann mit meiner Freundin zum Rauch-Haus gefahren. Da hat uns dann die Pabette aufgemacht, und die hat uns dann in die K 3 (eine unserer damaligen Kommunen innerhalb vom Haus, die sich inzwischen aufgelöst hat) gebracht, und wo wir dann mit der Eva gequatscht haben.



**Kann ich
bei euch
bleiben?**

Die Eva hat uns dann das Haus gezeigt und gesagt, wir sollen mal so zu den Leuten ins Zimmer gehen und mit denen quatschen, was die dazu sagen. Na, wir haben dann da gepennt und haben uns zusammen ein

Zimmer ausgesucht und haben es erstmal bewohnbar gemacht. Dann ging alles sehr gut. 2 Monate habe ich dann im Haus gewohnt, bis dann meine Mutter kam und mir versprochen hat, daß ich nach Westdeutschland könnte zu 'ner Verwandten von ihrem Bekannten.

H: Ist deine Mutter tagsüber gekommen?

A: Ja, tagsüber... Und ich kann die Verwandte auch sehr gut leiden, die wohnt in Münster/Westfalen. Mit der bin ich auch sehr gut klargekommen, wo ich öfter mal bei ihr zu Besuch war in den Ferien. Dann war es aber so, daß meine Mutter gesagt hat, wir müßten noch nach Hause, Sachen packen

und so. Hab ich denn gemacht, und da haben sie jede Woche gesagt: Wart mal noch ne Woche, bis ick denn gemerkt habe, daß det ne Finte von meiner Hutter war. Dann bin ich öfter mal wieder abgehauen und immer wieder mal ins Rauch-Haus für einen Tag, bis das den Leuten allmählich gestunken hat und sie dann gesagt haben, ich soll mich endlich mal entscheiden- entweder Rauch-Haus oder Zu Hause.

H: Wußten denn die nicht genau, wie das war mit deiner Mutter, daß sie dir was Falsches erzählt hatte?

A: Nee, das haben ne ganze Menge Leute nicht gewußt, wie das damals so richtig abgelaufen ist. Als ich dann wieder mal herkam, mit der Babette zusammen, die inzwischen auch wieder auf Trebe war, da haben also die Leute gemeint, wa, es ginge nicht mehr, sie lassen uns nicht pennen, wir sollen am Dienstag wiederkommen zum Plenum, und bei Babette wäre es sowieso ganz unmöglich, daß sie wieder einzieht, wa, und bei mir halt auch so eine Sache.

H: Warum ist denn die Babette von hier abgehauen?

A: Na, die ist damls... also, das war'n Flip von ihr, daß sie wieder abgehauen ist. Na, jedenfalls sind wir dann ins Weisbecker-Haus gegangen, haben da gesehen, ob wir da pennen können. Da haben wir 2 Tage gepennt, und dann hat die Babette einen Nachmittag gesagt, sie geht mal kurz weg und ist nicht wiedergekommen. Da habe ich mir gedacht, daß sie vielleicht bei Günter und Eva in der Wrangelstr. ist. Da bin ich dann hingegangen, und Babette hat gesagt, daß sie da bleiben will. Da habe ich dann eben auch bei Günter und Eva geschlafen. Wir waren eine ganze Woche da. Einen Tag vor meinem Geburtstag kamen Vater und Bruder von Eva, und da sind wir zu meinem Geburtstag essen gegangen- Kaffee und Kuchen. In so'n piekfeinet Ding- Rundaussicht über Berlin- Ku-Damm.

Jedenfalls ist Günter dann ins Rauch-Haus gegangen und hat den Leuten erklärt, wie das so abgelaufen ist damals, weil die meisten ja nicht durchgeblickt haben, was da so abgelufen ist bei mir. Ich bin dann wieder auf's Plenum gekommen und aufgenommen worden, seit dem 22. Oktober wohne ich wieder im Haus.

H: Wie war denn das auf dem Plenum, die haben dich ja ziemlich angemacht, weil keiner so richtig wußte, was nun mit dir los war. Was hast du denn für einen Eindruck gehabt? Bist du ganz gut klargekommen oder hast du Angst gehabt?

A: Na ja, ich hab mich doch irgendwie komisch gefühlt, das 2. Mal einen Auf-

nahmeantrag zu stellen...und das war auch alles ein bißchen komisch. Hoffnung hab ich ja nicht viel gehabt, daß ich nochmal aufgenommen werde.

H: Und wie war es beim ersten Mal? Hast du da Bammel gehabt?

A: Ach, da hat mir die Eva ganz schön viel Mut gemacht. Da waren ja auch nur zwei Leute dagegen, der Frank und der Emmerson, mit der Begründung, daß sie eben die Schwierigkeit sehen, daß ich allein nicht klarkomme. Aber da war ich ja noch zwölf gewesen.



H: Was hättest du denn beim zweiten Mal gemacht, wenn sie dich nicht mehr aufgenommen hätten?

A: Da wäre ich wieder auf Trebe gegangen, oder ich hätte versucht, ins Weisbecker-Haus zu kommen, da hätten sie mich auch aufgenommen.

Nach der Aufnahme: Senat- Legalisierung

(Edmund hat mit Angelika die Legalisierung durchgezogen-sein Bericht.)

E: Bei der Mutter waren wir nicht, die hat sich auch geweigert, mit uns in Verbindung zu treten. Wir waren beim Jugendamt. Der zuständige Sozialarbeiter hat mit der Mutter brieflich Kontakt aufgenommen und mit ihr telefoniert, um einen Termin klarzumachen, an dem man sich mal treffen und unterhalten könnte, das hat sie aber strikt abgelehnt. Ich glaube, daß der Freund da ein bißchen hintergestanden hat. Danach hat es ziemliche Schwierigkeiten gegeben, weil die Mutter ständig Briefe an den Oys (Jugendamt Kreuzberg) geschrieben hat. Das hat aber nicht so gewirkt. Dann hat sie von sich aus einen Anwalt genommen, ist zum Gericht gegangen und sich eine einstweilige Verfügung geholt, um ihre Tochter hier raus-holen zu können. Aber da haben die Bullen nicht mitgemacht. Nach diesen Mißerfolgen hat sie sich noch andere schärfere Sachen ausgedacht, um ihre Tochter aus dem Haus zu locken.

Sie hat beim Sozialarbeiter angerufen und ihm erzählt, daß der Hausarzt bei Angelika Diphtherie festgestellt hat. Wir haben dann Angelika mitten in der Nacht mit Feuerwehr ins Urbankrankenhaus gebracht. Die haben uns

für bekloppt gehalten, denn Angelika hatte nichts weiter als eine kleine Halsentzündung. Es ist schon eine ganz schöne Unverschämtheit, uns solche Lügen aufzutischen. Bei 40 Leuten gibts nen ganz schönen Wirbel, wenn so eine ansteckende Krankheit mal im Haus ist. Die Mutter hat uns dann den Vorwurf gemacht, wir würden ihre Tochter ärztlich vernachlässigen. In Wirklichkeit ist sie bis jetzt noch nicht mal bereit, Angelika ihre Krankenscheine zu geben. Als Angelika ins Krankenhaus mußte—Blinddarm—weigerte sie sich zuerst, den Krankenschein rauszurücken. Noch heute muß Angelika bei jeder Kleinigkeit zum Hausarzt nach Wedding fahren.

Der Gerichtsbeschluß, daß sie ihre Tochter hier rausholen kann, ist inzwischen wieder aufgehoben. Angelika erzählt aber, daß sie schon wieder versucht, einen neuen zu bekommen. Bis jetzt ist nur klar, daß Angelika bei uns bleiben will...

H: Erzähl doch mal, Angelika, wie du jetzt im Haus klarkommst.

A: Na, im Haus ist es ziemlich lustig, ich komme auch mit fast allen Leuten gut aus, nur mit zwei Schülern gibt es oft Reibereien. Ich hab auch in der Zwischenzeit Kontakt gehabt zu meiner Mutter, hab also angerufen am 28. Dezember.

H: Was hat se denn da gesagt?

A: Da hat sie halt gesagt, daß ihr Bekannter nicht da ist, und daß ich ruhig nach Hause kommen kann, Sachen holen. Ich sagte zu ihr, daß ich Taschengeld nekrient habe und Sachen kaufen will. Da hat sie gesagt: Komm mal her, dann geb ich dir was zu. Na ja, ich bin dann hingefahren, war auch alles ganz schön am Anfang. Wir sind essen gegangen. Dann hat sie mich angehauen, ob ich mich auch wasche und so, und was ich für ein Bett habe, ob ich rauche. Da hab ich so überlegt, sagste ihr, daß de rauchst? Na ja, da hab ichs ihr gesagt. Sie hat mir dann nur erzählt, wie schädlich das für mich ist. Dann sind wir Schuhe kaufen gegangen, und aus dem Zugehen wurde dann, daß sie alles bezahlt hat. Dann sind wir wieder nach Hause gegangen zu ihr und haben vorher noch was eingekauft. Da hat sie sich ne Flasche Schnaps geholt, die hat sie dann in zwei Stunden ausgetrunken und war auch ganz schön angegangen. Als ich dann gehen wollte, meinte sie, bleib doch noch 'n bißchen, wir rauchen noch zusammen eine. Aus der einen wurden dann fünf, bis ich dann endgültig gehen wollte. Ich hab noch schnell ein paar Sachen zusammengesucht. Da hat sie einen urigen Alarm gemacht, ich könnte

doch jetzt nicht mehr auf die Straße gehen.

H: Wie spät war es denn da?

A: Da war es halb acht. Sie hat mir dann ne Taxe gerufen und mich zum Haus gebracht. Na, ich hab dann auch öfter mal angerufen und mich mit ihr getroffen, um mit ihr über eine Einverständniserklärung zu reden. Also, das war so: Sie wollte, daß ich mal komme, da habe ich gesagt, wenn sie mich treffen will, dann nur draußen, nicht in ihrer Wohnung. Ich bin dann hingefahren, und sie hat mich erst mal wieder von oben bis unten gemustert, wie ich so rumlaufe. Sie hat mich gefragt, was ich denn hier so gut finde, und warum ich nicht nach Hause kommen will. Da hab ich ihr gesagt, daß ich mit ihrem Bekannten nicht klarkomme, und daß ich es auch zu Hause nicht mehr gut finde. Ich wollte wissen, warum sie mir die Einverständniserklärung nicht gibt. Sie meinte, das wäre nichts für mich im Haus,

**Einverständ-
niserklärung??
Niemals !!**



da wohnen sowieso nur Kriminelle und Verbrecher, und ich werde auch noch kriminell. Da hab ich ihr gesagt, so kannst du nur reden, weil du das Haus nicht kennst und alles glaubst, was in den Zeitungen steht.

H: War sie denn nie hier im Haus?

A: Doch einmal in der K3. Sie hat dann also darauf beharrt, daß eben das Haus nichts für mich ist. Und dann hat sie gesagt, wenn du nicht nach Hause kommen willst, müssen wir eben einen Heimplatz für dich suchen. Aber im Heim bin ich nicht länger als einen Tag, dann gehe ich doch wieder auf Trebe. Sie hat mich öfter mal gefragt, ob mir noch was einfällt, und ich hab gesagt: Ja, eine Einverständniserklärung. Das wollte sie aber nicht.

H: Na, und hier im Haus? Wie ist es, wenn du mal mit jemanden quatschen willst?

A: Na, also das läuft so, wenn ich mal mit jemandem reden will, suche ich mir

den raus, mit dem ich am liebsten reden würde, und wenn ich sehe, daß die keine Zeit haben, gehe ich in ein anderes Zimmer, wo ich mit jemandem meine Probleme besprechen kann. Irgendjemanden finde ich immer. Das ist bei mir kein großes Problem.

H: Wie sieht es denn bei dir tagsüber so aus? Was machst du, wenn die anderen noch arbeiten sind?

A: Also, im Durchschnitt, wenn ich nicht zur Schule muß, bleibe ich ziemlich lange auf. Wenn ich zur Schule muß, gehe ich so um zehn Uhr ins Bett. Wochentags, wenn ich nach Hause komme, bin ich meistens kaputt von der Schule. Dann leg ich mich ins Bett, penn gleich ein und penn bis zum Abendbrot.

Nachtrag:

Die meisten Schwierigkeiten gab es am Anfang bei Angelika mit der Schule. Als sie zu uns kam, war sie gerade im Probehalbjahr auf der Realschule. Die ersten Wochen konnte sie nicht gehen, weil die Bullen sie jederzeit hätten rausholen können. Ihre Mutter hatte ja keine Einverständniserklärung gegeben. Die Schulsachen hatte sie auch zu Hause im Wedding. Danach hatte sie große Schwierigkeiten, das Versäumte wieder aufzuholen. Sie schaffte das Probehalbjahr nicht und kam nach dem auf eine Kreuzberger Hauptschule.

Es gab da zwar auch ein paar Auseinandersetzungen, vor allem, weil sie bei uns wohnt, aber einige Lehrer unterstützen sie voll. Inzwischen haben ein paar Lehrer ihr empfohlen, möglichst wieder auf die Realschule zu gehen, weil ihre Leistungen überdurchschnittlich gut sind.

**Der Kampf
geht weiter**

Gemeinsam sind wir

Stark!!!



Andreas, 14 Jahre

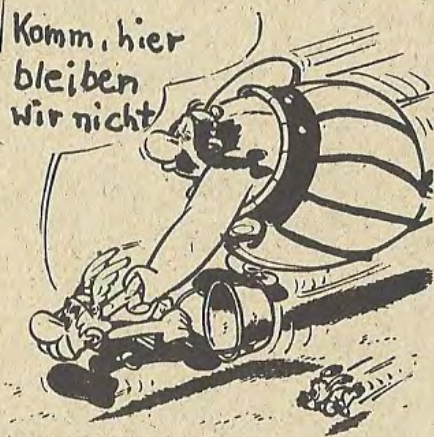
AN: Also, erst haben Thorsten und ich immer geschwänzt, wa. Aber det kam raus, wa, also mein Alter, man kann sagen, ein echt fieser Kerl, wa, der hat mir immer das Taschengeld entzogen, und sonst hatte ich immer Sbenarrest, wa, und ich hab Fernsehverbot gekriegt und so.

Also, der meinte, ick kann zwar runter, nur eben Taschengeldentzug. Nächsten Tag, meherere, Thorsten, icke und noch eener, wir sind da rumgeturnt an der Gaus-Schule ...

H: Wieso, wo habt ihr denn gewohnt?

AN: Im Wedding. Na, jedenfalls sind wir da rumgeturnt im Gelände. Ick will grad raus, kommt da der Pförtner und hält mich fest- in der eenen Hand ne Säge. Ich war ziemlich erschrocken, die anderen kamen dann auch an, nur André, der rennt- rennt da voll ab, wa? Da hat der Typ gefragt, wie der heißt, wir haben gesagt, den kennen wir nicht.

Na, jedenfalls hat er denn die Bullen gerufen. Die haben uns in den Wagen mitgenommen- Personalien überprüft- aufgeschrieben- laufen lassen- Eltern kriegen Beschëid. Wir haben allen beide Horror gehabt. Gestern geschwänzt, heute det... Da sind wir fertig gewesen und haben gesagt: Kommen wir ab!



Und da sind wir eben abgehauen!

Da sind wir also abgehauen. Zwei Nächte haben wir auf dem Dachboden gepennt, haben da noch zwei andere getroffen, die waren auch auf Trebe. Wir vier haben dann von einem anderen Kumpel Matratzen gekriegt, astrein. Am Sonnbaend haben wir dann meinen Bruder getroffen- der ist 18- der hat gesagt, daß wir in zwei Wohnkollektiven wohnen könnten und daß meine Eltern im Osten wären und sich gar keine Gedanken machen, wa.

Jedenfalls, das war das erstemal auf Trebe, da waren also das Weisbekerhaus und das Rauch-Haus. Da sind wir erstmal ins Weisbecker-Haus gegangen. Na, zuerst ist der eine wieder abgehauen, dann der andere, Thorsten und ich, wir haben dann noch unheimlich lange da gewohnt- ungefähr noch nen Monat, aber dann, dann hat's mir da nicht mehr gefallen, ick weiß auch nicht, wa?

Da bin ich weider nach Hause gegangen, aber da hat es mir auch nicht mehr gefallen, da wurde es immer schlimmer. Meine Mutter hat immer geheult, weil mein Vater uns alle tyrannisiert hat. Vollgesoffen- meine Mutter geschlagen- meine Oma geschlagen, obwohl die 70 ist, aber war ihm ja egal, hauptsache, er konnte in die Kneipe, sich vollsaufen.

H: Wie alt ist'n der?

AN: 41 ist mein Vater.



H: Und was macht er?

AN: Arbeitslos, dicker Brummer. Na ja, also, war echt zu schlimm. Meine Keule hat sich schon aufgeregt, daß ich wieder nach Hause zurück gekommen bin. Er meinte: Man, hau doch ab!

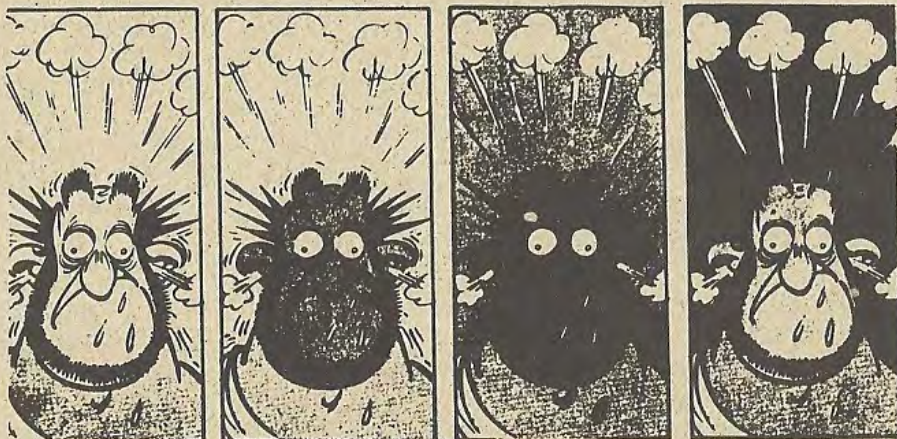
Da war dann also das Rauch-Haus, weil der Thorsten und ich schon mal hiergewesen sind nachmittags. Da haben wir mit so'n paar Leuten gequatscht, sollten bis zum Essen bleiben, da haben wir gesagt: können wir nicht mehr. Na ja, dann sollten wir noch mal zum Plenum kommen. Na gut, der Thorsten konnte nicht, da bin ich eben allein hingegangen. Aber ich mußte nochmal kommen, weil da was anderes war.

Da haben sie dann abgestimmt und mich aufgenommen, wa?

H: Und wie war das so für dich?

AN: Ach, war nicht schlimm, ihr habt mir ein paar Fragen gestellt, von zu Hause, wie alt ich bin, welche Schule, ob ich lange hier wohnen will und warum.

H: Und Heim?



Ohne !
Worte !

AN: Heim konnte ich mir genauso schlimm vorstellen wie zu Hause.

H: Wie war es **nach** der Aufnahme? Du hattest ja wie alle erstmal vier Wochen Probe.

AN: Ach, war alles ganz **dufte**, die Leute und so. Da bin ich erst mal in mein Zimmer gezogen, hab s mir eingerichtet, wa da kamem schon unheimlich viele Leute. **Da hab** ich mit **denen noch** unheimlich viel geredet. Da haben wir uns noch über das Haus unterhalten, wie lange sie hier schon wohnen, also, ich hab unheimlich schnell Kontakt gefunden im Haus.

H: Wie war das mit den anderen, mit denen du zusammen gekommen bist?

AN: Na, der Thorsten, der ist dann auch hier eingezogen und der hat den Marco mitgebracht.

H: Und wie kommt ihr hier so klar?

AN: Na, mit den Leuten hier im Haus **dufte**, wa, es gab zwar mal **Krach**, aber ansonsten ganz gut.

H: Und was könnte besser sein?

AN: Ja....

H: Fühlst du dich manchmal hier alleine? Findest du, daß wir hier eineige Sachen **anderz** machen könnten?

AN: Na, anders nicht. Das Verhältnis zwischen den Arbeitern, Schülern und den Lehrlingen ist unheimlich gut, wa. Na ja, manchmal langweile ich mich schom, da ist keiner da, wa, na und sonnabends, da gehen alle weg, und dann haste vielleicht im Monat zu viel Geld ausgegeben, wa, und dann ??

läufste da rum, wa,

H: **Wieviel** kriegst im Monat?

AN: 350, nicht auf einen Schlag, jede **Woche 50 DM**.

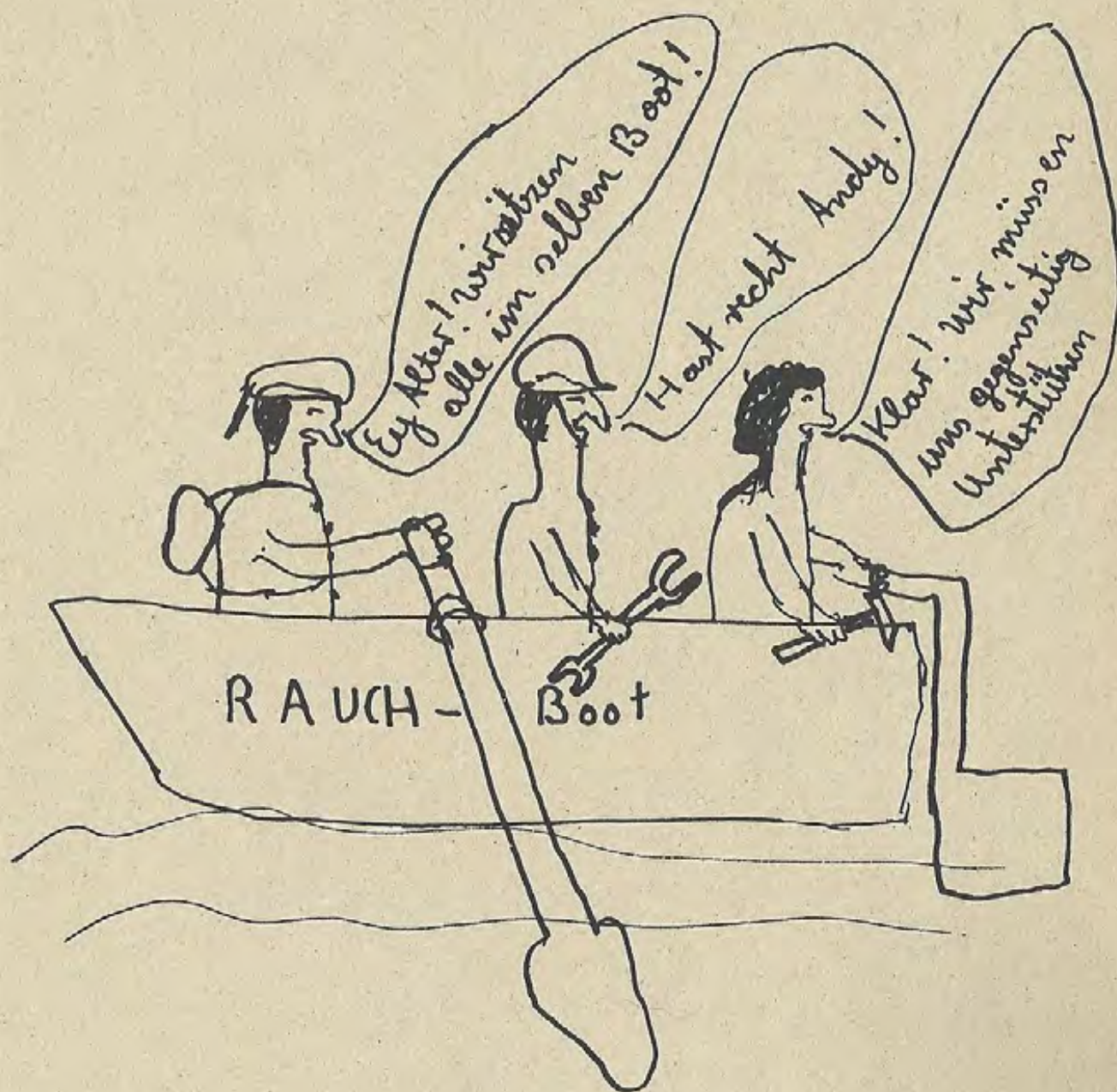
H: Erzähl mal, was die zu Hause gesagt haben, als du ausgezogen warst ins Haus.

AN: Also, wir waren da mit ein paar Leuten gewesen, wollten meine **Klamotten** holen, wa, Da hat er wieder zu gemacht. Da haben wir gekloppt, da hat er die Bullen geholt, wa., die haben Ausweiskontrollen gemacht, haben uns aber laufen gelassen, wa. Na ja, nachher hat er doch eingesehen, **das** es nichts hilft. Zum Schluß haben sie dann doch unterschrieben. Javor hat es dauernd so ein Grangel gegeben. Meine Mutter wollte unterschreiben, mein Stiefvater wollte nicht, hat dauernd nur was erzählt von **aufs-Maul-Hauen**. Dann haben sie doch unterschrieben.

H: Wie lange hat das denn gedauert, bis sie unterschrieben haben?

AN: Mindestens einen Monat.

- H: Und wie war es danach? Da mußten wir ja nochmal zum Bezirksamt, nicht?
- AN: Ja, das war so, wa, erstmal mußten meine Mutter wegen der Anmeldung mitgehen, wa, damit ick einen Ausweis bekomme. Dann mußten wir den Kram erledigen mit Einverständniserklärung und sowat alles, damit ick mein Geld kriegen konnte.
- H: Jetzt kriegst du also vom Bezirksamt Geld. Wieviel ist das?
- AN: 350 DM. Vorher habe ich vom Haus 50 DM pro Woche gekriegt, bis alles mit meinen Eltern klar war.





Eine Schülerin, inzwischen 17 und kurz vor dem Schulabschluß, hat es ziemlich lange fertiggebracht, unbemerkt vom Kollektiv und sogar von ihrem Freund, mit dem sie zusammenwohnte, die Schule zu schwänzen. Sie war eine Woche unentschuldigt wegen Krankheit. Danach haben alle gemeint, sie geht regelmäßig zum Unterricht. Sie war z.B. beim nächsten Plenum eine derjenigen, die einem anderen Schüler, der geschwänzt hatte, genau erklären konnte, warum das nicht so gut ist.

Als dann nach drei Wochen Schwänzen alles herauskam (natürlich wie immer durch Zufall), ging es beim Plenum hart zu – fast bis zum Rausschmiß. Der Beschluß kam nicht durch. Das war sehr gut, denn sie hat von da an regelmäßig die Schule besucht und auch viel mit den anderen Schülern gemeinsam gemacht.

Ein anderes Mal hatten wir gemeinsam nicht so viel Erfolg. Zwei Schüler waren zusammen eingezogen und besuchten die gleiche Schule. Als wir das erste und zweite Mal vom Schwänzen erfuhren, haben wir nur über die Konsequenzen geredet und gemeint, das wären die üblichen Anfangsschwierigkeiten – zu Hause gar keine Freiheiten, dann zu viel auf einmal. Beim drittenmal war die Diskussion schon härter. Dabei kam dann heraus, daß beide in der Schule Schwierigkeiten hatten. Wir haben sie dann auf eigenen Wunsch in eine Schule in Kreuzberg umgeschult.

Beim nächsten Plenum war dann klar, daß beide nur einen einzigen Tag in der neuen Schule verbracht hatten. Wir haben dann beschlossen, daß beide ein Heft bekommen, das jeden Tag vom Lehrer abgezeichnet werden muß.

Eine Woche später kam beim Plenum der Hammer, daß beide nicht zur Schule waren, sondern die Unterschriften der Lehrer gefälscht hatten.

Rausgeschmissen wurden die beiden nur deshalb nicht, weil wir selbst meinten, nicht genug mit den Schülern zu machen und beschlossen, eine Schülergruppe zu gründen. In dieser Gruppe sollten alle Schüler die Möglichkeit haben, gemeinsam mit schon Arbeitenden Schulprobleme zu besprechen und auch gemeinsam Schularbeiten zu machen. Außerdem sollten unsere beiden Schuleschwänzer je eine Bezugsperson bekommen, die sie sich selbst unter den anderen aussuchen konnten.

Die Schülergruppe existiert noch immer, nur unsere beiden Schüler haben aufgegeben. Sie packten bei Nacht und Nebel ihre Sachen und hinterließen nur einen kleinen Zettel mit der Nachricht: "Wir sind lieber ausgezogen". Das Kollektiv fand, daß das wohl die beste Lösung ist.

GESPRÄCH AUF ARBEIT

Als ich meinem Kollegen auf Arbeit erzählte, daß ich im Rauch Haus wohne, sagte er :

"Watt denn, in det Ding wohnst du! Zu wievielt wohnt ihr denn da in einem Zimmer?"

Ich:" Nee, da hat jeder sein eigenes Zimmer."

Er:" Komm, komm, det hab ick aber anders gehört."

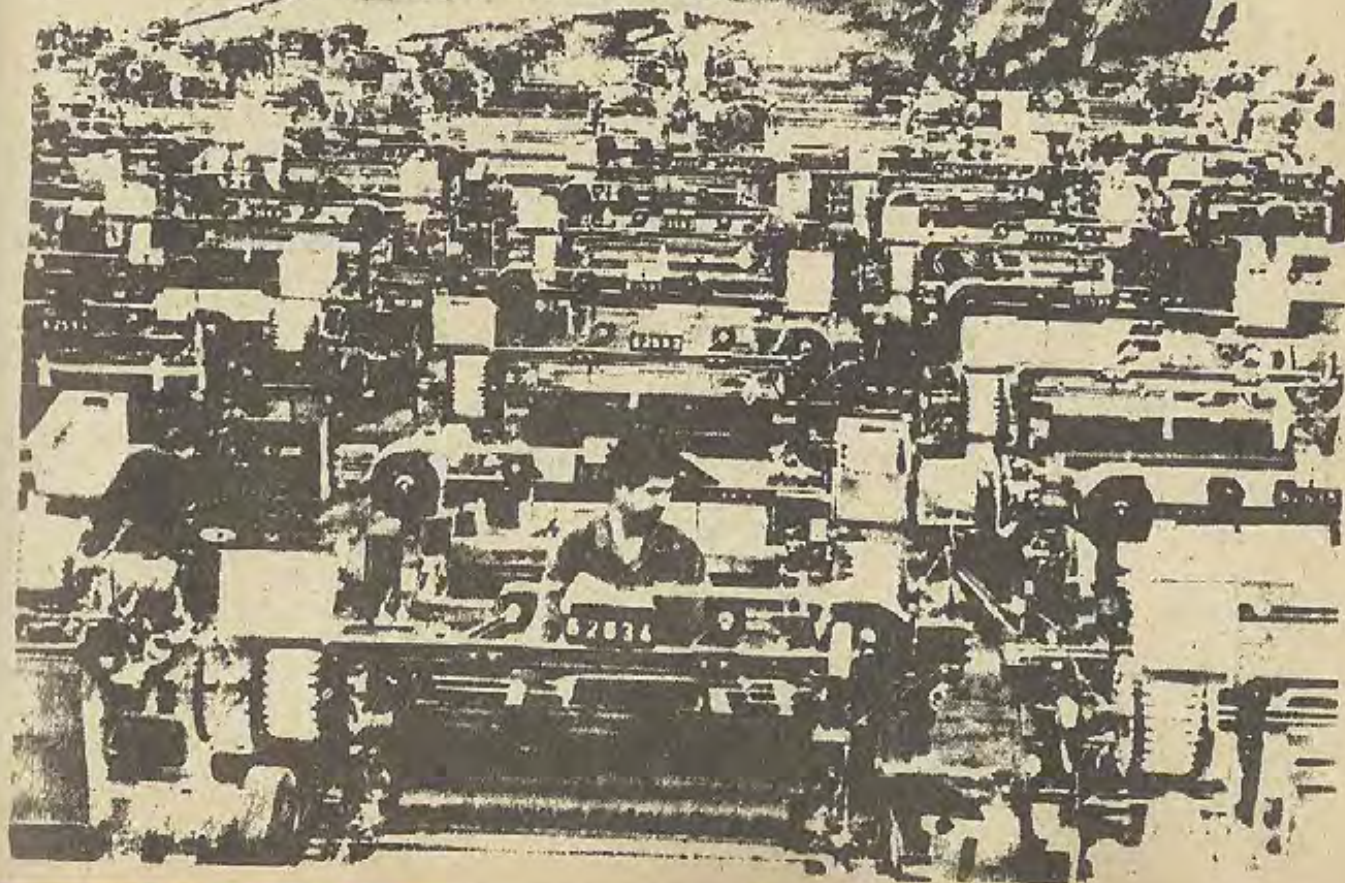
Ich:" Ja stimmt, die meisten haben zwei Zimmer, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer, ein paar haben auch noch einen kleinen Billardsalong..."

Er:" Ach du kleiner Verscheißerer! Und 50 Mann kacken uff een Klo, wa?"

Ich:" Stimmt doch gar nicht..."

Er:" Ja, ja! Hat jeder mindestens zwei Klos! Waa..."

Inzwischen verstehen wir uns 1a. Jeder in der Bude weiß, daß ich im Rauch Haus wohne. Aber alle wissen auch, was im Haus läuft und keiner glaubt mehr die Märchen von der Bild-Zeitung. Ein Kumpel von mir, der auch im Haus wohnt, arbeitet jetzt auch dort. Ihre Meinung über Sozialismus und so, haben die Leute noch nicht geändert, aber das kommt auch noch.



Wir haben uns, seitdem das Haus besetzt ist, ständig mit diesen Sachen auseinandersetzen müssen und versucht, die Gründe für dieses Verhalten herauszufinden. Dazu haben wir uns folgende Sachen überlegt:

Die Schüler (Treber) kommen aus Verhältnissen, bei denen sie mit allen möglichen Mitteln dazu gezwungen werden, zur Schule zu gehen und auch sonst "ihre Pflichten zu erfüllen".

Wer zu uns als Schüler oder Treber ins Haus kommt, hat sich schon ganz klar entschieden, daß er sich auf diese Art nicht kleinkriegen läßt. Das einzige Mittel, das wir bei Auseinandersetzungen dem entgegensetzen können, ist der kollektive Druck. Dieser Druck ist nicht so direkt spürbar, da er sich auf Einsicht und Verantwortungsgefühl für das Kollektiv aufbaut.

Um aber Einsicht und Verantwortungsgefühl entwickeln zu können, muß jeder im Haus gleichberechtigt sein. Das ist aber schwierig, wenn jemand im Haus neu ist und noch nicht einmal die wichtigsten Grundvoraussetzungen mitbringt, d.h., daß man zumindest bei den wichtigsten Entscheidungen in der Lage ist, die eigenen Bedürfnisse zugunsten des Kollektivs zurückzustellen.

unsere Schwierigkeit bei diesem Punkt ist, daß uns von vornherein allein durch die Arbeit nicht die Zeit bleibt, uns genügend den Schülern zur Verfügung zu stellen. Sie sind sich also bei diesen Lernprozessen- bis auf den Abend- allein überlassen.

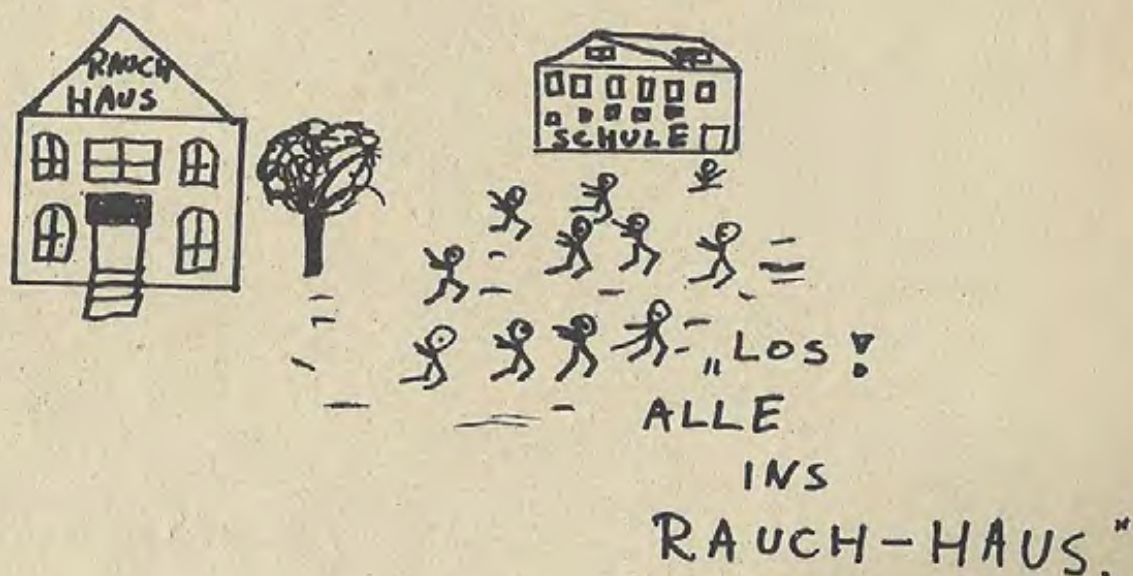
Daraus ergibt sich logischerweise, daß Probleme mit den Schülern erst dann diskutiert werden, wenn schon Mist gebaut worden ist- und nicht vorher.!

Bei uns ist während der vergangenen fünf Jahre dieses Problem immer wieder aufgetaucht und ausführlich mit den Schülern diskutiert worden. Wir haben immer wieder versucht, verschiedene Lösungen zu finden, z.b. Schülergruppe, Hausaufgabenhilfe von anderen Kollektiv-Mitgliedern, Schülerkommunen und feste Bezugspersonen...

Diese Versuche haben den einzelnen und dem gesamten Kollektiv eine Menge Erfahrungen gebracht, oft aber sind bei uns Schüler und Treber nach einiger Zeit wieder ausgezogen. Es bleibt also dabei, daß von den Betroffenen selbst erst einmal die Bereitschaft da sein muß, diese Überlegungen zu akzeptieren und auch selbst etwas dafür zu tun.

wir haben also immer wieder die Erfahrungen gemacht, daß wir als Kollektiv nicht in der Lage sind, dem Senat mit seiner verpfuschten Jugendpolitik alle Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen.
Wir haben übrigens auch nie diese Absicht gehabt. Wir kämpfen, lernen und leben weiter gemeinsam!

Zu den Interviews ist noch einiges zu sagen. Das Ganze sah so aus: Das Thema Treber-Schüler war verteilt. Den Artikel haben Leute übernommen, die alle nicht mehr zur Schule gehen. Es ist wohl selbstverständlich, daß hauptsächlich die Schüler zu Wort kommen müssen. Es wollten zwar viele mitmachen, aber mit dem Artikelschreiben standen doch alle auf dem Kriegsfuß. Nach ein paar Wochen vergeblicher Mühen haben wir uns dann entschlossen, das ganze auf Tonband aufzunehmen. Die Zwischenfragen wurden von uns nur gestellt, weil vorher alle Erzählungen ziemlich chaotisch und durcheinander waren. Damit nichts verloren geht, haben wir alles genauso abgeschrieben, wie es auf dem Tonband ausah. Diese Arbeitsmethode ist allen zu empfehlen, die ungern schreiben, denn es geht schnell und macht auch viel mehr Spaß. Bei uns haben sich daraus noch ziemlich lange und gute Gespräche ergeben.



Schülersache '75

Eins unserer Probleme war seit Jahren, daß viele Schüler oft die Schule schwänzen. Abgesehen von einigen Ausnahmen waren die Schüler, die im Haus gelebt haben, meist jünger—so 14, 15, 16 Jahre alt. Sie sind meist von zuhause oder vom Heim mit dem Ziel abgehauen, etwas mehr Freiraum zu haben und selbstständiger zu leben. Das ist einerseits sehr berechtigt, andererseits wurde dies immer wieder zu sehr ausgenutzt. Das Kollektiv hat zwar nichts dagegen, wenn ein Schüler ab und zu 'mal die Schule schwänzt, genauso wie ein Arbeiter auch ab und zu 'mal blau macht, doch gab es immer wieder Beispiele, wo Schüler wochenlang die Schule schwänzten. Es hat sich aber gezeigt, daß, wenn ein Mitglied des Kollektivs wochen- oder monatelang nicht zur Schule oder arbeiten geht, andere Leute davon 'runtergebracht werden. Es ist ganz klar, daß man die Lust am Arbeiten verliert, wenn man sieht, daß andere nur blau machen, bis in die Nächte hinein Feste feiern und sich trotzdem hier durchschlau- chen können.

Bist du jetzt wach,
oder soll ich noch 'n
Eimer Wasser holen?!



Anhand eines Beispiels wollen wir aufzeigen, daß diese Gefahr genauso bei den Schülern gegeben ist.

Kurz vor den Sommerferien '75 ging das Gerücht im Haus 'rum, daß zwei Schüler öfter die Schule geschwänzt haben. Der Punkt kam aufs Plenum. Wir, das Kollektiv, stellten klar, daß wir nichts dagegen haben, wenn ein Schüler mal blau macht, doch machten wir jedem die Notwendigkeit, zur Schule zu gehen, klar: 1) ohne Schulabschluß keine Aussicht auf eine Lehrstelle; 2) man kann keinen Kampf in der Schule oder im Betrieb führen, wenn man

sich davor zurückzieht und den Draht zu den Kollegen verliert. Schon auf diesem Plenum wurde von den kritisierten Schülern damit argumentiert, daß auch die Arbeiter im Kollektiv des öfteren krankmachen. Doch was sind vier Wochen Urlaub im Vergleich zu drei Monaten Schulferien? Abgesehen davon ist es wohl klar, daß Arbeiten-gehen (womöglich noch Akkord oder Schicht) etwas mehr streßt als die Schule. 

Dann kamen die Sommerferien, und kurz darauf wurden die Leute mit der Nachricht konfrontiert, daß diesmal alle Schüler (außer einer) eine Woche lang die Schule geschwänzt hatten. Auch dieses Plenum blieb friedlich, ein Rausschmißantrag von Piet wurden von allen anderen abgelehnt.

Einige Wochen später kam 'raus, daß ein paar Schüler wieder geschwänzt hatten. Da waren viele Leute schon reichlich sauer und fühlten sich verarscht. Trotzdem wurde ein erneuter Rausschmißantrag von Piet mehrheitlich abgelehnt. Wir beschlossen aber, daß die Schüler jede Woche berichten müssen, ob sie zur Schule gegangen waren. 

In der Woche darauf passierte dann die Tränengasgeschichte. Drei Schülerinnen, Marianne und die beiden Dagmars, hatten eines Nachts Tränengas durch das Schlüsselloch in das Zimmer von Gitta gesprüht. Wir hielten dies für eine ziemliche Sauerei, weil Tränengas eine Waffe der Bullen ist, die sie gegen uns einsetzen; außerdem ist es gefährlich, Tränengas in einen geschlossenen Raum zu sprühen. Ein Rausschmißantrag wurde jedoch nur gegen Marianne gestellt, da sie sich - abgesehen von der Tränengasgeschichte - auch noch andere Scheiße erlaubt hatte. So nahm sie nicht an der Renovierung ihrer Etage teil, zog von einem renovierten Zimmer ins andere, anstatt sich selber ein Zimmer zu renovieren. Dazu kam noch, daß sie am vorübergegangenen Montag nicht in der Schule war, jedoch am selben Abend "völlig genesen" Schlittschuh laufen konnte. Dieser Rausschmißantrag wurde jetzt nicht nur von einem einzigen, sondern von mehreren Leuten getragen, aber trotzdem kam auch er nicht durch. Doch es blieb nicht allein bei diesem Rausschmißantrag. So forderte Vera (eine Schülerin) konsequenterweise den Rausschmiß von Stefan (ein Schüler), weil er statt am Freitag nach der Schule sein Schulgeld beim Bezirksamt abzuholen, an einem anderen Tag vormittags zum Bezirksamt ging. Plötzlich befanden sich die Leute, die vorher Marianne 'rausschmeißen wollten, in einer Klemme, denn keiner wollte aus diesem Grund Stefan 'rausschmeißen. Es wurde dann

so argumentiert, daß wir den Stefan nicht 'rausschmeißen können, wenn Marianne nicht 'rausfliegt. Lediglich zwei Leute forderten diejenigen, die für Mariannes Rausschmiß gestimmt hatten, auf, auch bei Stefan konsequent zu bleiben. Der Antrag wurde abgelehnt. Viele Leute enthielten sich der Stimme, weil sie einerseits nicht so konsequent sein wollten, sich aber andererseits nicht als liberal hinstellen lassen wollten.

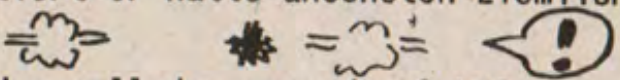
Schon auf diesem Plenum machte sich die Spaltung bemerkbar. Auf der einen Seite standen die "Konsequenten"-ausschließlich Arbeiter-, auf der anderen Seite die "Liberalen"-die Schüler und ein paar mit ihnen sympathisierende Arbeiter.



Im Laufe der Woche spitzte sich die Situation zu, und es kam sogar zu Handgreiflichkeiten. Während eines Gesprächs meinte die eine Dagmar, daß alle Arbeiter "Votzen" sind, worauf sie von Micha eine gescheuert bekam. Daraufhin bildeten die Schüler eine geschlossene Gruppe, die mit dem Rest des Hauses nichts mehr zu tun haben wollte.

Aus diesem Grund wurde am Freitag ein Sonderplenum einberufen. Die Schüler kamen mit reichlicher Verspätung geschlossen aufs Plenum, nachdem sie sich vorher untereinander beraten hatten und Mario zum Sprecher gewählt hatten. Dieser stellte einen Rausschmißantrag gegen die sog. "Rausschmeisserfraktion" (Piet, Micha, Dave und Connie) und warf den Arbeitern vor, mit zweierlei Maß zu messen. Das heißt: Mikro und Dieter, zwei Arbeiter, die schon lange arbeitslos waren bzw. x-Mal die Arbeitsstelle wechselten, standen schon wochenlang auf der Tagesordnung des Plenums, wurden aber immer wieder verschoben. Außerdem fanden die Schüler, daß wir mit der wöchentlichen Kontrolle der Schüler dieselben Praktiken wie im Heim oder im El-

ternhaus anwenden. Als Bemerkung dazu muß man allerdings zugeben, daß auch Arbeitslose im Kollektiv jede Woche einen Bericht über ihre Arbeitssuche abliefern müssen. Zum Schluß nahm das Plenum einen friedlichen Ausgang. Wir Arbeiter nahmen unseren Beschluß der wöchentlichen Kontrolle zurück, die Schüler ihre Rausschmißanträge. Die Fronten lösten sich auf, die Leute redeten wieder miteinander—es war wieder eine wirklich duftige Stimmung da.

Am nächsten Dienstag wurden dann Mikro und Dieter als erster Punkt behandelt und 'rausgeschmissen. Zum Schluß des Plenums kam aber 'raus, daß wieder vier Schüler—nämlich Marianne, die beiden Dagmars und Stefan—die Schule geschwänzt hatten. Sie hatten am Tag vorher bis um 2⁰⁰ Uhr morgens gefeiert und waren zu müde, um zur Schule zu gehen. Das kam wie eine Ohrfeige. Die beiden Dagmars und Marianne wurden bei der darauffolgenden Abstimmung sofort 'geschmissen. Bei Stefan jedoch war die Mehrheit gegen den Rausschmiß, denn—so wurde argumentiert—er hatte ansonsten ziemlich viel Einsatz fürs Haus gebracht. 

Was folgte, war, daß die Fronten wieder voll da waren: die Schüler verließen geschlossen das Plenum (egal, ob sie von dem Rausschmiß betroffen waren oder nicht) und versammelten sich in einem Zimmer. Jeder, der nicht auf ihrer Seite bei der Abstimmung gestanden hatte und sich bei ihnen blicken ließ, wurde 'rausgebrüllt. Auf der anderen Seite versammelten sich auch einige von denen, die den Rausschmißantrag unterstützt hatten, um erregt über das Geschehene weiter zu diskutieren.

In derselben Nacht druckten die Schüler noch Flugblätter, die sie am nächsten Morgen in verschiedenen Jugendzentren und Wohngemeinschaften verteilten. Das Flugblatt hatte folgenden Text:

Unser Aufruf

An alle selbstverwaltete Jugendzentren!
Das Rauch-Haus in zwei Fronten!

Da die Schüler häufig nicht zur Schule gingen, wurde vor sechs

Wochen der Beschluß gefaßt, daß jeder Schüler sofort auf die Strasse gesetzt wird, wenn er beim Schwänzen erwischt wird.

Das sind Methoden, die im Elternhaus und im Heim angewandt werden. Bloß dort werden andere Druckmittel angewandt z.B. Taschengeld-entzug, Essenentzug und Stubenarrest und dergleichen.

Wo soll sich da ein Bewußtsein entwickeln?

Wenn uns mit der Strafe gedroht wird?

Nach diesem Beschluß organisierten sich die Betroffenen (die nicht nur aus Schülern bestehen). Durch diese Solidarität unter den Betroffenen wurden die anderen aufmerksam und riefen ein Sonderplenum ein. Das war am 7.11.75. Dadurch stand der Beschluß (oben) auf wackeligen Füßen. Am folgenden Dienstag auf dem Plenum wurde festgestellt, daß fünf Schüler nicht in der Schule waren, weil sie total müde waren.

Darauf wurde der Raußschmiß aller Schüler beantragt mit folgenden Kommentaren: "Raus mit dem Haufen! Rausprügeln müßte man die! Ich hätte Lust, mir einen Knüppel zu holen!"

Ein paar Tage später kam es tatsächlich dazu, daß zwei von uns eine in die Fresse kriegten, da sie folgende Sätze sagten:

"Im Haus läuft keine Treberarbeit. Für mich sind alle Arbeiter Votzen, die sich über die Schüler stellen wollen!"

Das ist für uns Faschismus!!!

Resultat der Rausschmißanträge war, daß drei von den Schülern rausgeflogen sind. Woraus man schließen kann, daß nach Sympathie abgestimmt wurde!

Wir können unser Recht allein nicht mehr vertreten und fordern Euch daher auf, Euch mit uns zu solidarisieren und zwar beim nächsten Sonderplenum.



Freitag, den 14.11. um 19.30

So etwas darf in keinem Wohnkollektiv passieren.

Mittwoch abend, als die Leute von der Arbeit zurückkamen, kochte die Stimmung bei vielen. Die meisten waren gar nicht 'mal so sehr sauer darüber, daß sie ein Flugblatt im Namen des Hauses geschrieben hatten, sondern mehr über den einen Satz im Flugblatt: "Das ist Faschismus für uns!" Sie wurden deswegen hart angegriffen von uns, aber plötzlich wollte es keiner mehr gewesen sein, der den Satz geschrieben hatte.

Der Bruch war nun endgültig. Obwohl die Verfasser dieses Flugblatts im Nachhinein diesen Satz durchstrichen, war jetzt keine ruhige Diskussion mehr möglich. Die Schüler beriefen trotzdem für den nächsten Freitag ein Sonderplenum ein, zu dem sie Leute aus Wohngemeinschaften einluden, von denen sie hofften, daß diese sie unterstützen würden, was größtenteils sich auch erfüllte. Diese Leute waren aber sehr einseitig unterrichtet, und das Plenum verlief dementsprechend chaotisch. Es war eine einzige Brüllerei, eine sachliche und (auf)klärende Diskussion war nicht möglich. Neues kam dabei nicht 'raus, denn es wurden die alten, abgenutzten Argumente verwendet. So brachte uns das Sonderplenum keinen Schritt vorwärts, im Gegenteil: fast die Hälfte des Hauses zog aus alte Freundschaften gingen zu Bruch.  knirsch

Der größte Teil der Ausgezogen zog in eine Fabriketage zusammen. Diese Wohngemeinschaft war nicht allein aus finanziellen Gründen zum Scheitern verurteilt (von den neun Leuten verdienten nur zwei voll), sondern es zeigte sich auch, daß der Anlaß zu dieser ganzen Auseinandersetzung, nämlich das Schule-schwänzen, nicht aus der Luft gegriffen war. Es stellte sich schnell heraus, daß das Argument der Schüler (ohne Druck ließe es sich viel besser zur Schule zu gehen) nur so dahergeredet worden war. So kam es vor, daß die beiden Arbeiter dieser WG, wenn sie von der Arbeit nach Hause kamen, die anderen erstmal aus dem Bett holen mußten. Mit aus diesen Gründen ging die Wohngemeinschaft sehr schnell kaputt.

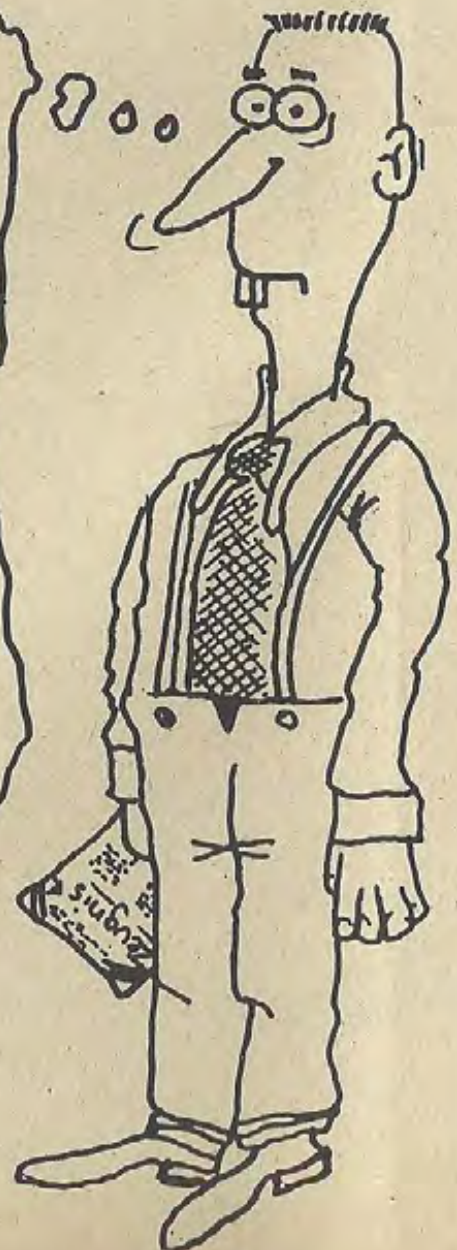
Im Laufe der Zeit erfuhren wir, daß die Schüler -abgesehen von einer Ausnahme- durch ihre Faulheit keinen Schulabschluß bekamen und sich dadurch jede Chance auf eine Lehrstelle nahmen.

Doch mit dem Auszug der Schüler war das Problem auch für das restliche Kollektiv noch lange nicht gelöst. Seit diesem Ereignis wurde das

Haus noch häufig mit dem Schülerproblem konfrontiert. Zum einen dauerte es ein halbes Jahr, bis wieder ein fester Stamm von Schülern im Haus wohnte; zum anderen haben wir noch immer Schwierigkeiten, den Schülern ohne Druck den Sinn der Schule zu vermitteln (Aussicht auf eine Lehrstelle-Weitertragen unserer Ideen), so beschissen sie auch ist.

Wir haben aus der Schülersache insofern gelernt, daß wir versuchen, noch mehr auf die Schüler einzugehen. Das sieht so aus, daß Schüler, obwohl sie wochenlang die Schule schwänzten, nicht aus dem Haus flogen. Trotzdem war und ist die letzte Konsequenz der Rausschmiß, weil der das einzige Druckmittel ist, mit dem das Kollektiv jeden-ganz gleich, ob er nun Schüler(in), Lehrling oder Arbeiter(in) ist-zur Einhaltung unserer "Hausregeln" zwingen kann – falls unsere Überzeugungskraft nicht mehr ausreicht.

und da bin ich
jetzt schon 10 Jahre in die
Schule gegangen und krieg
trotzdem keine Lehrstelle !!!
Da stimmt doch irgendwas
nicht !!! und da hab
ich mich doch so
angestrengt
Puh!
Die Lage ist zwar sehr
ernst aber nicht
hoffnungslos !!



Das Klauen im Haus

Da wir eine große Familie sind und dadurch auch von vielen Leuten besucht werden, verschwinden fast täglich Klamotten und Geld in unserem Haus. Diesen Typen haben wir den Kampf angesagt! Dieses Jahr hatten wir einen solchen Fall. In der Nacht zum 30. Januar wurden im Haus 1.000,-- DM geklaut, 800 von Ralf und 200 von zwei Lehrlingen. Am Sonntag beim Frühstück wurde die Sache bekannt.

Da beschloßen wir, daß sich alle Hausbewohner im Essensraum versammeln sollten. Einige wurden für eine Durchsuchung im Erdgeschoß eingeteilt, die aber nichts ergab, im ersten Stock jedoch machten wir eine überraschende Entdeckung im Zimmer von Bernd! Ein Teil von Connies gestohlener Handtasche lag in seinem Bett!

Sofort eilten wir alle in den Essensraum, um den neusten Stand der Dinge zu berichten. Laut Beschluß des Kollektivs wurde das Zimmer von Bernd dann auf den Kopf gestellt.

Nach einigem Suchen wurden dann 900 Mark unter seinem Bett in einem Stein versteckt gefunden.

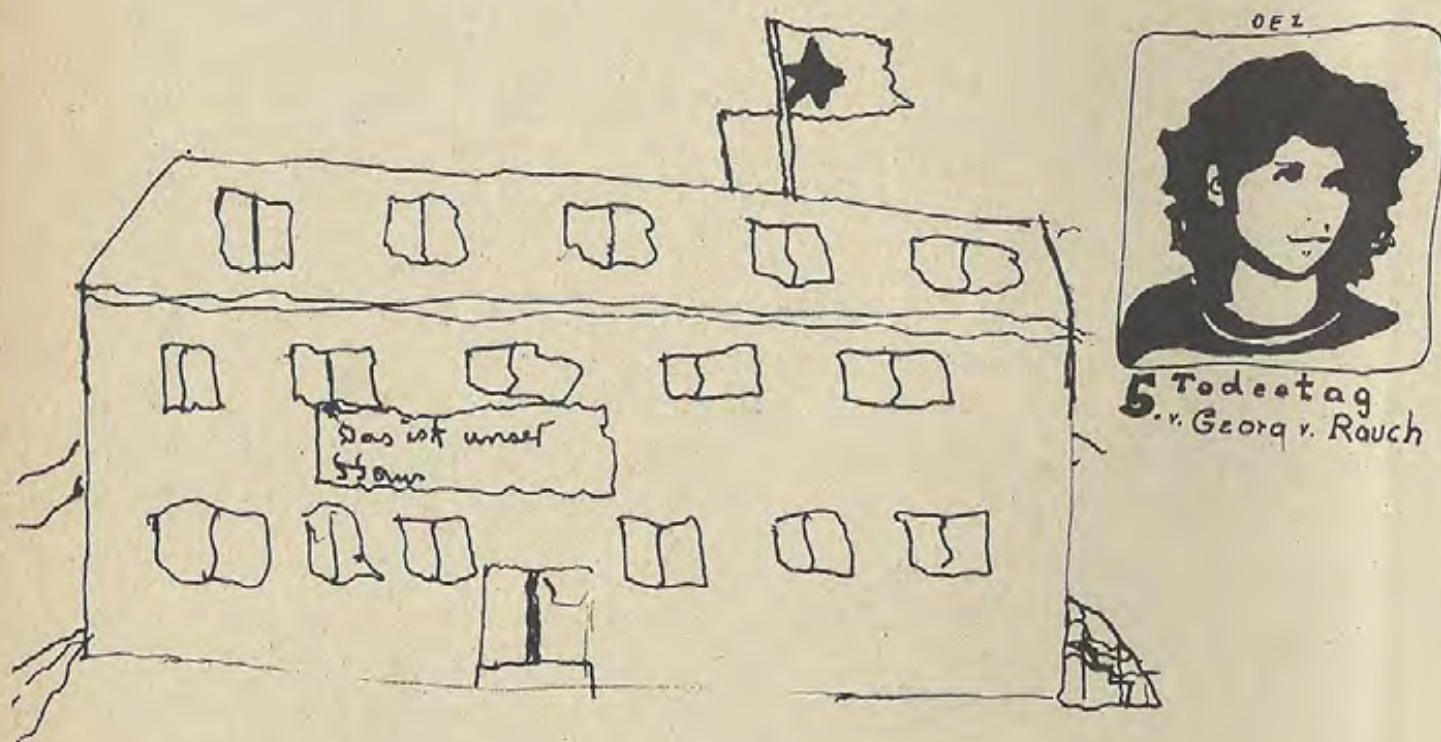
Daraufhin versammelten wir uns im Plenumsraum, um die Sache zu klären!

Nach mehrmaligem Fragen wieso er das Geld gestohlen hatte, sagte er: "Ich habe es nicht gestohlen!" Die ganze Enttäuschung der Leute, die ihn aus der größten Scheiße rausgeholt hatten machte sich breit, und er bekam Hiebe.



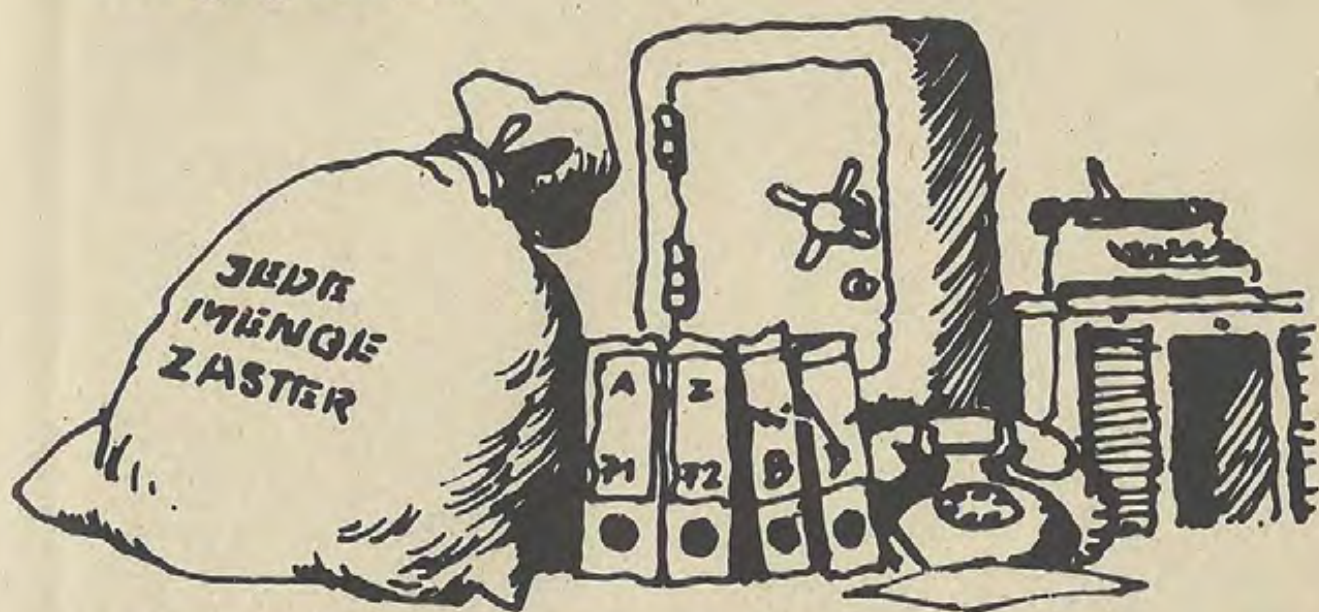
Nach zehn Minuten Bedenkzeit gab er alles zu und noch schlimmer, er gab auch zu, in der Neujahrsnacht von Harry und Peter 900 Mark geklaut zu haben, daraufhin wurde er nochmals unsanft berührt. Auf die Frage, wo die restlichen 100 Mark wären, sagte er: "Weiß ick nich". Also wurde im Zimmer noch einmal gesucht und siehe da, hinter einem Bild fanden sich auch diese noch an. Für die Lüge wurde er nochmal lang gemacht. Am schließend mußte er sein Zimmer sauber machen und wurde dann rausgeschmissen.

Wir hoffen nur, daß das eine Lehre für Bernd und die anderen war! So wird im RAUCH-HAUS das KLAUEN bestraft. Wir sind SCHÜLER, LEHRLINGE und ARBEITER die wenig Kohle verdienen, darum finden wir es Scheiße, das uns irgendwelche Typen beklauen. Das schlimmste vorallen ist, daß es Mißtrauen unter den Leuten im Haus sät. Man kann das Klauen nur so stark bestrafen und bekämpfen, sonst geht ein so großes Kollektiv, wie das unsere, daran KAPUTT!!! Wir werden alles dafür tun, das solche Leute wie Bernd und Konsorten keine Chance hier im Rauch-Haus mehr haben!!!!



Warum wir arbeiten gehn

Man kann auch Geld haben, ohne arbeiten zu gehen. Z. B. vom Senat. Die ersten zwei Monate nach der Besetzung bekamen die Leute im Haus vom Senat Gutscheine (für 23000!), mit denen alles gekauft werden konnte: Fressen, Klamotten zum Anziehen usw. Keiner ging ackern.



Was bezweckte der Senat, daß er Geld in Form von Gutscheinen und auch Geld für "hauptamtliche Mitarbeiter" gab? Das Haus war ja von Jugendlichen besetzt worden, die für den Senat nicht allzuviel übrig hatten und die das Haus nach Georg von Rauch der ein paar Tage vor der Besetzung von Bullen erschossen worden war, benannt hatten. Aber der Senat ging davon aus, daß er das Haus durch sein Geld wieder unter Kontrolle bringen kann. Diese Taktik bewies sich, als der Senat seine Vorschläge für einen Nutzungsvertrag vorlegte. Der Senat wollte die Heimaufsicht einführen, d.h. regelmäßige Überwachung durch seine Beamten.

Warum beschloß die Mehrheit der Leute ungefähr

einen Monat nach der Besetzung, auf Senatsgutscheine und Geld für Mitarbeiter zu verzichten?

- Weil der Senat durch seine Bullenaktionen und Razzien den Leuten im Haus klar gemacht hatte, daß in dem Schafspelz ein Wolf versteckt war.
- Weil die Hausbewohner nicht vom Senat, der ihnen die Bullen ins Haus schickte, finanziell abhängig sein wollten.
- Weil die Leute im Haus merkten, daß die Kreuzberger Bevölkerung ihre wichtigste Stütze im Kampf war. Und die Kreuzberger Bevölkerung, das sind Arbeiter die kein Verständnis dafür haben, wenn Leute von ihren Steuergeldern leben und rumgammeln. Hätten wir das Geld weiter angenommen, hätten wir den Se-

nat schlecht dort angreifen und kritisieren können, wo er Steuergelder mit beiden Händen für die größte Scheiße zum Fenster hinauswirft.

Ende Januar 72 wurde also das Geld des Senats zurückgewiesen, aber es dauerte noch ein halbes Jahr, bis sich die Erkenntnis durchgesetzt hatte, daß man das Geld durch arbeiten gehen in der Fabrik beschaffen muß.

Im ersten halben Jahr wurde niemand aus dem Haus geschmissen, wenn er nicht ackern ging. Das kam alleine schon dadurch, daß in der Zeit, wo das Haus von Senatsgeld und Spenden lebte, so gut wie Keiner arbeiten ging.

Wenn es also auf dem Plenen darum ging, warum der und der keine Arbeit hatte, konnte keiner große Töne spucken, wenn er selbst vielleicht erst seit ein paar Wochen wieder einen Job hatte. Wenn Leute aus dem Haus flogen, kam das Argument: "und Arbeit hast du ooch nich gesucht" erst nach Argumenten wie: "du machst überhaupt nichts mit im Haus" oder "du hast dich da und da total Scheiße verhalten". Bei Leuten mit denen man zusammen auf Demos Ketten gebildet hatte und mit denen man in der Anfangszeit oft abends unheimlich lange zusammengesessen hatte und duftige Gespräche geführt hatte, stellte keiner einen Rausschmißantrag wegen nichtackerngehn.

Aber den Leuten, die jeden Morgen in die Fabrik gingen und die Knete für andere mitverdienten, stank es unheimlich, wenn sie abends nach Haus kam und es gab kein Fressen, weil die Kasse schon wieder leer war oder wenn die Arbeitslosen bis früh in den Morgen hinein Fete feiern konnten und vielleicht noch Krach auf dem Flur machten. So wurden die Diskussionen auf dem Plenum immer härter geführt. Gleichzeitig wurden die Diskussionen immer grundsätzlicher. ● Eine Position war die: Wir müssen nach außen gehen. Wir müssen unsere Ideen von Zusammenleben und Selbstorganisation mit Kollegen in der Fabrik diskutieren. ● Die andere Position war so ungefähr die: Das wichtigste, was wir zu vermitteln haben, ist unsere neue Form von Zusammenleben. Also müssen wir nicht nach außen sondern nach innen gehen. Wir müssen eine Gemeinschaft werden, in der jeder mit jedem unheimlich viel zu tun hat, wo die Leute viel miteinander quatschen oder auch viel zusammenhocken und ein gutes Gefühl zusammen haben beim Musikhören zum Beispiel. Wenn ackern, dann indem man ein Kollektiv macht und zum Beispiel mit Einem kleinen Transporter Umzüge machen. Oder indem man am Kudamm selbstgemachten Schmuck verkauft. Oder indem man sich einen Job als Zapfer in einer Kneipe sucht, und so weiter. Und wenn



Wir sind ein
duftes
Säuferkollektiv

einer nicht ackern gehen will, auch nicht aus der Haushaltskasse mitfrißt sondern sich seine Schrippen im Kaufhaus klaut, muß man das auch akzeptieren.

Die Diskussion entschied sich nach einem halben Jahr.

Einmal waren zu diesem Zeitpunkt ungefähr 10 Leute bei dem gleichen Großbetrieb beschäftigt. Dadurch daß sie zusammen morgens zur Arbeit gingen und sogar im gleichen Raum pennten schafften es erstmals eine Menge Leute die Arbeit auch wirklich durchzuziehen. Sie traten jetzt auf dem Plenum als Gruppe mit den gleichen Forderungen auf.

Außerdem zogen immer mehr Lehrlinge ins Haus ein, die ihre Lehre auch im Haus weitermachen wollten. Teilweise waren es die Leute, die die Besetzung des Kreuzberger Jugendzentrums und später des Rauchhauses schon mitgetragen hatten, und die erste Zeit nicht einziehen wollten, weil sie genau wußten, daß sie im Rauchhaus der ersten drei Monate entweder ihre Lehre geschmissen hätten oder so oft gefehlt hätten, daß sie rausgeflogen wären.

Damit war die Sache zugunsten der Auffassung, im Betrieb ackern zu gehen entschieden. Die Anhänger der anderen Theorie zogen meistens aus, und versuchten in einer Wohngemeinschaft ihren Traum zu verwirklichen. Dann flogen auch erstmals Leute aus dem Haus, gegen die sonst nichts zu sagen war, als daß sie keine Arbeit suchten. Aber es gab jedes Mal unheimlich lange Diskussionen

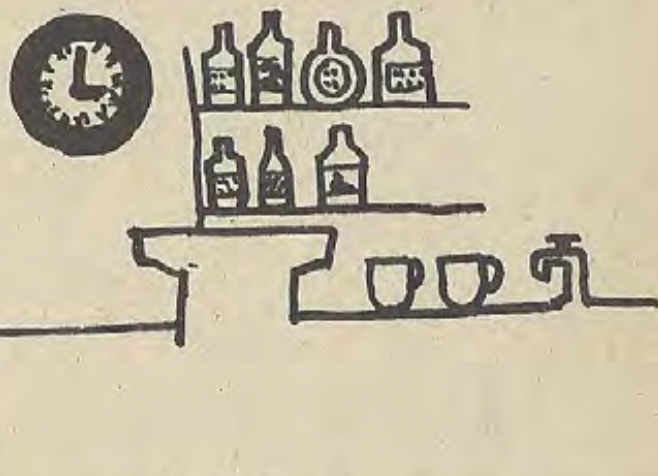
Über den Liberalismus

Die verschiedenen Rauch Haus Generationen (etliche hundert Leute haben im Rauch Haus eine Weile gewohnt, manche nur ein paar Tage, andere für Jahre) haben das Problem des ackern gehens immer wieder neu diskutieren müssen. Die folgende Geschichte spielt 3 Jahre nach der Besetzung.

Weil die meisten Leute auf dem Klo gerne lesen, hatte ein Mao-Anhänger auf einem Ötchen das Heft von Mao über den Liberalismus ausgelegt. Das hat dann auf Plenumsdiskussionen manchmal dazu geführt, daß jeder jedem vorgeworfen hat, er wäre liberal.

Aber es gibt im Haus wirklich oft Tendenzen, zu verständnisvoll gegenüber Leuten zu sein. Ein soñ Fall wra Charly. Charly wår ein unheimlich netter Typ. Über seine Possen und Witze konnte man sich beölen vor Lachen. Außerdem gab er in der Kneipe öfters einen aus, sogar als er schon ne Weile arbeitslos wat.

Des halb hat es wohl auch etliche Wochen gedauert, bevor er auf dem Plenum angequatscht wurde, wie es denn bei ihm mit ackern-



gehen aussieht. Charly sagte, klar, Er ist mächtig dabei, was zu suchen und lange kanns nicht mehr dauern, bis er was hat. Weil zu der Zeit auch viele neue Leute im Haus wohnten, dauerte es wieder einige Wochen, bis das Thema Charly wieder auf die

Tagesordnung kam. Einer von denen, die schon länger im Haus wohnten stellte einen Antrag auf Rausschmiß, weil Charly immer noch keine Arbeit hatte und bis spät in die Nacht in Kneipen rumhing, so daß man sich fragen mußte, wo er die Knete herhatte. Aber Charly konnte gut quatschen. Ja klar, Er sah ein, daß die Sache mit dem Saufen Scheiße war, und er war jetzt in eine politische Organisation eingetreten, die würde ihm den nötigen Rückhalt geben und dann würde er die Sache mit dem ackerngehen auch schon packen. So bekam er dann nochmal einen Monat Frist, um sich Arbeit zu suchen. Nach dem Monat



flog er dann wirklich raus, weil sich überhaupt nichts geändert hatte.

In der Nächsten Woche wurde dann jede Nacht das Frühstück geklaut. 2 Krankgeschriebene legten sich dann die nächste Woche in der Küche auf die Lauer. Gleich Montags

ging der Fisch ins Netz. Charly wollte um 2 Uhr Nachts vollbeladen mit Frühstück zu seiner Bude zurück. Charly bekam die Hucke voll und ein paar Leute gingen in seine Bude nachsehen, was er sonst noch alles abgeschleppt hatte. Nach und nach rückte Charly dann mit der Sprache raus. Mit der Kasse von der alten Dokumentation, die er gehabt hatte, und die er restlos versoffen hatte, kamen so ungefähr 3000 Mark zusammen, die Charly geklaut hatte.

Charly war wirklich kein übler Typ, wie sich nachher rausstellte, weil er ging, als seine Rippenbrüche ausgeheilt waren, wieder arbeiten und hat die Knete, die er geklaut hatte, wieder zurückbezahlt. Der große Fehler, den die Leute beim ihm gemacht hatten, war der, liberal ihm gegenüber zu sein. Das heißt, aus persönlicher Freundschaft ließ man bei ihm durchgehen, daß er monatelang nicht ackern ging. Das hat ihm nichts gebracht und uns auch nicht.

Wie ist das mit der Lehre?

-zig Leute haben im Rauchhaus angefangen eine Lehre zu machen und noch mehr haben durch das Haus ihre angefangene Lehre durchgezogen. Warum? Meinen wir daß Hilfsarbeiter unwichtig sind, und daß man nur auf die Facharbeiter zählen kann, um in dieser Gesellschaft etwas zu verändern. Bestimmt nicht. Im Haus gibt und gab es ja immer genug Leute, die ungelernt sind.

Aber was wir festgestellt haben:

- In den meisten Hilfsarbeiterjobs ist man leicht zu ersetzen. D h , daß man als erster rausfliegt, wenn eine Kündigungswelle ist und viel schwerer wieder Arbeit findet, weil man mit allen Ungelernten, die arbeitslos sind, in Konkurrenz steht. Man fliegt aber auch schnell, wenn man z. B. auf der Betriebsversammlung mal das Maul aufgemacht hat Oder wenn man sich auch nur mit einem höheren Herrn angelegt hat
- Die meisten Hilfsarbeiten sind stumpfsinniger, nervenaufreibender und unbefriedigender als qualifizierte Arbeit

Auf der anderen Seite muß man schon eine ganze Weile im gleichen Betrieb aushalten können, um sich darin für sich persönlich eine möglichst erträgliche Stellung zu erkämpfen und auch um politisch überhaupt etwas ausrichten zu können

Die Meisten vom Haus haben sich einen Beruf im Metallbereich gewählt: z B. Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Elektromaschinenbauer. Einerseits, weil diese Berufe einigermaßen abwechslungsreich sind, andererseits,

weil in Berlin die meisten Großbetriebe Elektro- und Maschinenbaubetriebe sind(z. B. Siemens, AEG, DIAG).

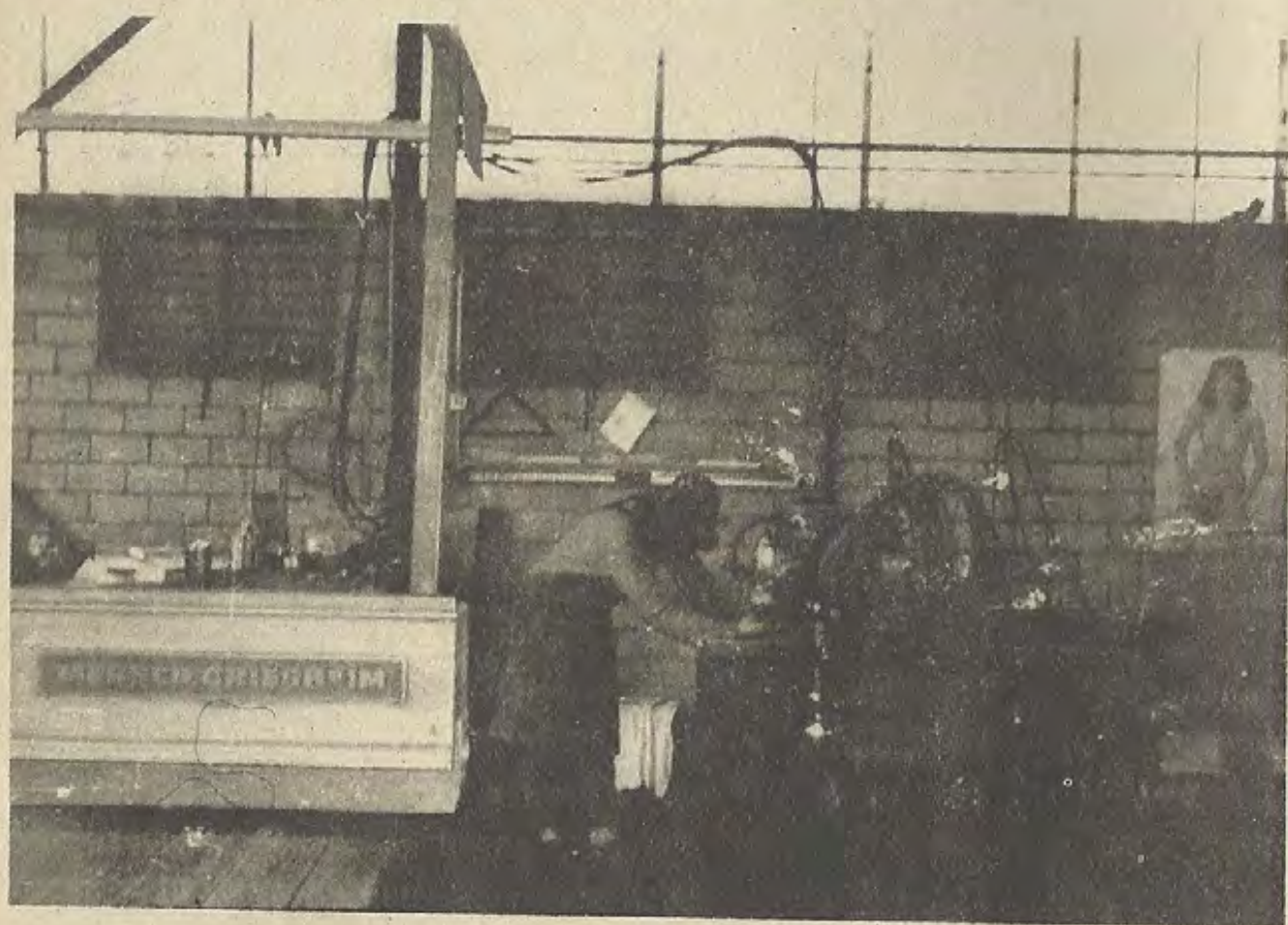
In anderen Berufen, die auch Spaß machen würden, z. B. Chemielaborant, Setzer, Autoschlosser hat man in Ber-

lin nur einen Großbetrieb oder nur kleine Klitschen zur Auswahl

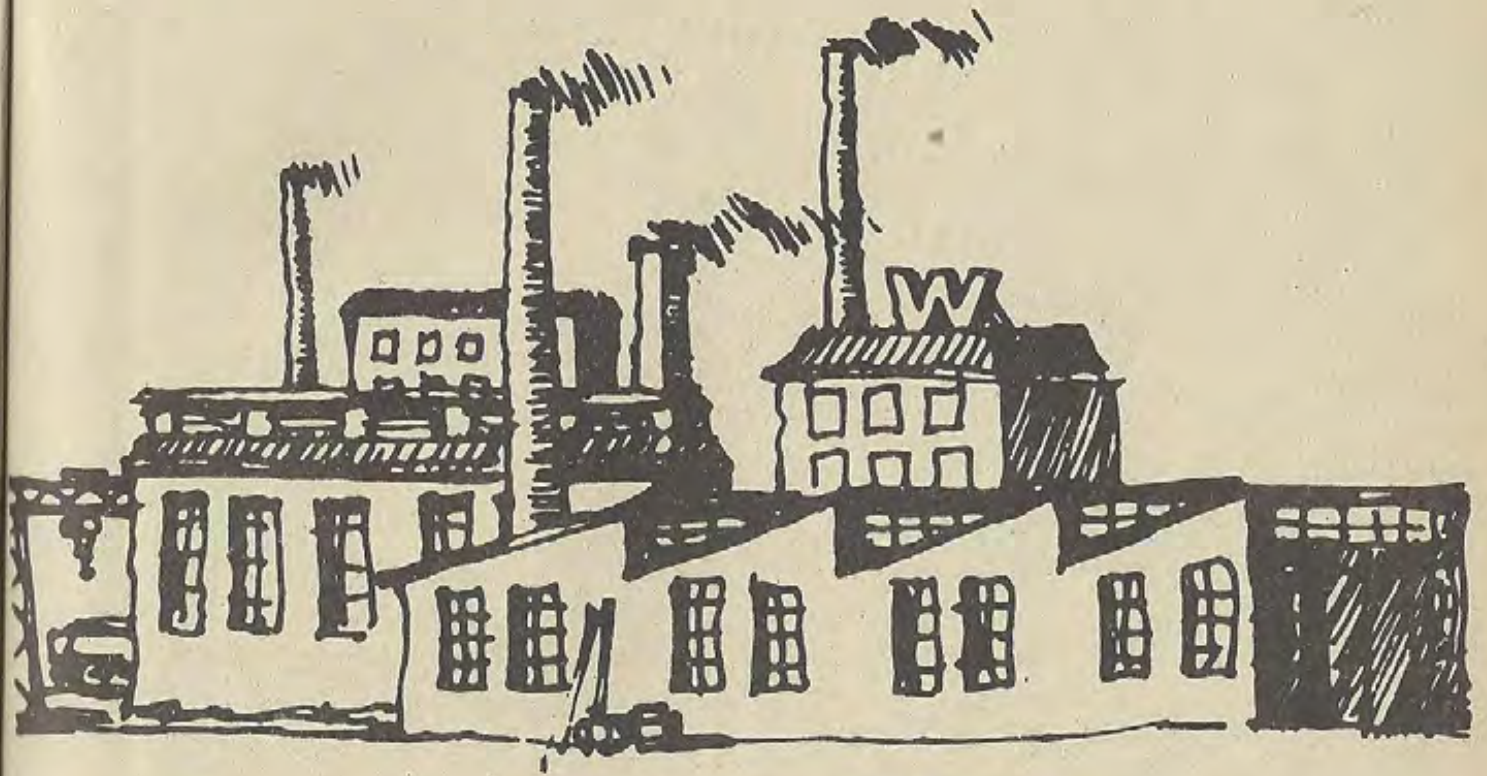
Auch die Mädchen vom Haus haben teilweise Lehren angefangen z. B. als Werkzeugmacher oder Mechaniker, in typischen Männerberufen also. Aber obwohl sie vom Fachlichen her genau das Gleiche bringen wie Typen, haben sie, wenn sie ausgelernt haben, reichlich Vorurteile zu überwinden. Andere Mädchen fanden es wichtiger mit anderen Frauen zusammenarbeiten zu können und haben deshalb Lehren als Krankenschwester, Kindergärtnerin oder als Büroangestellte angefangen.

Außerdem sind durch das Haus Lehrlinge und Jungarbeiter aus allen möglichen Berufen durchgelaufen:

Technische Zeichnerin, Maurer, Altenpfleger, Bankkaufmann, Verkäuferin, Dekorateur, Schweißer.



Wie sieht es in der Fabrik aus?

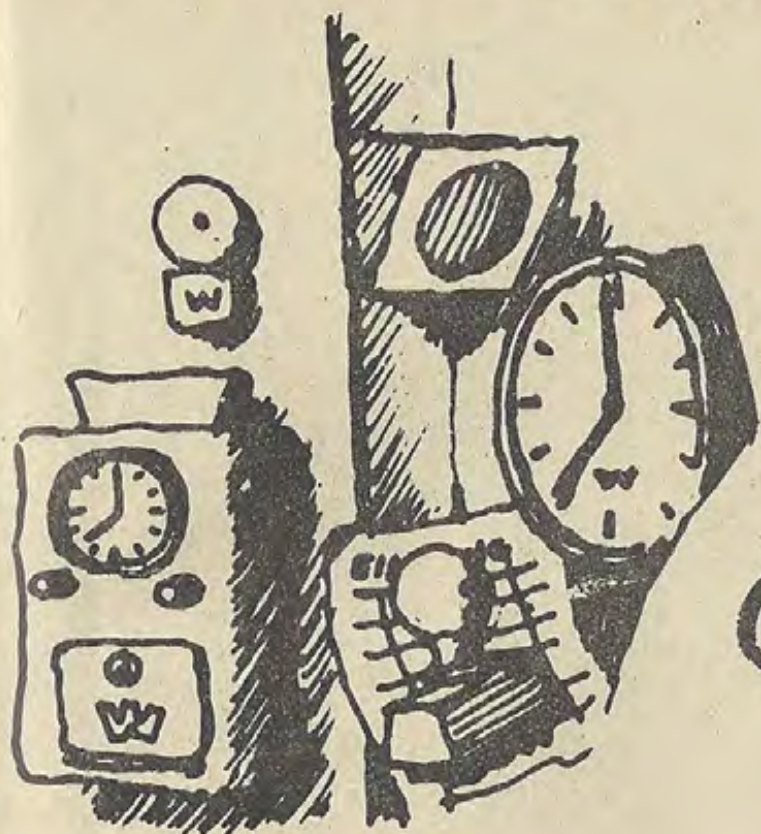


In der Fabrik ist der Arbeiter nur eine Ware, die der Unternehmer kauft, um Profit zu machen. Selbst bestimmen darf man z. B. als Bandarbeiterin überhaupt nichts und als Fabrikarbeiter darf man höchstens überlegen, wie man seine Arbeit am schnellsten machen kann. Was von Arbeitern produziert, darüber haben wir erst nichts zu bestimmen. Das regelt sich nach den Gesetzen der "freien Marktwirtschaft". Wenn die Profiterwartungen für Luxuslimousinen, Kanonen, Verwaltungspaläste und Atomkraftwerke gut sind, werden diese Dinge von Arbeitern gebaut, auch wenn sie für uns nicht im geringsten nützlich sind und manche sogar gefährlich.

Von den vielen Talenten und Fähigkeiten, die jeder Mensch hat, sind beim Arbeiter nur die erwünscht, die dem Kapital nützlich sind. Und wenn die "Frei"zeit be-



ginnt, ist man von der unfreien Zeit so geschafft, daß man nichts mehr auf der Rolle hat.



Viele denken,

die Arbeit wäre heute leichter als früher, weil teilweise nicht mehr so schwer körperlich gearbeitet wird. Aber das stimmt nicht! Man steht z. B. an einer Maschine: 8, 9 Stunden immer aufpassen, Maschine einrichten und einstellen, Teile nachmessen, sich immer voll konzentrieren (wenn man nicht aufpasst, ist im günstigsten Fall ein Teil vermauert und im schlimmeren Fall ein Finger weg), vorgegebene Taktzeiten oder Gruppenakkord müssen geschafft werden, Lärm, Dreck, Gestank, morgens keine Minute zu spät und abends keine Minute zu früh stempeln, in 20 Minuten das Mittagessen runter schlingen und sich eine kleine Verschnaufpause gönnen und dann wieder ran!

ABER WAS SOLLS,

sagen viele Kollegen, solange die Kohlen stimmen. In Wirklichkeit sieht das so aus: Leute aus unserem Haus haben vor vier Jahren als ungelernte Arbeiter mit 7 Mark z. B. bei AEG angefangen. Die Leute, die heute da anfangen, haben so ziemlich den gleichen Anfangslohn, ob-

Ich bin Hilfs-
arbeiter
und
habe
nichts
gelehrt
daß ich
meine
Schuld

1 qm = 7 DM
dann
sind
12 qm = 84 DM
das
MUB
ich schaffen

HÖ
ARBEITER
WILL
ARBEITEN
SCHUFEN
JA AH
IMMER
ARBEIT
SCHON

ARBEIT
ARKORD
ACKERN
MIT
STUNDEN
LOHN,
KOMMT
MAN NIE
AUF DEN
GRÜNEN
ZWEI





wohl die Preise inzwischen um mindestens ein Viertel gestiegen sind. Die Tariflöhne sind zwar auch jedes Jahr gestiegen, aber die Kapitalisten haben es nicht mehr nötig, außertarifliche Zulagen zu zahlen. Sogar die Tarifierhöhungen waren keine wirklichen Erhöhungen: einmal werden die Prozente nur auf den Teil des Lohnes gezahlt, der der Lohngruppe entspricht, Steuern fressen die Hälfte der Lohnerhöhung auf, Kranken- und Arbeitslosenkasse fordern höhere Beiträge und der kümmerliche Rest wird von der Preiserhöhung reichlich übertroffen.

ABENDS NACH DER ARBEIT

in der U-Bahn: Leute pennen auf den Bänken, um noch ein bißchen Schlaf nachzuholen. Bei manchen von uns wird durch die lange Fahrt aus dem 8-Studentag ein 11-Studentag. Oder mit eigenem Fahrzeug: nochmals volle Konzentration im Berufsverkehr.

Zuhause siehts dann so aus: Haushalt, Kinder, Einkaufen, Essen machen (In vielen Arbeiterfamilien muß die Frau diese Lasten auch noch alleine tragen), die 2, 3 Stunden, die dann noch von der "Frei"zeit übrig bleiben, wird ein bißchen in die Röhre gekiekt und ein Bierchen eingepiffen.

BLEIBT NOCH DAS WOCHENENDE.

An diesen beiden Tagen kann man wenigstens ansatzweise das tun, wozu man Lust hat: Fußball spielen, Fotografieren, Angeln, Garten in Ordnung bringen, Schach oder Skat spielen, Musik machen, was fürs Auto oder für die Wohnung basteln usw.

Aber auch hier versuchen die Kapitalisten, uns i h r e Freizeit zu verkaufen: Discos mit Flipper und lauter Musik (es ist noch nicht mal möglich zusammen zu quatschen), sich berauschen mit Alkohol oder Shit - wo - auch am Haschisch verdienen ein paar fette Säcke das große Geld - , Kneipe, Rummel konsumieren, Fernsehen konsumieren, Kino konsumieren, Spoetveranstaltungen konsumieren ...

AKKORD ist MORD

Am Fließband werden Menschen Maschinen
Maschinen die Maschinen bedienen
und läuft das Band schneller, wirst du noch maschineller
und der Boss schlägt sich den Bauch voll Pralinen.

Die Bänder fließen, für die die nur genießen
ja nur Kapitalisten fressen sich daran gesund
wir wollen keine Bänder denn sie richten uns zu grund.

Sie gönnen uns kein rasten und verschmaufen,
Sie schrein die Produktion muß weiterlaufen
Sie gönnen sich alles, sie können alles was wir
nicht kaufen können es verkaufen.

Ja unser Lohn reicht immer schon
gerade noch zum Leben und das Leben ist beschissen
wenn man die Arbeit nicht mal unterbrechen kann zum Pissen

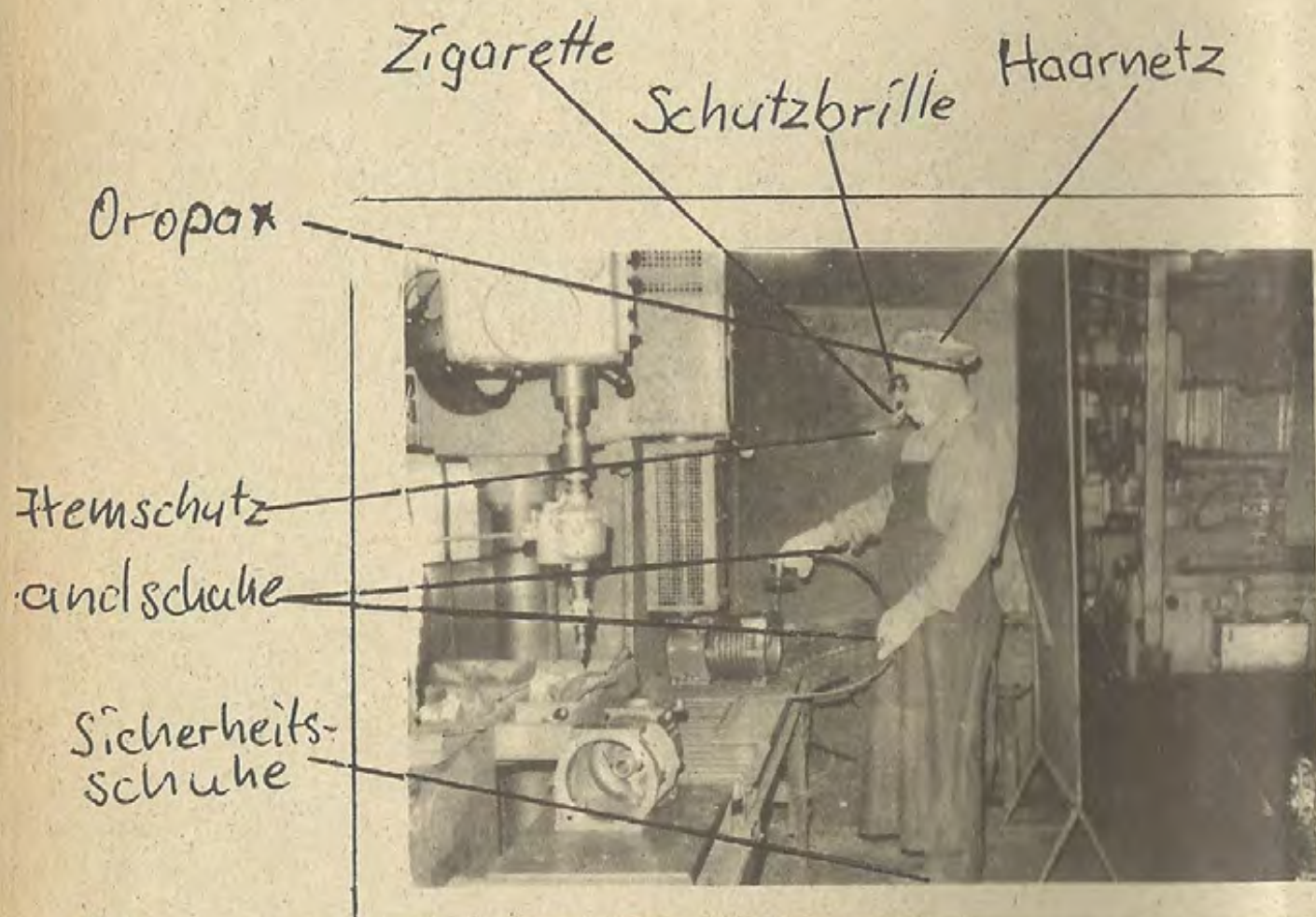
Wir werden geheizt bis wir kaputt sind
Wir werden ersetzt wenn wir kaputt sind
kaputt sind wir bald, wir werden nicht alt
wir werden verschrottet weil wir Schrott sind.

AKKORD ist MORD, so bleibt es immerfort,
solange wir nicht alle miteinander auf die Pauke haun
und den Meuchelmördern mal das schmutzige Geschäft versaun

AKKORD ist MORD--- KAMPF dem AKKORD

Arbeitersache München

... Gehäuse auspusten z.B.



Mein Kollege muß Gußgehäuse mit
Preßluft auspusten und zwar 88 einzelne
Löcher. Die sind voll mit Wasser und
Spänen, die ihm beim Auspusten um die
Ohren pfeifen, was einen höllischen Lärm
macht. Für die 88 Löcher hat er 1,75
Minuten Zeit... Da fällt die Zigaretten-
pause Flach.

POLITISCHE ÜBERZEUGUNGSARBEIT IM BETRIEB

Wir gehen nicht nur ackern, um Geld zu verdienen, sondern wir diskutieren mit unseren Kollegen auch unsere Ideen. In der Anfangszeit ging es dabei vor allem darum, vom Rauch Haus zu erzählen. Jetzt nach 6 Jahren Rauch Haus, gibt es in Berlin kaum noch größere und mittlere Betriebe, wo nicht schon Leute vom Haus gearbeitet haben und versucht haben die Lügenkampagnen von Springers Blättern zu entkräften.

Aber die Leute im Rauch Haus sind durch die laufenden Auseinandersetzungen mit Senat und Bullen immer politischer geworden. Uns ist klar geworden, daß wir nicht einzelnen böswilligen Bullen oder Senatstypen gegenüberstehen, sondern einem politischen System von Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiter. Wir haben im Rauch Haus die Erfahrung gemacht, daß die Selbstorganisation von Arbeitern klappen kann. Leute können sehr schnell lernen, die Bedürfnisse des Einzelnen und des Kollektivs im großen Kreis zu diskutieren und in Einklang zu bringen.



GESPRÄCH AUF ARBEIT

Als ich meinem Kollegen auf Arbeit erzählte, daß ich im Rauch Haus wohne, sagte er :

"Watt denn, in det Ding wohnst du! Zu wievielt wohnt ihr denn da in einem Zimmer?"

Ich:" Nee, da hat jeder sein eigenes Zimmer."

Er:" Komm, komm, det hab ick aber anders gehört."

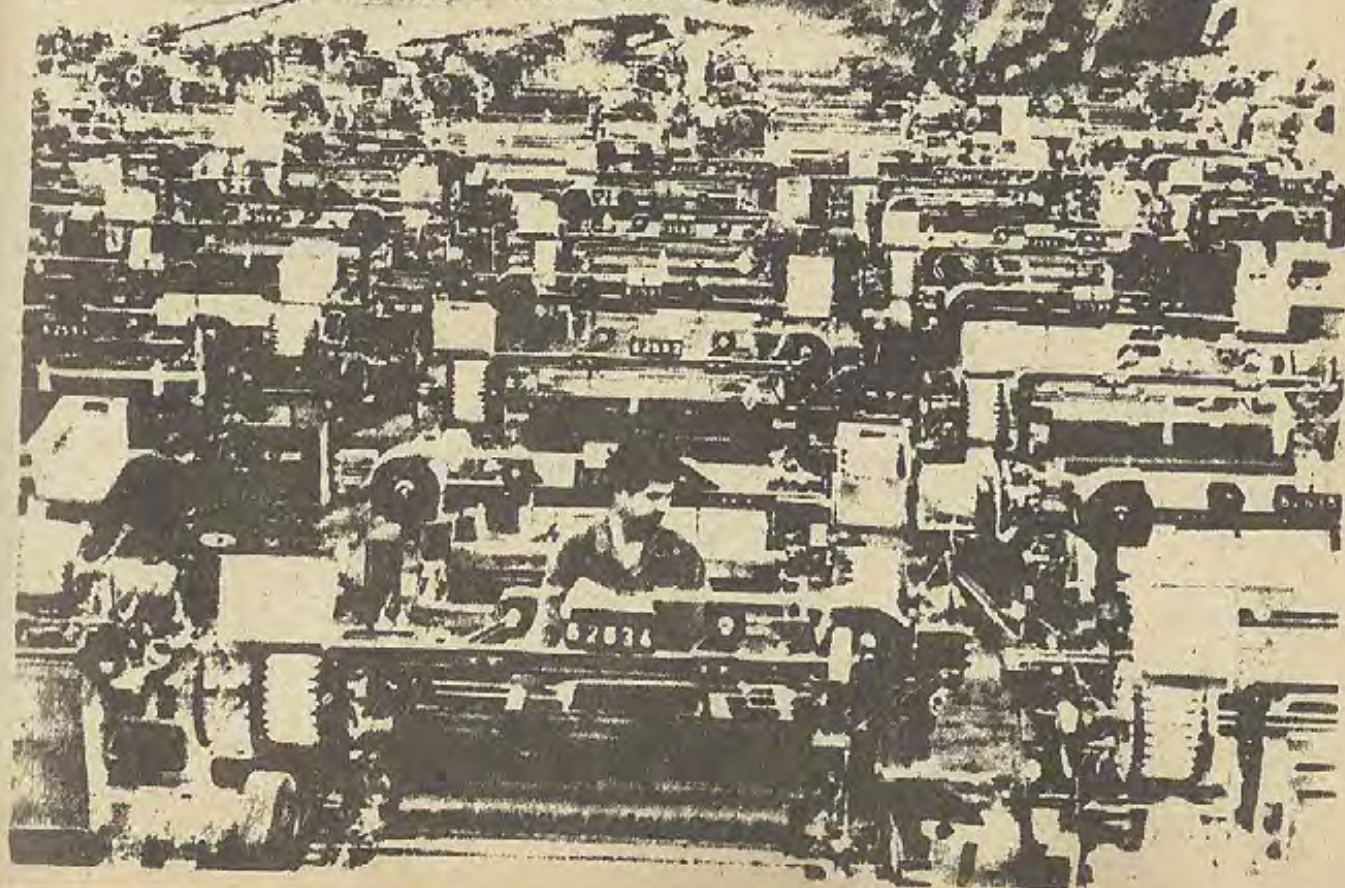
Ich:" Ja stimmt, die meisten haben zwei Zimmer, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer, ein paar haben auch noch einen kleinen Billardsalong..."

Er:" Ach du kleiner Verscheißerer! Und 50 Mann kacken uff een Klo, wa?"

Ich:" Stimmt doch gar nicht..."

Er:" Ja, ja! Hat jeder mindestens zwei Klos! Waa..."

Inzwischen verstehen wir uns 1a. Jeder in der Bude weiß, daß ich im Rauch Haus wohne. Aber alle wissen auch, was im Haus läuft und keiner glaubt mehr die Märchen von der Bild-Zeitung. Ein Kumpel von mir, der auch im Haus wohnt, arbeitet jetzt auch dort. Ihre Meinung über Sozialismus und so, haben die Leute noch nicht geändert, aber das kommt auch noch.



UNS GINGS NIE SO GUT WIE HEUTE ...

sagen die Kapitalisten - und die Arbeiter, die der Bildzeitung noch glauben. Die deutschen Unternehmer sind allerdings 30 Jahre nach dem verlorenen Krieg wieder mit die Reichsten auf der Welt. Fast in der ganzen Welt haben sie von dem Geld, wofür die deutschen Arbeiter geschuftet haben, riesige Fabriken aufgebaut, und beuten die unterentwickelten Länder nach Strich und Faden aus. Der andere Teil des Wertes, den der Arbeiter schafft, wird vom Staat durch alle möglichen Steuern eingesackt. Gerade heute hat der Arbeiter weniger als je von diesem Geld. Der Staat kürzt alle sozialen Haushaltskosten und bläst das Geld dafür den Unternehmern in den Arsch, indem er z.B. Investitionen bezuschußt, die aber keine neuen Arbeitsplätze schaffen, sondern nur welche wegrationalisieren.

Betriebs



Arbeit!

Etliche von uns haben in selbstorganisierten Betriebsgruppen mitgearbeitet. Einmal in der Woche haben wir uns nach Feierabend zusammengesetzt. Jeder hat erzählt, wenn in seiner Abteilung etwas vorgefallen war. Wir haben Flugblätter, Betriebszeitungen und Kleber gemacht. In seiner Abteilung hat jeder mit seinen Kollegen diskutiert. Manche Betriebsgruppen haben es auch geschafft, Positionen im Betriebsrat und Vertrauensleutkörper zu bekommen; andere hielten das für eine falsche Taktik. Manche von uns haben durch den Rückhalt, dem ihnen die Gruppe gab, die Arbeit besser gepackt. In Berlin sind die selbstorganisierten Betriebsgruppen leider zum größten Teil in Arsch gegangen. Das kam haupt-

sächlich dadurch, daß viele enttäuscht waren, als sie sahen wie langwierig es ist, was zu verändern. Außerdem scheinen im Augenblick

IRGENDWANN VOR DER MITTAGSPAUSE

Kollege: Scheiße, noch vier Stunden bis Feierabend! Wird Zeit, daß der 4-Studentag eingeführt wird.

Ich: Wart mal ab, kommt alles noch.

Kol.: Na das erleben wir beide aber nicht mehr, Junge.

Ich: Wieso soll das nicht gehen?

Kol.: Na mal angenommen, du wärst hier bei uns an der Macht.

Würdest gleich den 4-Studentag einführen, wa?

Ich: Ja, alleine kann ich nichts ausrichten, aber mal angenommen, wir alle wären dran, dann würden wir vielleicht noch nicht einmal 4 Stunden am Tag ackern.

Kol.(lacht): Erzähl mir mal, wie du das machen willst, vielleicht wähl ich dich dann.

Ich: Als erstes mal muß jeder richtig ackern, so wie du und ich.

Kol.: Klar die ganzen Gammeler...

Ich: Na ja, vor allem die, die in ihren Ledersesseln rumgammeln mit ner dicken Zigarre im Maul. Und olle Kutte (unser Meister) wirds auch nicht schaden, mal ein bißchen ranzuklotzen.

Kol.: Na nu paß mal auf, Junge! Wenn du die ganzen Unternehmer abschaffst und die Meister, wer soll denn da die ganze Arbeit organisieren...

Ich: ... und vor allem, wer soll das viele Geld kassieren...

Kol.: Nee, mal im Ernst: wer soll denn das machen?

Ich: Na, du zum Beispiel!

Kol.: Icke! Wo ich davon auch soviel Ahnung hab.

Ich: Das werden wir alle noch lernen müssen, unsere Arbeit selber zu organisieren.

Kol.: Da hab ich doch gar nicht die Zeit zu!

Ich: Na, wenn du nur noch 4 Stunden malochst...

In unserem Artikel wird nur von "Arbeitern" geredet. Das darf man nicht so eng sehen. Die Unterscheidung zum Beispiel in "Arbeiter" und "Angestellte" ist eine Unterscheidung, die das Kapital macht, um die Arbeiterklasse zu spalten. Deshalb finden wir es überflüssig zu sagen: "Arbeiter und Angestellte". Wer arbeiten geht und sich zur Arbeiterklasse zählt, ist auch dann ein Arbeiter, wenn sein Chef zu ihm "Angestellter" sagt.

die Möglichkeiten dazu geringer denn je zu sein. Durch die hohe Arbeitslosigkeit ist es schwieriger geworden, in Großbetrieben unterzukommen. Viele Arbeiter haben jetzt auch Schiss, irgendwas zu unternehmen, weil sie es sich nicht leisten können rauszufliegen. Andererseits: durch die Krise gehen vielen die Augen auf. Die Märchen vom "Wohlfahrtsstaat" und von "wir sitzen alle in einem Boot" ziehen nicht mehr wie früher. Der Widerstand der Arbeiter gegen die Profitmaschine drückt sich nicht nur in Flugblättern aus, sondern in vielen Einzelaktionen und Verweigerungen - Pfuschen, Krankfeiern, Sabotage... Irgendwann wird der Protest der Arbeiter auch wieder aktivere und organisiertere Formen annehmen.

Wir werden unseren Teil dazu beitragen!



BULLEN

In den Jahren, es sind genau 5 Jahre, haben wir viel mit den Bullen hier in Kreuzberg zutun gehabt.

Sie sind alle gleich, Faschistenschweine die nur darauf warten, brutal losschlagen zu dürfen. Viele Leute, die hier



wohnen, haben vorher noch nie mit den Bullen zu tun gehabt. Wir haben aber trotzdem bestimmt 6 mal Razzien hier im Haus gehabt.

Eine Razzia hatten wir, die unterschied sich von allen anderen. Im März 1975 hatten wir hier in Berlin die bürgerlichen Wahlen. Die kommunistische Partei wollte Bethanien besetzen. Die Reaktion darauf war, die Polizei verwandelte Bethanien in eine Festung mit viel Stacheldraht, Bullen und Hunden. Sie trietzten

uns mit Ausweiskontrollen und Taschenkontrollen.

Kräftemäßig waren wir nicht stark genug, um sie zu vertreiben. Deshalb beschränkten wir den Kampf auf die Nacht, wir rissen Nachts etwa 20m Stacheldrahtrollen weg, oder überschütteten die Bullen, die Wache am Georg von Rauchhaus vorbeiliefen, mit Wasser und Flaschen. Am anderen Tag wurde der Stacheldraht dann wieder von den Bullen (eine Woche lang) ersetzt. Wir griffen dann auch am Tage an. So das sie sich gezwungen sahen, Wasserwerfer anzufahren, um im Schutz der Wasserwerfer den Stacheldraht vor dem Georg von Rauchhaus zuersetzen. Dann, es war zwei Tage vor den Wahlen, wurde

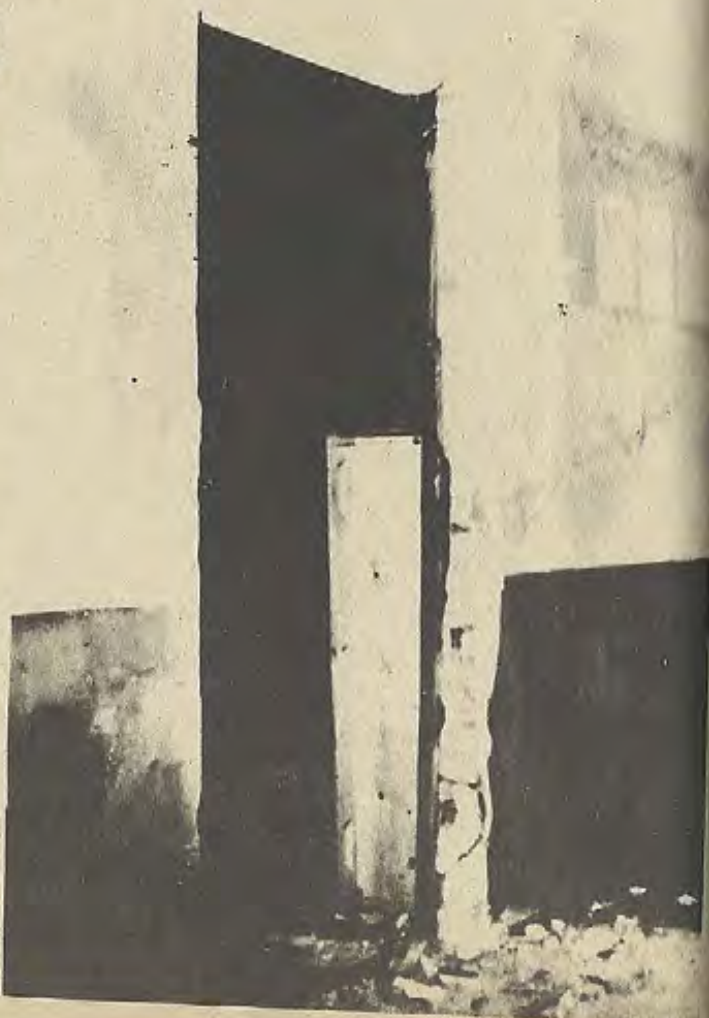
Peter Lorenz, von der

Gruppe 2. Juni,

(Sie nennt sich so weil Benno Ohnesorg von den Bullenschweinen beim Schahbesuch in Berlin erschossen wurde) entführt. Ihre Forderung war die Freilassung anderer Politischer Gefangener aus den Gefängnissen. Sie forderten auch die Bullen auf, sich ruhig zu verhalten, und keinen Terror gegen Linke einzeln und in Wohngemeinschaften auszuüben.

Die Forderungen wurden eingehalten, bis Lorenz sich

wieder frei unter den Schweinen befand. In der Nacht dann, zum 5. März ließen sie sich dafür voll gehen. Spezialeinheiten der Bullen, sowie Kriminalpolizei und Staatschutz stürmten das Georg von Rauchhaus, es waren 300 Bullen, die sie brauchten, um hier anrücken zu können. Sie kamen natürlich nachts um 2.15 Uhr zu uns. Bewaffnet waren sie mit Maschinenpistolen und Pistolen, sowie Tränengas und Rauchbomben. Sie hatten mindestens genau soviel Angst wie wir. Sie waren nervös gereizt. In der Wohngemeinschaft am Cosimaplatz ging einem Bullenschwein aus Angst, als ^{er} sich in die Hose schiß, die Waffe los. Er schoß in die Decke. Hier im Georg von Rauchhaus wurde jedes Zimmer durchsucht, die Zimmer, die abgeschlossen waren, schlugen sie mit Äxten und Hämmern entzwei. Elektrische Geräte, Schallplattenspieler, Verstärker und Tonbänder wurden zerhackt. In der Küche wurde Essen aus den Kühlschränken gerissen und vernichtet. Kollektivmitglieder wurden nackt durch die Gegend getrieben. Matratzen wurden aufgeschlitzt und Betten zerhackt.



Verhaftet wurden fast alle von uns. Einer von uns mußte der Razzi a sogar ins Krankenhaus gebracht werden, weil die Bullen ihn schweinisch behandelt haben. Wir alle hatten ohnmächtige Wut auf die Bullen. Und der liebe Senat, dieser Faschistenclub, der diese Methoden gut heißt, versucht seit Jahr und Tag, uns seine Politik darzustellen, begrüßt solche Razzien, und sagt Tage danach, es war nicht so schlimm. Leute im Georg von Rauchhaus, die bis dahin nichts mit der Staatsgewalt zu tun gehabt haben, hätten wohl am liebsten, in der Nacht der Razzi a, jedem Bullen wohl gerne mit der Axt, jedem einzeln die alten Faschistenköpfe gespalten. Als wir in die Polizeikaserne gebracht wurden, war der Terror noch nicht zu ende. Mann bekam höchstens erstmal einen überblick über die Ausmaße der Razzi a. Hier waren schon an die undert Leute in Zellen und Sammelzellen eingeführt. Jungs, Mädchens, und auch Kleinkinder und Babys. Einige wurden schonfrüh wieder laufen gelassen, nach dem sie von den Bullen registriert waren (Foto und Fingerabdrücke). Zur gleichen Zeit haben Leute, Anwälte und Jugendliche ,Listen mit Adressen zusammen gestellt von den en, die von den Bullen heimgesucht und festgenommen wurden. Bekannt wurde auch, das am Cosimaplatz einem Bullen die Maschinenpistole ungewollt los ging, zum Glück wurde niemand verletzt. Am Abend, als viele von uns wieder raus waren, haben wir ein Treffen von allen Betroffenen im Rauchhaus gemacht. Daraus wurde dann eine Razzia-Dokumentation, die auch von allen Betroffenen Leuten mitgemacht wurde.

ich war zwar
zu der Zeit
in Urlaub...
aber wenn
Sie einen
Zeugen
brauchen...



Bravo! Das nenne ich
ich einen brauchbaren
anständigen
Beamten!

In der Woche nach der Razzia, die von den Bullen "Aktion Wasserschlag" genannt wurde, hatten wir gleich die zweite Razzia, die "nur" noch das Rauchhaus betraf. Der Grund der Bullen dafür war schnell herbeigezogen. Sie hatten nach "Zeugenaussagen" angeblich einen Jungen mit seinem Motorrad beim Verteilen von Flugblättern für die Gruppe 2. Juni beobachtet. Und deshalb wiederholte sich alles wie vor einer Woche. Mitgenommen wurden nur zwei Jungen des Georg von Rauchhauses und ein Motorrad. Einen Tag später kam das auch in den Zeitungen, bis dahin waren die beiden Jungen längst wieder draußen.

So werden in diesem Staat Personalien festge-
stellt!!!



Wenn Bullen ein Fest machen Wollen...

Irgendwann im August 1976 fand in Berlin an der Gedächtniskirche eine Bullenwerbeveranstaltung statt. Da es ja an Arbeitslose Schulabgänger nicht mangelt konnten die Bullen eine Show abziehen mit Bullenkapelle, Bullenchor info ständen usw ,die Bullen gaben sich mühe,sich von einer Stinkfeinen seite zu zeigen . Wir vom Rauch Haus bemühten uns die Bullen von ihrer Richtigen seite zu zeigen .

Wir bauten eine Wandzeitung und eine Bilder-
tafel auf, auf der man sehen konnte wie
die Bullen gegen die Bevölkerung,vor allen
aber gegen Jugendliche vorgehen Wir haben
schon oft Arger mit den Bullen gehabt,das es
uns nicht Schwerviel mit den Leuten an der
Gedächtniskirche zu reden.Wir lasen auch über
Megaphon die Wandzeitung vor, um den leuten
über den wahren Charakter
des Polizeiapparates unterrichten . Das
war dann auch für die Bullen der anlaß sich
tatsächlich sehr schnell von ihrer wahren
seite zuzeigen. Von einer Faschistischen
Perversen seite .

Nach dem immer mehr leute kamen um gegen den Bullenterror zu Protestieren vergaßen die bullen ihre Werbekampagne und fingen an, erst einzelne leute zu überprüfen, und dann wollten sie die ganze gegend räumen sie gingen wie immer Brutal vor . Sie verprügelten alles was sie unter ihre Knüppel kriegen konnten, nahmen viele fest und verfrachteten alle Gefangenen ins Bullen gefängnis. bei diesen vorgang entlarvten sich die Bullen selbst.

Ein Schulabgänger der zur polizei geht, geht deshalb zur Polizei weil er dort von anfang an einen hohen lohn bekommt, und da im diesen Kapitallistischen System jeder versucht sich so teuer wie möglich zu verkaufen , haben die Bullen es nicht schwer nachwuchs zu bekommen.

Ein Schulabgänger der einen richtigen Beruf lernen will findet sehr schwer eine lehrstelle und da in diesen Kapitallistischen System die größte Jugendarbeitslosigkeit herrscht sollten sich alle Schulabgänger gemeinsam überlegen ob man sich von der polizei Honig ums Maul schmieren läßt, oder ob man einen kampf gegen Lehrstellen knappheit und Jugendarbeitslosigkeit führt.





Montag Abend auf dem Mariannenplatz

Ich sitz, wie jeden Abend abgeschlafft in meinem Zimmer.
Plötzlich geht die Tür auf: Ein Bauch Kommt rein und meint
"Ay Dago, die Bullen machen sich auf dem Mariannenplatz breit,
und spielen Blasmusik, wat hälste von ner Topfklapperaktion!"
Zuerst war ich etwas verblüfft und hab gefragt: "Wie? Wat
meinst den damit?" - "Wir trommeln Leute zusammen, holen uns
Töpfe aus der Küche und machen och Musik." Günter der in meiner
Couch sitzt und die uniformierten vorhin och schon gesehen hat,
stimmt zu: "In Ordnung, wenn genug Leute da sind- gehen wir hin
und machen ihnen ihre Bürgernähe in Asch." Schon halb über-



zeugt frage ich : " Wer macht denn alles mit?" Nach diesem tiefsinnigen Gespräch ergab es sich ,daß unneffähr ein gutes Dutzend Leute mit Trillerpfeifen, Schellenrassel, Kochtöpfen und anderem Schlagzeug lärmend zum Mariannenplatz zog. Einer dieser phantastischen grünen Blasmusiker, die doch nicht von den Bullen sondern vom Zoll waren, fuhr uns an: " Wenn ihr nicht sofort damit aufhört, ruf ich einen Funkwagen."

Als der Dirigent den Taktstock hebt, damit seien "Kollegen" wieder ins Horn stoßen, setzt ein unüberhörbares unheimliches Trillern, Rasseln, Pfeifen, Geklapper und Getöse ein, was in den Reihen der Zollbeamten sichtliche Verwirrung stiftet. Einer sagte: " Wenn ihr bessere Musik machen könnt als wir, dann packen wir eben ein!"



Die Leute, die um die beiden "Orchester" herumstanden, konnten sich nach diesem Spruch nicht dazu hinreissen lassen, uns wegzujagen oder uns irgendwie anders anzumachen. Im Gegenteil:

Eine ganze Meute neugieriger türkischer Kinder schart sich um uns, und einige fangen an mit unseren Klangkörpern zu musizieren. Genervt packen die Zollbeamten ihre Blasinstrumente

wieder weg. Befriedigt und gutgelaunt setzen wir uns wieder ins Rauchhaus ab.

Wir wollen auf dem Mariannenplatz, was unser Stück Kreuzberg ist, keine Bullen, keinen Zoll und auch keine anderen Staatsgewalten sehen, egal ob mit Pistole, Taschenlampe, Gummiknüppel, Taktstock oder Tuba. Unsere Rechnung, den Zoll zu stören oder gar zu vertreiben, konnte nur deswegen aufgehen, weil sie nicht mit uns gerechnet haben und überrascht worden sind. Mit Sicherheit wäre es für den Zoll eine Blamage geworden, statt Blasmusik eine Knüppelorgie durchzuführen.



1975:

In der Nacht zum 4.12 brachten ein paar
Leute, zur Erinnerung an die Ermordung
von Georg in der Eisenacher Str. diese
Tafel an.

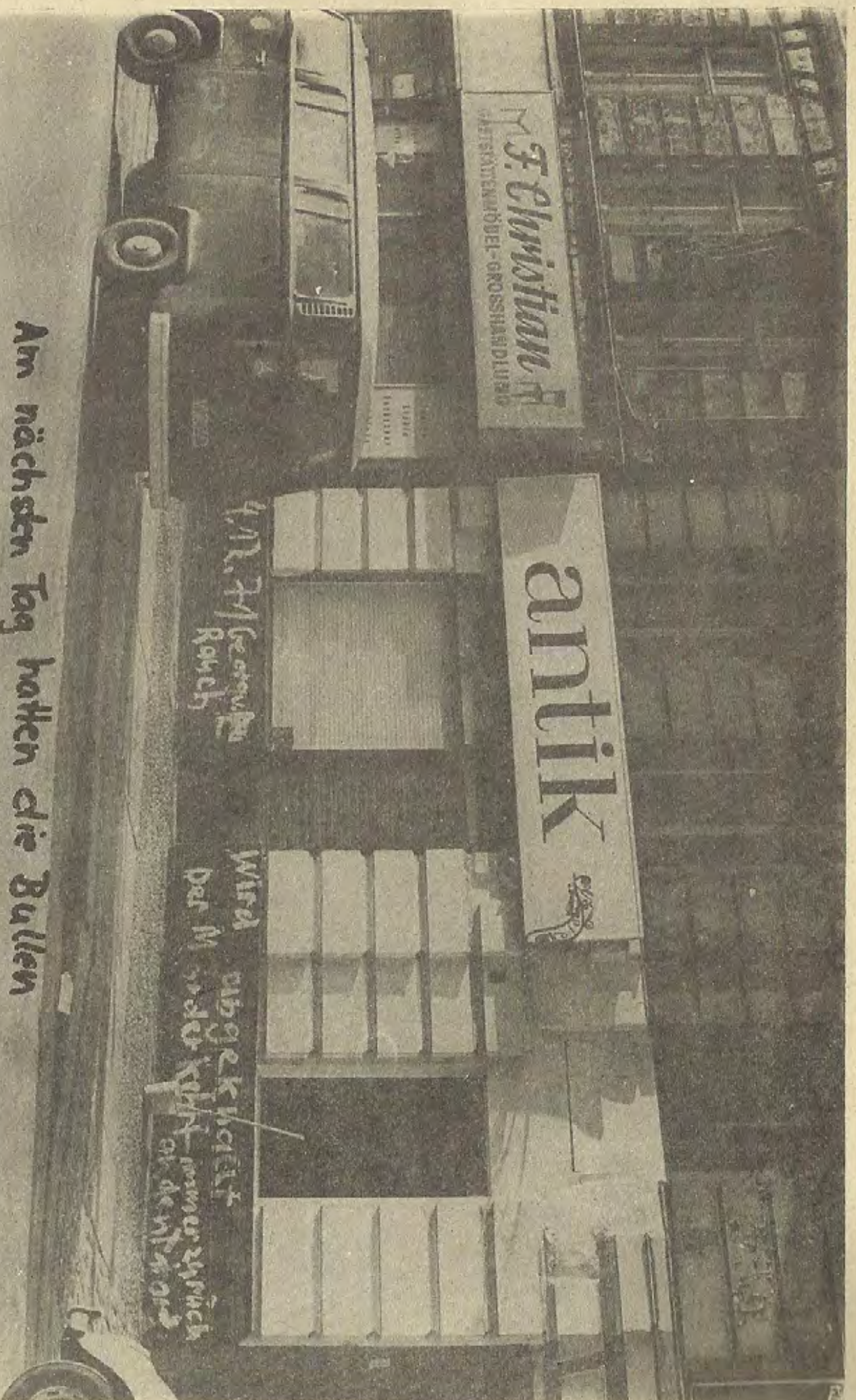


Hier wurde am 4.12.71 unser Bruder

Georg von Rauch

von der Polizei erschossen.
Man darf ihn nie vergessen!

Am nächsten Tag hatten die Bullen
die Tafel wieder abgerissen.



Betr.: Straßenumbenennung der Eisenacherstr. in Georg-von-Rauch-Str.

Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen!

Verwundert werden vor allem die neu hinzugezogenen Einwohner dieser Straße zur Kenntnis genommen haben, daß Ihre Straße in Georg-von-Rauch-Str. umbenannt worden ist. Anlaß zu dieser Amtshandlung waren langjährige Überlegungen unserer Behörde in Zusammenarbeit mit Polizeipräsidenten und Innenminister der Bundesländer.

Wie sich sicherlich die älteren Mitbürger noch erinnern können, wurde am 4.12.71. der zwar unbewaffnete aber doch gemeingefährliche "Terrorist" Georg von Rauch in der Eisenacherstr. von unseren dienstfertigen Kollegen vom Staatsschutz zur Strecke gebracht. Georg von Rauch gehörte zu jenem Kreis junger Menschen, die sich zum Ziele gesetzt hatten, diesen unseren Rechtsstaat zu stürzen. Im Zuge unserer Gegenmaßnahmen wurde er auf offener Straße erschossen, denn wir sahen und sehen uns zu solchen Maßnahmen gezwungen, um jedmöglichen Widerstand im Keime zu ersticken. So jährt sich auch zum 10. Male der tapfere Einsatz unseres Polizeibeamten Kurras, der am 2. Juni 67 während des Schah-Besuches den Studenten Benno Ohnesorg in einer offensichtlich Notwehrsituation v o n h i n t e n erschossen hat.

Leider ist es uns trotz engster Zusammenarbeit mit Presse, Rundfunk und Fernsehen noch nicht gelungen, alle Mitbürger von der Notwendigkeit solcher Polizeieinsätze zu überzeugen und jeglichen Protest zu verhindern. Insbesondere hat es uns erschreckt, wie verständnislos breite Teile der Bevölkerung unseren gerechtfertigten Nervengaseinsätzen gegen streikende Mercator-Drucker und wildgewordene Atomkraftgegner in Brokdorf und Grohnde gegenüberstehen.

Wir hegen berechtigte Befürchtungen, daß auch in Zukunft zunehmender Widerstand gegen Spar-, Sanierungs-, Lohnraub- und Energiepolitik zu erwarten ist. Deswegen sind notwendige Maßnahmen erforderlich wie Berufsverbote und unser neues fortschrittliches Polizeigesetz, das Maschinengewehr- und Handgranateneinsätze gegen streikende Arbeiter und erlaubten Todesschuß auch gegen

Kinder unter 14 Jahren vorsieht, wie es teilweise schon lange unsere Praxis ist.

Wir bitten um Verständnis, wenn in Zukunft Hausdurchsuchungen ohne richterlichen Durchsuchungsbefehl auch bei Ihnen vorgenommen werden. Gefahr ist im Verzuge!

Wir hoffen auf Zusammenarbeit!

Unterstützen Sie deswegen unseren herumschnüffelnden Kontaktbereichsbeamten bei seinen Nachforschungen über Ihre Lebensverhältnisse, indem Sie sich persönlich bei Ihm auf Ihrer nächsten Polizeiwache vorstellen.

Hochachtungsvoll

P.S.: Wir warnen Sie eindringlich davor, die neuen Strassenschilder zu entfernen, oder evtl. als Polizisten verkleidete Terroristen in dieser Weise gewähren zu lassen.

--- Ende der amtlichen Bekanntmachung ---

Daß du dich wehren mußt, wenn du nicht untergehen willst - das wirst du doch einsehen!



ZUM 10. JAHRESTAG DER ERMORDUNG VON BENNO OHNESORG

DEMONSTRATION

SOLIDARITÄT MIT DEM KAMPF DES PERSISCHEN VOLKES GEGEN DAS FASCHISTISCHE SCHAH-REGIME -
WIDERSTAND GEGEN POLITISCHE REPRESSION UND ABBAU DEMOKRATISCHER RECHTE IN DER BRD

DONNERSTAG, 2. JUNI 1977, UM 17⁰⁰ UHR

TREFFPUNKT: WITTENBERGPLATZ - ABSCHLUSSKUNDGEBUNG: AN DER DEUTSCHEN OPER





Eis GEORG v. RAUCH Straße

101 - 96



Die Sache mit der CDU!!

WIR BEKÄMPFEN SIE
UND DER KAMPF HÖRT
NIE AUF UND SIE
WERDEN UNS DIE
KAMPFBEDINGUNGEN
NIE ERLEICHTERN

Anfang 76 wollte die CDU mal wieder auf Stimmenfang gehen. Nachdem der CDU Baustadtrat vergeblich versucht hatte, das Weisbecker Haus wegen angeblicher Baufälligkeit schließen zu lassen, griff sie nun beide Häuser an. Sie ließ dafür von einem Auftragsdienst 20.000 Flugblätter an die Kreuzberger Haushalte verteilen. Die Argumentation war so dürftig und die Behauptungen über uns so falsch, daß wir sofort mit dem Tommy Weisbecker -Haus zusammen daran gingen eine Gegenpropaganda zu machen. Auf dem folgenden Nachdruck des CDU - Flugblattes, das wir zusammen mit unserem nach Westdeutschland an Jugendzentren schickten, steht noch, daß 100.000 CDU - Flugblätter verteilt wurden. Da waren wir einer Fehlinformation aufgesessen, in Wirklichkeit waren es nur 20 000. Wir antworteten mit 40 000.

Dieses Flugblatt wurde ab 11.2.76 in Berliner Arbeiterbezirken in die Hausbriefkästen verteilt, wie verlautet in einer Auflagenhöhe von 100 000.

**Berliner
CDU** 

Kann man in Kreuzberg leben, ohne zu arbeiten, ohne Miete, Strom, Gas, Müllabfuhr zu zahlen, und trotzdem Geld zum Leben haben ?

Einige können das – allerdings auf Ihre Kosten. Sie, liebe Kreuzberger, arbeiten und zahlen Steuern. Sie erwarten, daß der Staat dieses Geld vernünftig ausgibt. Bei uns in Kreuzberg werden seit Jahren zwei sogenannte Wohnkollektive aus Steuergeldern bezahlt: im ehemaligen Bethanien-Krankenhaus und in der Wilhelmstraße 9. Dort leben sozial schwer geschädigte Jugendliche. Der Senat glaubt, diesen Jugendlichen zu helfen, wenn er sie allein und sich selbst überläßt. Er behauptet, diese Experimente seien erfolgreich gewesen.

Wir stellen fest:

Der Senat irrt. In Wahrheit wurden diese Jugendlichen von linken Agitatoren (sogenannten Beratern) weiter in die Isolation getrieben. Statt sie auf ein eigenverantwortliches Leben vorzubereiten, werden sie zum Haß auf unsere Gesellschaft erzogen. Äußere Zeichen dafür sind rote Fahnen auf den Dächern, und der Senat sah tatenlos zu, als sie die Häuser nach Angehörigen der Baader-Meinhof-Bande benannten. SPD und FDP stört das alles nicht.

Die CDU Kreuzberg war von Anfang an gegen diese Projekte, weil Kreuzberg sowieso schon Probleme genug hat, und unser Bezirk nicht zum Sammelpunkt aller Randgruppen aus Berlin hätte werden dürfen.

Der Senat will, unterstützt von seinen Kreuzberger Genossen in SPD und FDP diese Experimente nun fortführen und Unsummen in die Häuser stecken.

Damit ist den Jugendlichen nicht zu helfen.

Wir fordern deshalb erneut, diese Wohnkollektive aufzulösen und die Jugendlichen in Einrichtungen unterzubringen, in denen sie von sozialpädagogisch geeigneten und verantwortlichen Fachkräften aus ihrer sozialen Randlage befreit und befähigt werden, ein eigenverantwortliches Leben in unserer Gesellschaft zu führen.

Linksradikale Kräfte haben dazu aufgerufen, gegen eine mögliche Schließung dieser Projekte beim Senat und Bezirksamt zu protestieren.

Die Kreuzberger CDU ruft alle Kreuzberger auf, ihre Meinung zu diesem Problem zu sagen.

Bitte schreiben Sie uns.

CDU-Kreuzberg, Schenkendorfstraße 1, 1000 Berlin 61

Grauer Himmel über Kreuzberg

Die CDU hat das Blaue heruntergelogen

In den letzten Tagen hat die CDU ein verleumderisches Flugblatt über uns - das Thomas-Weissbecker-Haus und das Georg-von-Rauch-Haus in Kreuzberg verteilen lassen. Weil die Tatsachen über uns nicht in ihr Konzept paßt, griff sie zum Stil Goebbelscher Hetze. Mit Lügen versucht sie Vorurteile zu schüren.

Erst vor zwei Wochen hat die CDU eine Bauchlandung erlebt: der CDU-Baustadtrat Klien erklärte das Thomas-Weissbecker-Haus für so baufällig, das Lebensgefahr für die Bewohner bestehe, es müsse sofort geräumt und abgerissen werden. Kurz darauf stellte selbst ein Richter fest, daß das keinesfalls stimmt, die Bewohner können drinbleiben. Jetzt versucht die CDU Stimmung zu machen, um trotzdem noch zu ihrem Ziel zu gelangen.

"Kann man in Kreuzberg leben, ohne zu arbeiten...?"

Das kann man nicht, im Rauch-Haus und im Weissbecker-Haus erst recht nicht. In Kreuzberg wohnen Arbeiter, Rentner, die müssen ackern, um zu leben oder haben das hinter sich, um jetzt eine miese Rente zu kriegen.

DIEJENIGEN, DIE LEBEN OHNE ZU ARBEITEN, WOHNEN IN EINER VILLA, UND BESTIMMT NICHT IN KREUZBERG !

Im Rauch-Haus haben wir wenige Wochen nach der Besetzung Essens- und Kleidergutscheine abgelehnt, um nicht vom Senat abhängig zu werden. Vor ein paar Monaten haben wir einen Renovierungsplan des Baustadtrates !!! für das Rauch-Haus abgelehnt. Er wollte 640 000 DM bei uns verpulvern (einschließlich Parkettfußboden). Das hätte niemandem genutzt, außer den Bauunternehmern, genau wie die ganze Sanierung in Kreuzberg.



Eine andere Frechheit ist, wie wir im Flugblatt benannt werden: sozial schwer geschädigte Jugendliche, Jugendliche in der Isolation, nicht eigenverantwortlich Randgruppen.

Wir sind nicht sozial schwer geschädigt. Wir gehen zur Schule, machen eine Ausbildung oder gehen arbeiten. Geschädigt werden wir erst dann, wenn uns die Wohnung genommen wird, und wenn wir in Heimen landen. Dagegen werden wir uns mit allen Mitteln wehren.

Wir sind nicht isoliert, sondern uns besuchen Kollegen, Freunde und Gruppen aus Berlin und Westdeutschland, die Interesse an unseren Häusern haben. Die CDU will uns durch Rufmord isolieren.

Wir sind eigenverantwortlich, und das funktioniert seit Jahren. Die CDU will uns davon "befreien", indem sie Schüler und Lehrlinge in Heime steckt. Hunderte von Jugendlichen sind täglich auf der Straße (4000 jährlich laut Senat), weil sie von zu Hause oder aus Heimen abgehauen sind. Viele Lehrlinge und Jungarbeiter, die wegen der engen Wohnungen von zu Hause ausziehen wollen, können sich, weil sie zu wenig verdienen, keine eigenen Wohnungen leisten. Trotzdem stehen viele dieser Häuser leer und werden vom Senat bezahlt. Das sehen wir nicht ein. Heimplätze kosten viel mehr als die Miete für unsere Häuser und dort hauen die Jugendlichen nicht grundlos ab.

Wer sind wir ?

GEORG von RAUCH-HAUS

Nach 4 Jahren Rauch-Haus sind viele der damaligen Bewohner, die das Haus nun nicht mehr brauchten, ausgezogen. Viele haben eine Lehre angefangen. Neue, vor allem jüngere Leute, sind später eingezogen und haben hier die gleiche Möglichkeit, selbständig zu leben.

Jeder von uns geht arbeiten, zur Schule oder macht eine Lehre. Unseren Lebensunterhalt bringen wir selber auf. Geld vom Senat für Lebensunterhalt haben wir von Anfang an abgelehnt. Die Arbeiter geben mehr ab, damit die Lehrlinge und Schüler noch genug Geld zum Leben haben.

Unsere Abgabeliste:						
Verdienst	100	300	500	700	900	1100
Abgabe	7	30	100	200	300	400

Einmal in der Woche ist eine Vollversammlung. Dort diskutieren wir gemeinsam über Probleme und lösen sie, auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind, gemeinsam. Zum Beispiel achten wir dort darauf, daß wenn mal wer arbeitslos ist, er auch wirklich Arbeit sucht. Gemeinsame

Arbeiten im Haus werden auf der Vollversammlung aufgeteilt (z.B. Saubermachen, Küchendienst und renovieren).

Wir haben aber gesehen, daß die Selbstverwaltung im eigenen Haus nicht ausreicht, da wir den ganzen Tag in der Schule oder im Betrieb sind und dort bevormundet und rumkommandiert werden. Wir kämpfen gegen Sachen wie Lehrermangel, Klassenzusammenlegung, Arbeitshetze, steigende Preise, Ausnutzung von Lehrlingen in der Produktion und Arbeitslosigkeit.

Wir haben gesehen, daß wir alle diese Probleme nicht beseitigen können in einer Gesellschaft, wo die meisten Leute hart arbeiten und eine reiche Minderheit befiehlt. So eine Gesellschaft ist die BRD und Westberlin.

Nicht besser sieht's in der DDR aus. Auch da sind die Arbeiter nicht ihre eigenen Herrn, sondern unterdrückt

von Bonzen (Parteifunktionären), wo keine öffentliche Diskussion mehr möglich ist und wo der Akkord Prämie heißt. Was wir brauchen ist, daß die Arbeiter ihr Land selbst verwalten: Sozialismus!

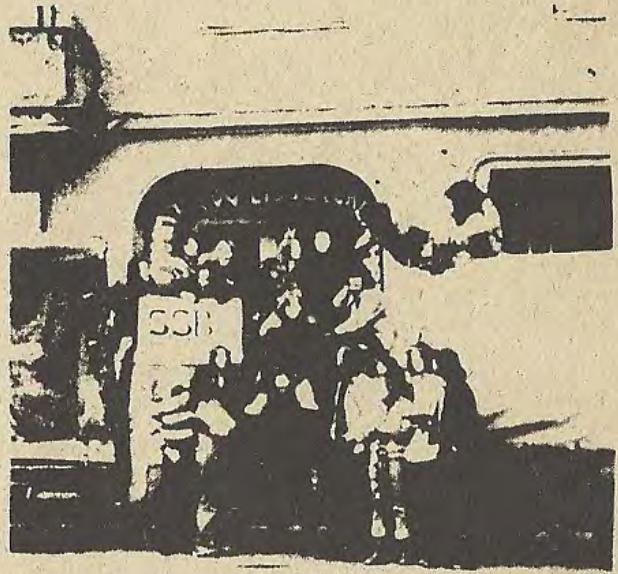
Das ist der Grund, warum die CDU gegen uns hetzt und uns in die Heime als Vorstufe zum Knast zurückhaben will.

TOMMY WEISSBECKER - HAUS

Das Tommy-Weissbecker-Haus besteht nun fast 3 Jahre. Nachdem damals durch Druck der Öffentlichkeit das Bezirksamt Kreuzberg einlenken mußte, konnten jugendliche Trebengänger und ehemalige Heimzöglinge ins Tommy-Weissbecker-Haus einziehen. Hier wurde und wird uns die Möglichkeit geschaffen, unseren Tagesablauf selbst zu organisieren und zum Teil das Wohnen mit dem Arbeiten zu verbinden. Indem wir ein solches Haus bewohnen, haben wir natürlich die Möglichkeit, jugendliche, die keine Papiere, keine Wohnung und z.T. keine Arbeit haben oder von zu Hause abgehaun sind, hier bei uns aufzunehmen, um dann mit ihnen ihre und unsere Situation zu meistern.

So versuchen wir auf der Ebene der Selbstorganisation den einzelnen ehemaligen Heimbewohner bzw. Treber zu stabilisieren, damit er sich besser mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann. Über Gemeinschaftsaufgaben wie Kochen, Putzen, Plenen und Reparaturen im Haus bekommen wir ein sozialeres Bewußtsein.

So haben mindestens 200 Jugendliche lang- oder kurzfristig hier gewohnt und dabei einen Entwicklungsprozeß gemacht. Allerdings wurde versucht, unser Haus auf jede denkmögliche Weise zu zerstören: Ob es nun Polizeieinsätze waren, die uns in unangemessener Form bedrohten; ob der Vermieter des Hauses (Bezirksamt Kreuzberg) andere Mieter (Arbeiterwohlfahrt) für das Haus suchte; ob man den Hausmeister der Homosexualität bezichtigte, um so einen Vertragsbruch zu erfinden; ob der Vermieter (Bezirksamt) plötzlich über die Bau- und Wohnungsaufsicht feststellen ließ, daß das Haus ja eigentlich baufällig sein könnte und somit als



Unbewohnbar erklärt werden müßte. Immer fand sich eine Gelegenheit. Dies ging allerdings nicht ohne weiteres an uns vorüber und trug dazu bei, daß viele von uns resignierten und unter diesen Umständen auszogen.

Doch wir lassen uns nicht unterkriegen !

Aus der Situation, daß viele der Hausbewohner arbeitslos sind, entstand ein Handwerksskollektiv. Wir führen Transporte aus und erledigen Aufträge, sodaß wir nicht von der Sozialhilfe zu leben brauchen. Außerdem versuchen wir eine Tischlerei und eine Elektrowerkstatt aufzubauen. Weil viele von uns keine Ausbildung haben, versuchen wir Hauptschulabschlußlehrgänge sowie Tischlerausbildungen mit anderen Arbeitslosen zu organisieren.

PACKEN WIRS AN !

Wir haben unsere Wohnkollektive nicht geschenkt bekommen, sondern sie erkämpfen müssen. Da die SPD das damals nicht verhindern könnte, stellte sie die beiden Häuser als "ihre Projekte" hin. Jetzt kann sie natürlich nicht offen gegen ihre "eigenen Projekte" kämpfen, deshalb nimmt die CDU ihr jetzt die Arbeit ab. Ihr Lügenflugblatt ist nur der Anfang von einem erneuten Versuch uns kaputt zumachen.

Wer einmal lügt dem glaubt man nicht, die CDU lügt immer!!!!!!
Wir müssen uns dagegen wehren.



Allwöchentliche Vollversammlung im
Georg v. Rauch-Haus.

Information mit Film

Freitag, den 20. 2.
um 19⁰⁰ Uhr
im Tali Kino (Kottbusser Damm)

Außerdem versuchten wir auf gerichtlichem Wege einen Wiederruf der Lügen der CDU zu erreichen. Damit erlitten wir aber völligen Schiffbruch, weil den Klassencharakter der Geschichte nicht miteingerechnet hatten. Obwohl zu diesem Zeitpunkt alle, die im Rauch-Haus wohnten Arbeit hatten oder zur Schule gingen, argumentierte der Richter so: "Die CDU darf behaupten, das wir "leben ohne zu arbeiten" weil niemand von einem Parteiflugblatt erwartet, daß die Wahrheit darin steht, sondern nur eine "Meinung". Und die ist "frei". In zweiter Instanz gab es dann einen Vergleich. Die CDU darf ihre zentrale Behauptung "leben ohne zu arbeiten" nicht mehr aufstellen, braucht sie aber auch nicht zu widerrufen.

Wir werden also in Zukunft bei Flugblättern und Aktionen bleiben, das ist erfolgreicher.

Unser Flugblatt war im übrigen so treffend, das die CDU seitdem die Finger von uns gelassen hat.

Willi, 20. Jahrgang

Als ich ins Haus einzog, kam ich gerade aus Westdeutschland aus einem Kaff mit 20.000 Einwohnern. Ihr könnt euch ja vorstellen wie das so in einem Wallfahrtsort abläuft: der ganze Niederrhein ist CDU verseucht, die Jugendlichen haben außer Kneipe und Discothek keine Möglichkeit was zu machen und da läßt du dich auch ganz schön hängen.

Außerdem ist die "Scene" ganz schön hart. Die Jugendlichen fangen schon früh an Shit zu rauchen und Trips zu werfen, einfach aus Langeweile und Frust. Heute fangen wie auf vielen Dörfern selbst die 14 Jährigen schon an zu fixen.

Politisch war fast gar nichts los. Außer den bürgerlichen Parteien CDU, SPD, FDP und ihren Jugendorganisationen gab es nichts anderes und was wollte man da machen? Zuhause, wo ich mich wegen des Troubles nicht oft aufhielt, wurde ich abends rausgeekelt und so blieb nur Kneipe oder Disco.

Ich hab 9 Jahre die Hauptschule gemacht und bin dann in ein Krankenhaus- Internat gezogen, was 80 Km weit weg war und machte meine Mittlere Reife nach. Danach hatte ich auch die Schnauze voll und dann bin ich nach Berlin gezogen, weil ich mal was anderes sehen wollte.

Ins Rauchhaus kam ich ganz zufällig. Von Freunden habe ich die Doku bekommen und die haben was vom Jugendzentrum im Rauchhaus erzählt, was mich natürlich interessierte, da es bei uns sowas nicht gab.

Zuerst war ich enttäuscht, da es kein Jugendzentrum mehr gab, fand es aber **irre**, daß so viele Leute zusammen wohnten. Also blieb ich erstmal im Haus.

Auf dem Plenum mußte ich erstmal wie jeder andere auch erzählen wo ich herkomme und was ich beruflich machen will. Da ich später mal in einem Krankenhaus oder Altersheim arbeiten will, kam es zu einer Diskussion über meinen Job.

Meine Auffassung von meinem Job ist, daß man versuchen muß auf seinem Gebiet was zu machen. Alte Leute werden in Heime abgeschoben um sie ja nicht auf der Straße zu sehen; genauso ist es mit Behinderten. Sie werden möglichst weit außerhalb der Stadt einquartiert um das Stadtbild nicht zu zerstören. Als Kranken - Altenpfleger bleibt einem wenig Zeit sich intensiv mit den Leuten zu befassen (soll man ja auch nicht).

Durch die Umwandlung der Großfamilie kam es zu vielen Kleinfamilien in kleinen Wohnungen. Dadurch konnten dann ältere Leute nicht mit ihren Familien einziehen.

Wenn ich versuche, das Altenproblem zu lösen, denke ich an gemischte Wohngemeinschaften (ältere und jüngere zusammen), an Nachbarschaftshilfen (eine Gruppe von Leuten versorgt die älteren Nachbarn in allen Lebenslagen)! Das kann aber erst laufen, wenn sich Leute organisieren um gemeinsam dagegen zu kämpfen, daß das Alt sein ein Horror bleibt und nur ein Abgeschoben sein, Vereinsamung, Kontaktschwierigkeit und warten auf den Tod ist.

Nachdem ich dann erst mal für 4 Wochen aufgenommen wurde, hatte ich viele Schwierigkeiten mit Leuten zu quatschen. Ich kam mir ganz schön isoliert vor und wäre am liebsten sofort abgehauen.

Nach den 4 Wochen wurde ich aufgenommen und fühlte mich dadurch auch schon dazugehörig, was ich irre fand. Nun wohne ich über ein Jahr hier und habe viele neue Sachen kennengelernt, woran ich früher nie gedacht hätte.

Was ich Scheiße finde ist, daß nur wenig auf Leute geachtet wird, die auf den Plenen nichts sagen. Die werden oft übergangen und haben keine Möglichkeit, ihre Meinung zu sagen, da sie nicht gut quatschen können.



interview mit olaf



Interviewer: Also erzähl mal, warum bist Du ins Georg von Rauch-Haus gezogen?

Olaf: Da gibts eigentlich nicht viel zu erzählen. Also nachdem ich von zu Hause rausgeschmissen wurde, wohnte ich zuerst bei Phillip und Pauli, Freunde, die ich durch den Schulkampf kennen lernte. Also das war so unheimlich dufte, ich bin rausgeschmissen worden, und dann weißt du, daß du nicht alleine dastehst, also ich meine, daß da jemand ist, zu dem du Vertrauen hast und mit dem du deine Probleme besprechen und lösen(?) kannst. Ja, und beim Phillip und der Pauli wohnte ich 8 Tage und in der Zeit habe ich so richtig das Vertrauen zu mir finden können, und da stand es für mich fest: Du gehst jetzt nicht mehr nach Hause zurück, du wirst es schon packen.

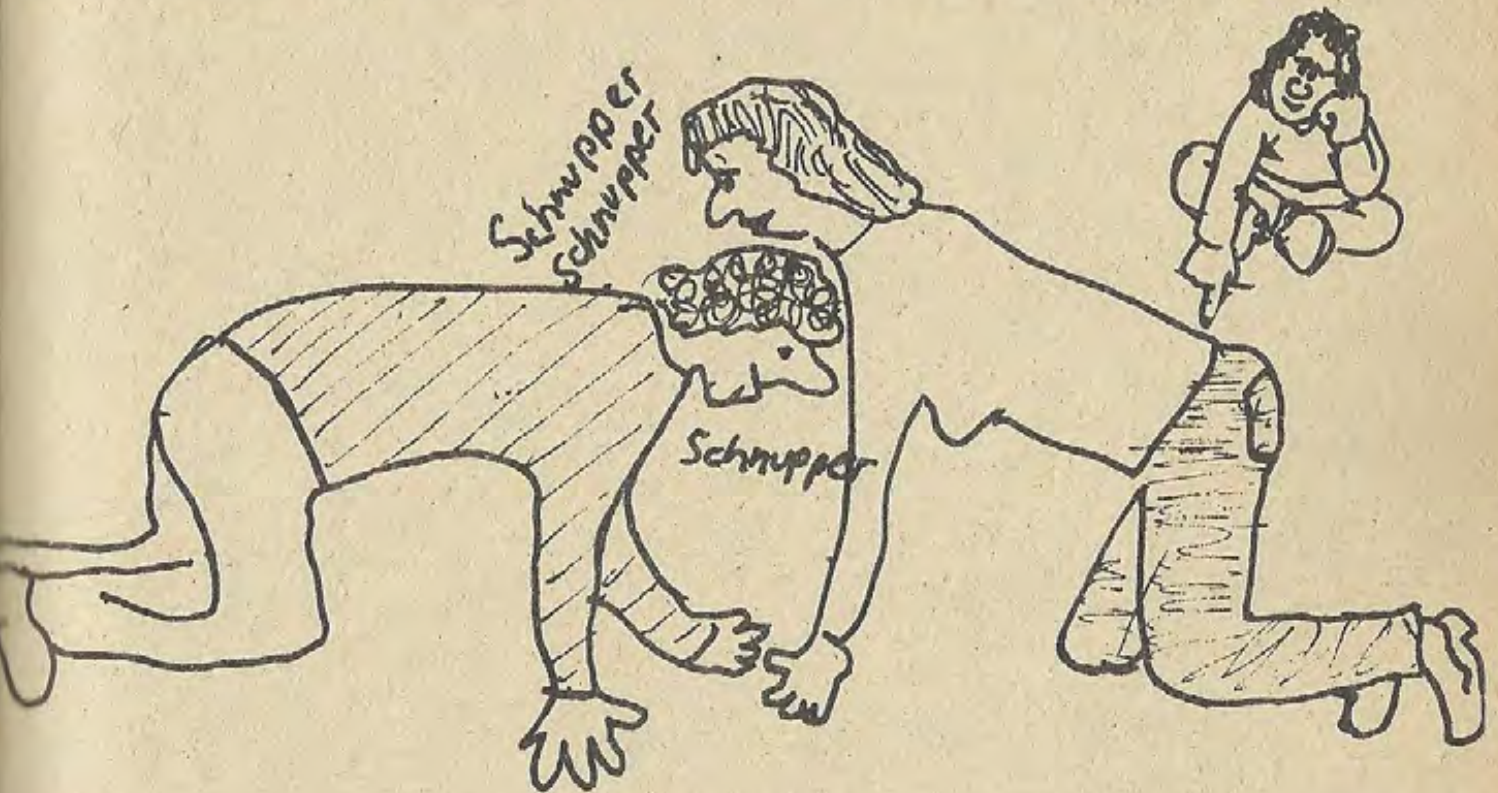
Int.: Und wie kamst du aufs Rauch-Haus?

Olaf: Bei mir in der Klasse waren welche, die wohnten mal im Rauch-Haus, und da war ich mal im Rauch-Haus, und es hat mir ganz gut gefallen, und ich hab auch mit den Leuten ein bißchen politische Arbeit gemacht (mit den Leuten aus meiner Klasse). Da hab ich mir einfach gedacht, gehste mal im Rauch-Haus vorbei und fragste mal. Ja, und dann bin ich

halt mal aufs Plenum gekommen und hab mich vorgestellt, ja, und die Leute haben mich dann aufgenommen.

Int.: Und wie hast du dich zurechtgefunden im Rauch-Haus?

Olaf: Naja, anfangs wars schon bißchen schwierig, weil da kennst du ja keinen, aber das war nur kurz, wir haben uns dann ein bißchen beschnuppert. ja,



dann warste mal bei dem im Zimmer und die bei dir ja, und so lernte man sich kennen.

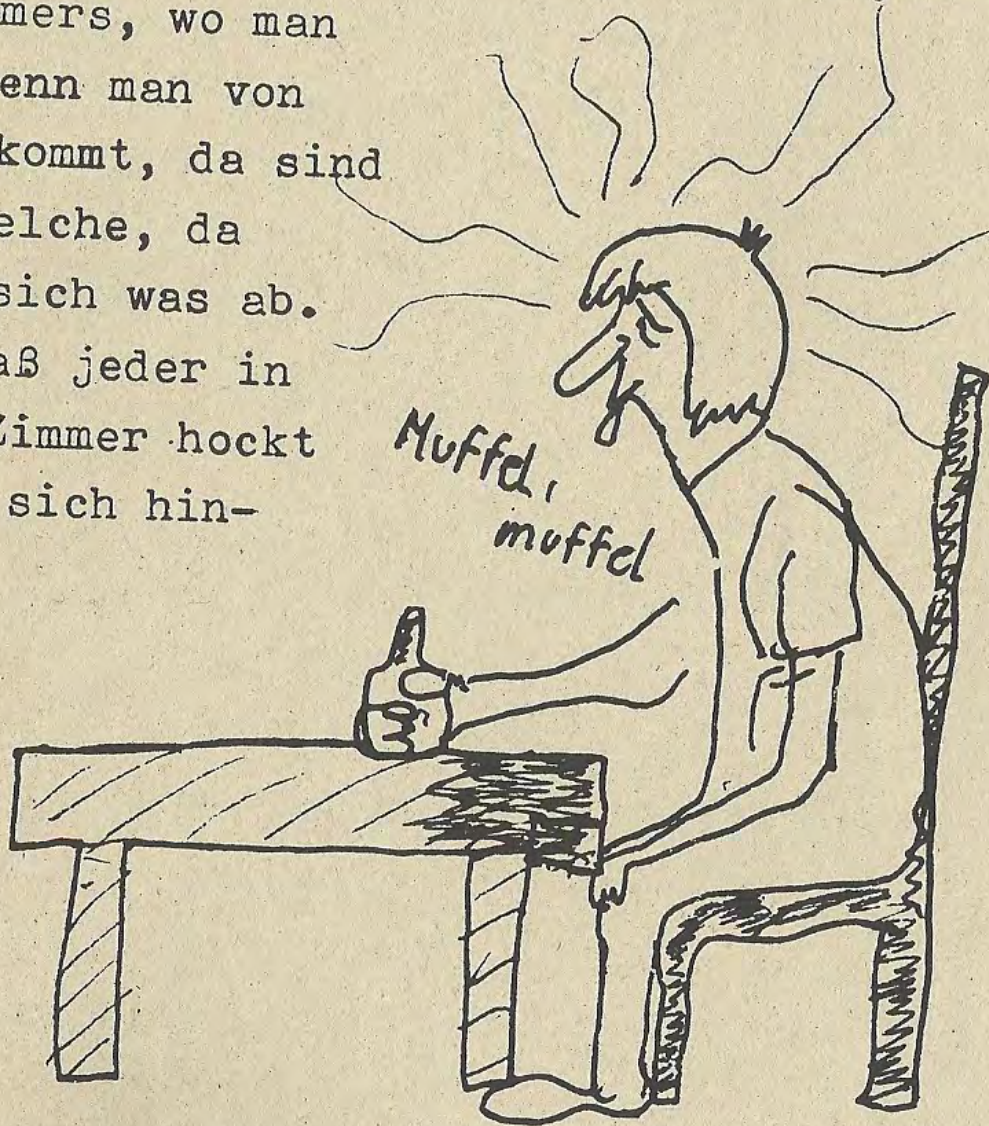
Int.: Und was gefällt dir im Rauch-Haus nicht?

Claf: Na, du lebst so'n bißchen isoliert von den anderen im Haus, also ich meine, jeder hat sein Zimmer, und man ißt zwar zusammen und verrichtet die Arbeiten, die man im Haus machen muß, aber das ist schon alles. das ist wirklich nicht viel, jeder hat seine kleine Truppe, mit der er immer zu-

zweite gegründet, mit Dave , Olaf und Willi)
ist das ganz anders, also ich meine, jeder hat was
mit jemand zu tun, man unternimmt zusammen was,
man schläft zusammen, steht zusammen auf, man kommt
sich nicht mehr so alleine vor wie vorher, man
löst zusammen die Probleme , man lebt einfach im
Rauch-Haus besser.

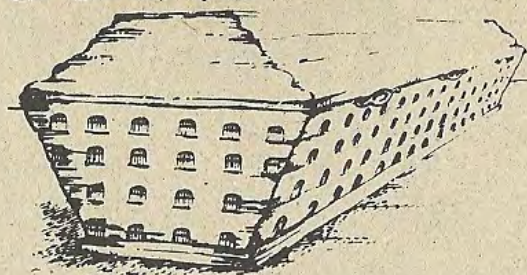
Int.: Ja, und was schlägst du vor?

Olaf: Man sollte so viel wie möglich versuchen,
Kommunen zu gründen, oder zumindest sollte man wieder
einen Gruppenraum einrichten, ich meine, in Art eines
Wohnzimmers, wo man
weiß, wenn man von
Arbeit kommt, da sind
immer welche, da
spielt sich was ab.
Nicht daß jeder in
seinem Zimmer hockt
und vor sich hin-
muffelt



Friede den Hütten, Krieg den Palästen!

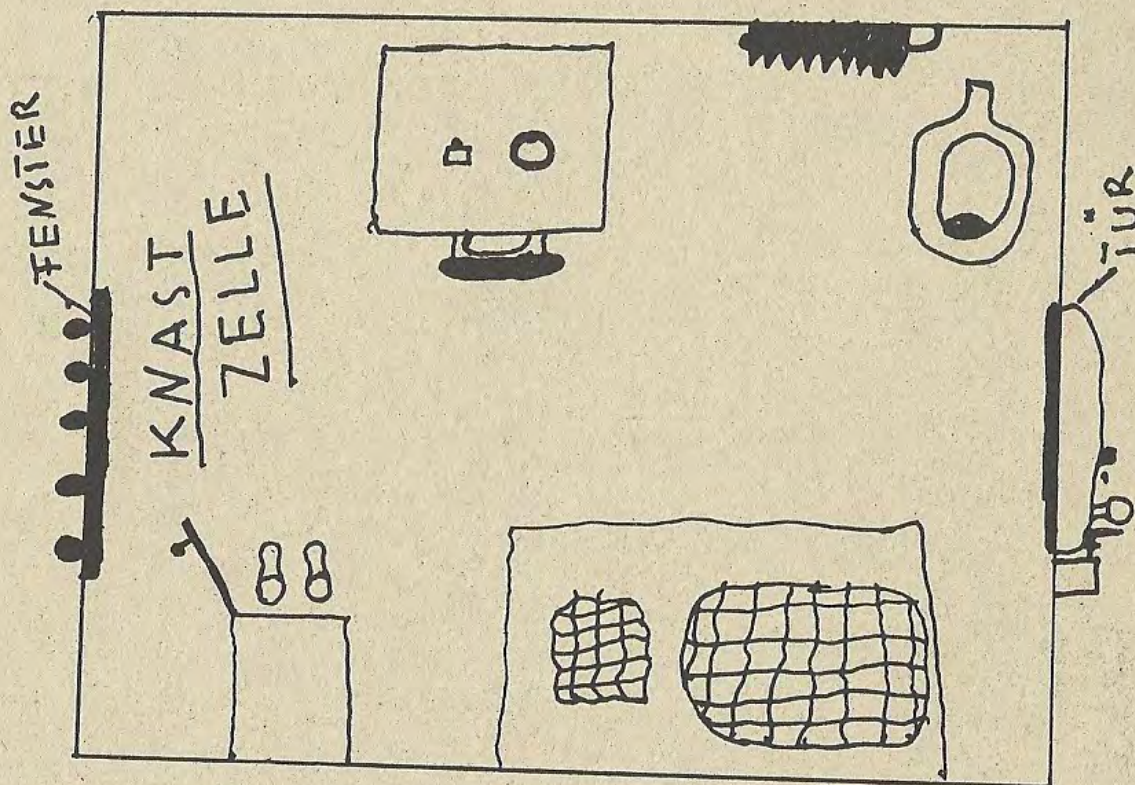
Die Sache mit Eddi



Als Edmund eines Tages verschwand, wußte keiner, wo er steckte. Das Letzte, was wir wußten, daß er das restliche Geld bei seinem früheren Arbeitgeber abholen wollte. Von da kam er nicht mehr ins Haus zurück.

Einige Tage später bekam seine Freundin, die auch im Haus wohnt, einen Brief von den Bullen, die Eddy bei seiner früheren Arbeitsstelle verhaftet hatten. Seitdem saß Eddy in Untersuchungshaft. U-Haft in Moabit bedeutet:

23 Stunden am Tag alleine eingekerkert in einer Zelle
2m auf 3,50m, 1 Tisch, 1 Bett, 1 Stuhl, 1 Scheißhaus. Am



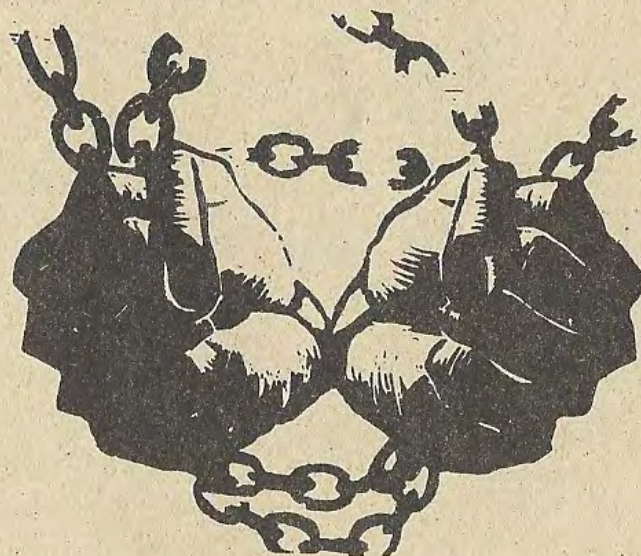
Anfang nur Kinderbücher, kein Radio, kein Fernseher, nichts. 1 Stunde Hofgang in Gruppen höchstens zu dritt, immer im Kreis. Mieses Essen, kein Besuch. Die einzige Abwechslung, die die Gefangenen haben, ist das abendliche "Pendeln". Die

Gefangenen steigen auf ihren Tisch und schwingen an Nähfäden Zigaretten, Dope usw. zum benachbarten Fenster und quatschen miteinander. Wenn einer erwischt wird, "besuchen" ihn 2-3 Knastbullen und verprügeln ihn. Wohl gemerkt, das ist keine Sonderbehandlung für politische Gefangene, sondern die "normale" Tortur in einem "normalen" deutschen Knast.

Eddy wurde dazu noch 6 Tage verweigert, was jedem Festgenommenen zusteht, einen Anwalt und seine Angehörigen zu benachrichtigen. Wie wir später erfuhren, wurde ihm eine Liste von Anwälten vorgelegt, aus der er sich eine aussuchte. Doch diese Anwältin wurde von den Bullen nicht informiert.

Eddy war ein halbes Jahr vorher von der Bundeswehr abgehauen, weil er es dort nicht mehr ausgehalten hatte. Gegen ihn lag ein Haftbefehl aus Karlsruhe vor. Für die Bullen war die Situation deshalb schwierig, weil die Bundeswehr wegen dem Viermächteabkommen in Berlin nichts zu suchen hat. Um ihn ausfliegen zu können, brauchten sie sein Einverständnis, deshalb versuchten sie, ihn zu isolieren, um ihn so fertig zu machen.

Eddy beschwerte sich in einem Brief an Justizsenator Baumann über diese Schweinereien, was der zurück schrieb drucken wir ab.



Gegen diese Sauerei mußte das Kollektiv was unternehmen. Zuerst versuchte seine Freundin, mit der Rechtsanwältin aufzunehmen, was aber sehr schwierig war, da wir am Wochenende von Eddys Verhaftung erfuhren. Eine Besuchserlaubnis zu bekommen war auch nicht möglich, die Briefe, die sofort geschrieben wurden, bekam Eddy nicht, da diese erst nach Karlsruhe(!) zum Haftrichter geschickt wurden.

Am Abend überlegten wir, ob wir mit dem Megaphon nach Moabit fahren sollten, um Eddy zu zeigen, daß wir uns für ihn einsetzen.

Dies ging aber in den anderen Aktivitäten unter. Wir haben erstmal eine Presseerklärung geschrieben, die wir an alle möglichen Zeitungen verteilten. Abends fand eine Pressekonferenz statt, die aber so kurzfristig angesetzt war, daß nur wenige Leute erschienen. Ein Genosse hatte inzwischen Verbindung zu einem Typ von der Frankfurter Rundschau hergestellt und dieser rief beim Justizsenator an und erreichte, daß die Rechtsanwältin, die auch erst einen Antrag in Karlsruhe stellen mußte, Eddy besuchen konnte. Das war schon mal ein kleiner Erfolg, da es Eddy ganz schön dreckig ging.

Im Rauch-Haus wurden verschiedene Gruppen gebildet, die zu Rechtsanwaltskollektiven gingen, um zu hören, was man machen könnte, um Eddy aus dem Knast zu holen. Nachdem die Rechtsanwältin Eddy besuchen konnte, war es nun auch Leuten aus dem Haus möglich, das zu tun. Wir besuchten Eddy an 3 Tagen hintereinander, obwohl einem U-Häftling "normalerweise" nur alle 14 Tage Besuch zusteht. Anscheinend hatten die Bullen ganz schön Schiß, weil wir ihre Schweinereien öffentlich gemacht hatten. Eddy kriegte nun auch Zeitungen und ein Radio. Urplötzlich gab es auch einen neuen Haftprüfungstermin, bei dem Eddy dann Haftverschonung kriegte.

Die Hunde haben Eddy dann doch noch reingelegt. Als er wegen seinem Prozeß wegen Fahnenflucht nach Westdeutschland fuhr,

wurde der Termin vertagt, und die Bundbullen kassierten ihn gleich ein. Die Zeit, die er nicht da war, muß er jetzt nachdienen.

Diese ganze Bundeswehrgeschichte fanden wir deshalb sehr wichtig, weil daraus jeder sehen kann, wie es mit dem Viermächtestatus und der Justiz wirklich aussieht. Eddy hat sich damals berechtigt eingebildet, in Berlin sicher zu sein. Es sind allerdings nur entgegengesetzte Sachen gelaufen, die ständig gegen den Sonderstatus von Berlin verstossen.

1. Eddy hätte bei den Bullen wegen der Bundeswehr nicht in U-Haft kommen dürfen.
2. ER hätte sofort einen Anwalt bekommen müßen.
3. Seine Angehörigen hätten sofort benachrichtigt werden müssen.
4. Im Knast ist er laufend schikaniert worden. Hat seine Briefe nicht bekommen, hatte nichts zu rauchen und durfte nicht telefonieren.
5. Der Anwalt hätte normalerweise sofort zu Eddy vorgelassen werden müssen; der Umweg über Karlsruhe war wie alles andere nur Verzögerungstaktik.
6. Sowohl dem Anwalt als auch Eddy selbst wurde es verweigert, einen Haftbefehl zu sehen. Offenbar existierte überhaupt keiner.

REISST DIE MAUERN
EIN-

HOLT DIE MENSCHEN

★ RAUS ★

5-Jahresfest

Irgendwann einmal nach dem Urlaub ist uns eingefallen, daß im Dezember der 5. Jahrestag der Rauch-Haus-Besetzung ist. Die Jahre zuvor haben wir meistens kleine Feste gemacht, ohne sie weiter bekannt zu machen. Auf dem Plenum haben wir dann besprochen, ein großes Fest zu machen. Uns zwar: in den letzten zwei Jahren haben wir wenig Öffentlichkeitsarbeit gemacht und kaum darüber berichtet, was so bei uns abläuft. Wir sahen in einem großen Fest die Möglichkeit, an viele Leute heranzutreten, außerdem ist es besser, wenn die Leute sich selber alles angucken und mit uns reden können, als wenn wir nur ein Flugblatt oder eine Broschüre schreiben.



Der erste Schritt war, alles auf dem Plenum zu sammeln, was wir auf dem Fest machen wollen. Es bildeten sich Gruppen für Filme, Flugblatt, Artikel an Zeitungen, Plakat, Einladungen, Möbelaktion, Fressen und Trinken, Musik, Informationen von anderen Gruppen, Wandzeitungen, und Diskosionen mit anderen selbstverwalteten Jugendzentren.

Das geschah alles ein paar Monaten vor dem Fest. Blödsinnigerweise fiel uns noch ein, daß wir das Haus noch ein bißchen renovieren könnten. Also haben wir zwei Wochen lang gestrichen, leere Zimmer für Gäste ausgeräumt und zum Schlafen hergerichtet und so einiges in Ordnung gebracht. Die Renovierung hat ziemlich viel Zeit in Anspruch genommen, dazu kam noch der Kampf um das Schöneberger Jugendarbeiter und Schülerzentrum, bei dem eine ganze Reihe Leute von uns mitgemacht haben. Wir sind in der Zeit auch schon rumgefahren und haben andere Gruppen und Jugendzentren angequatscht, daß sie Berichte und Wandzeitungen schreiben, was aber nur einige gemacht haben. Wir haben Einladungen, auch ins Ausland geschickt, und einen Artikel an ca. 80 Zeitungen geschrieben, wo wir aber bei den meisten nicht wissen, ob er veröffentlicht wurde oder nicht. Am Samstag zwei Wochen vor dem Fest haben wir die Möbelaktion durchgezogen, weil und Stühle, Tische, Matratzen für das Fest gefehlt haben. Wir haben Kleber mit einer Telefonnummer gedruckt und



Donnerstag abend in den Hauseingängen i unserer Umgebung geklebt. Am Samstag mußten wir bis abends rumfahren, um die ganzen Sofas, und Schränke, und Sessel und was wir sonst noch alles bekommen hatten, einzusammeln. Mit den Stühlen hatten wir besonders Glück. Das Itali-Kino hatte gerade seine ganzen Holzstuhlreihen durch andere ersetzt, und so konnten wir unser Kino mit diesen Stühlen vollstellen.

weißt Du noch vor
5 Jahren die
Besetzung?!



Mit dem Plakat war das auch soe eine Sache: Wochenlang haben wir probiert ein gutes Bild vom Plenum zu machen, was immer an mangelhafter Technik gescheitert ist. Am letztmöglichen Tag haben wir Samstagmorgens noch ein Bild vor dem Haus zustande gekriegt, wo aber nicht alle drauf sind, weil keiner vorher 'Bescheid' wußte. Das Plakat selbst haben dann zwei Leute von uns in nächtelanger Arbeit mit einem Drucker zusammen entworfen und gedruckt. Sobald es fertig war, haben wir es in Berlin, unter anderem in 50 verschiedenen Jugendfreizeitheimen verteilt und auch nach Westdeutschland in die politischen Buchläden verschickt.

Die Filme haben wir kostenlos von den Genossen vom Zentral-Film-Verleih aus Hamburg bekommen, und einer von uns hat sie dann vorgeführt. Beim Plakate kleben und Wegweiser sprühen sind drei von uns hops genommen worden, ansonsten aber lief in dieser Hinsicht alles glatt. Donnerstags abend haben wir alle Leute für die verschiedenen Sachen eingeteilt, wie Tür- und Infodienst, Getränke- und Essensverkauf, Musik usw.

Am Freitag abend waren die meisten von uns schon ziemlich fertig, und es ging auch gleich mit Pannen los. Die Musikanlage mußte erst noch geholt werden, unser ehemaliger Rauchhausgenosse Eck, der zwischen den Vorträgen der einzelnen Gruppen auf der Gitarre Lieder spielen sollte, war noch in Westdeutschland, die ersten 100 Leute waren aber schon da und keiner wußte Bescheid. Es hat sich dann so entwickelt, daß im Keller bis Mitternacht diskutiert wurde, während in unserem Kino pausenlos Filme liefen. So hatten die Leute, die Platz fanden Gelegenheit, sich über verschiedene Gruppen und Jugendzentren auch aus Westdeutschland zu informieren; vom Haus der Mitte, Häftlingskollektiv, Bürgerinitiative Oberjägerweg aus Berlin, und Jugendzentren aus Darmstadt, Vaihingen, Köln, Neu-Isenburg, Frankfurt-Fechenheim und die Leute vom Jugendwohnheim Ziegelhüttenweg in Frankfurt, die ihr Heim ein halbes Jahr lang besetzt hielten. Außerdem machten wir einen Bericht über unser Haus und diskutierten darüber.

Schließlich wurde Freitag abend noch eine Fotoausstellung über die deutsche Revolution aufgehängt, die von Leuten aus Medien-Zentrum Kreuzberg und von uns gemacht worden ist. Als wir dann Musik gemacht haben, war gleich ne unheimlich dufte Stimmung da, die bis morgens um fünf nicht aufhörte.

Am Samstag morgen gab es ein großes Frühstück, mit allen Genossen aus Westdeutschland die wir eingeladen hatten. Wir hatten selber Mühe einen Platz am Tisch zu bekommen. Nachmittags lief eine Diskussion mit Leuten aus verschiedenen Jugendzentren, wobei wir unsere Erfahrungen austauschten. Zu Mittag gab es ein riesiges Hammelessen, daß unsere Palästinenser gemacht hatten (Claudia hatte sich fürchterlich erschrocken, als sie tags zuvor mit dem Handtuch über der Schulter baden gehen wollte, und die drei toten Hammel in der Badewanne entdeckte).

Am Abend stieg dann wieder die Fete. Zwischen durch spielte die Kreuzberger Musikgruppe und Eck, der doch noch eintraf, politische Lieder. Wir feierten dann wieder bis zum nächsten Morgen.

Am Sonntagmittag reisten dann die ganzen Leute wieder ab und wir standen vor einem Chaos, besonders in der Küche. Das haben wir aber erst einmal eine Weile stehen lassen.

Für das Fest haben wir etwa 3.500, -- DM vorgeschossen, wobei wir die 1.500, -- DM für das kostenlose Essen über die Getränke wieder reingeholt haben. Obwohl wir 106!! Kästen Bier und zwei mal 100 liter Bier in Fässern gekauft hatten, gab es schon Samstag nacht um 1 Uhr nichts Alkoholisches mehr zu trinken.



Das Fest war für uns ein großer Erfolg, es kamen so um die 2000 ! Leute und allen hat es viel Spaß gemacht, weil es eben nicht nur eine Sauffete war, sondern auch Information und Diskussion geboten wurde.

DU·BI·DU·BI·DU ! STREICH AN
IM KALENDER DEN
ZWÖLFTEN DEZEMBER!









Was soll denn dede ???

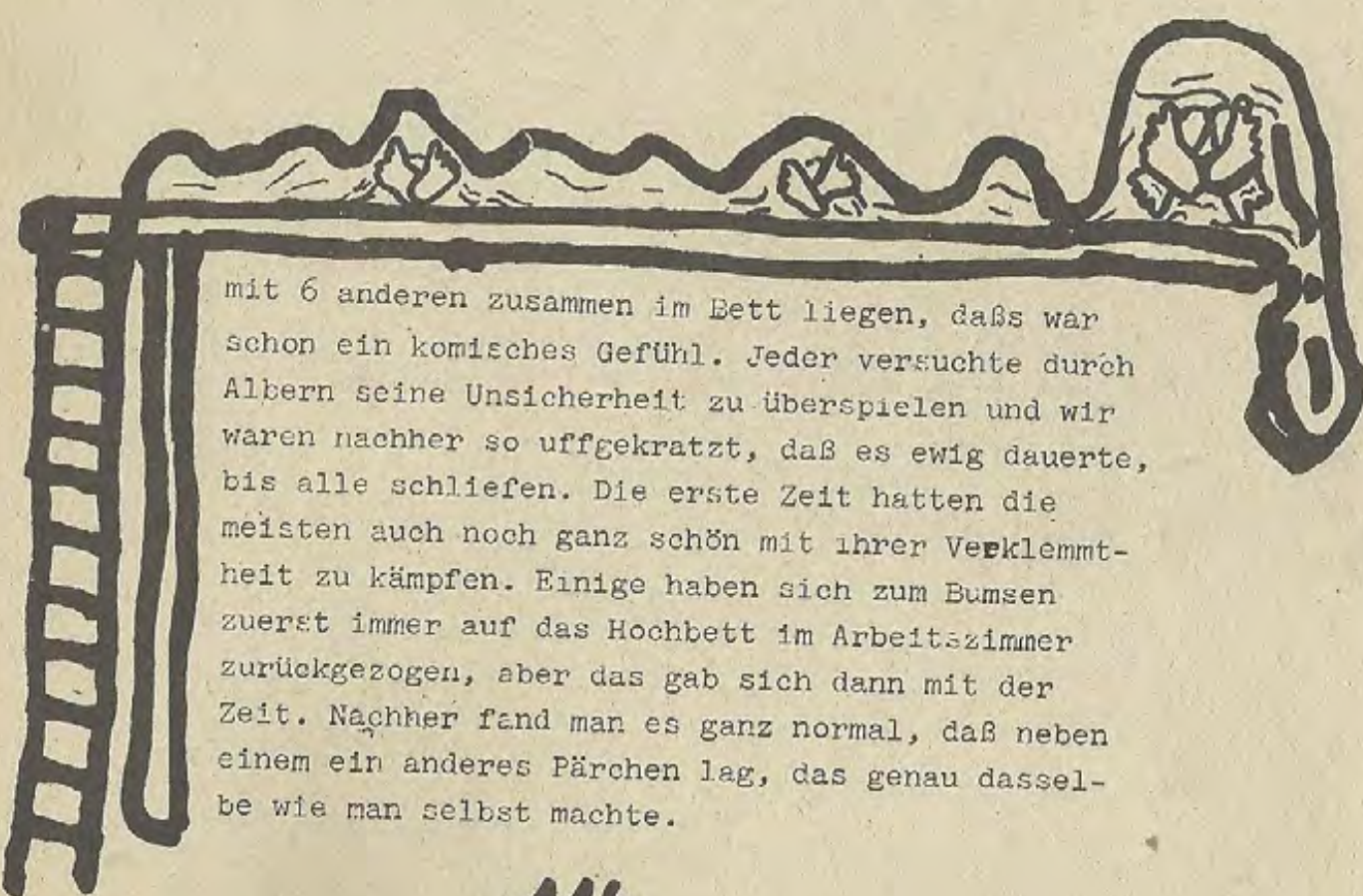
(Antwort

nach dem
Artikel

Wie der Name K 5 schon sagt, sind wir nicht die ersten Leute im Rauchhaus gewesen, die auf die Idee gekommen sind, eine Kommune zu gründen. Normalerweise hat im Rauchhaus jeder sein eigenes Zimmer oder ein Typ und ein Mädchen leben in einem Zimmer zusammen. Das heißt, das Rauchhaus ist irgendwo ein Zwischending zwischen einer Wohngemeinschaft und einem Wohnheim; wenn man will kann man sich total in seinem Zimmer abkapseln und nur zum Abendessen und zum Plenum erscheinen, oder man kann monatelang jemand aus dem Weg gehen und nicht mit ihm reden, usw. Die Kommunen waren also Versuche, eine verbindlichere Art von Zusammenleben auszuprobieren, durch das enger zusammen wohnen mehr mit einander zu tun zu bekommen.

Räume für unsere Kommune hatten wir schnell gefunden: die Kommune 2 hatte 3 Jahre vor uns im ersten Stock einen Durchbruch gemacht und drei Räume miteinander verbunden. Wir überlegten uns, daß wir einen zum Schlafraum, einen als Arbeitsraum und einen als Wohnzimmer einrichten wollten. Jeder sagte seine Vorstellungen für die Renovierung und dann gings ran. Beim Kommune einrichten und renovieren hatten wir alle ein unheimlich duftiges Gefühl. Als wir unser Bett bauten brachte irgendjemand den Spruch: Das Ding muß so stabil sein, daß es 14 Leute in Bewegung aushält. Wir lachten alle aber jeder war wahrscheinlich mächtig gespannt, was sich im Bett abspielen würde.

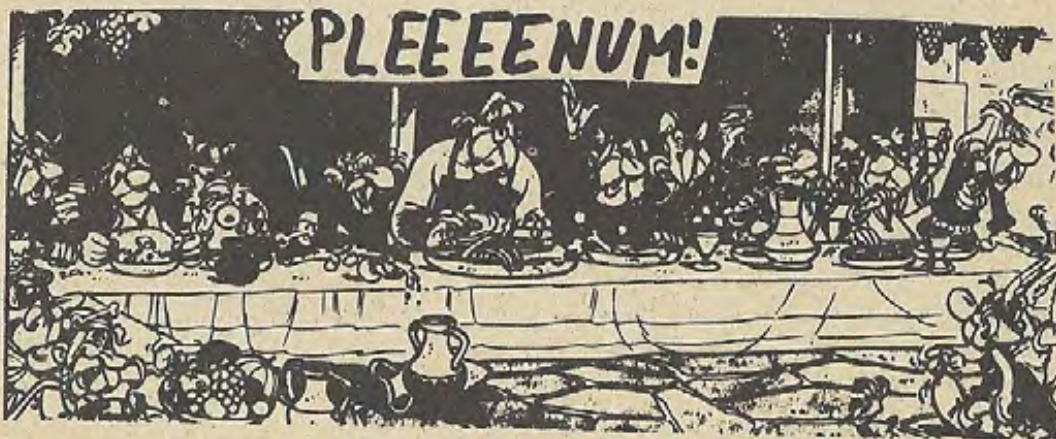
Nach 14 Tagen waren wir dann mit dem Renovieren am Ende. Wir stellten zusammen den Rest Möbel rein und gingen dann noch alle 7 in die Kneipe ein Bierchen trinken. Als wir dann in der Kneipe wie auf ein Zeichen alle 7 aufstanden, am Tresen bezahlten und im Gänsemarsch rausgingen, haben unsere Kumpels in der Kneipe sich totgelacht: Ach ja, die Kommunarden haben heute ihre Hochzeitsnacht. Zum ersten Mal,



mit 6 anderen zusammen im Bett liegen, daßs war schon ein komisches Gefühl. Jeder versuchte durch Albern seine Unsicherheit zu überspielen und wir waren nachher so uffgekratzt, daß es ewig dauerte, bis alle schliefen. Die erste Zeit hatten die meisten auch noch ganz schön mit ihrer Verklemmtheit zu kämpfen. Einige haben sich zum Bumsen zuerst immer auf das Hochbett im Arbeitszimmer zurückgezogen, aber das gab sich dann mit der Zeit. Nachher fand man es ganz normal, daß neben einem ein anderes Pärchen lag, das genau dasselbe wie man selbst machte.

Wir hatten uns vorgenommen einmal in der Woche uns zusammenzusetzen und die Probleme der Kommune und auch der Einzelnen zu bequatschen. Nachdem wir einen Tag gefunden hatten, an dem jeder zuhause sein konnte, setzten wir uns dann das erste Mal zusammen. Das Thema des Tages war die Gemeinschaftskasse. Wir beschlossen unser ganzes Geld zusammenzuschmeissen (außer dem Geld das jeder an die Haushaltskasse vom Rauchhaus abgeben mußte). ein Teil von unserem Kommunegeld wurde dann genommen um den Kühlschrank in der Kommune mit Lebensmitteln und Getränken zu füllen und der Rest wurde als Taschengeld gleichmäßig unter alle verteilt. Allerdings bekamen die Arbeiter 500 statt 400 Mark um einen Hunderter zurücklegen und dann eventuell später bei ner Lehre eine Reserve haben zu können.

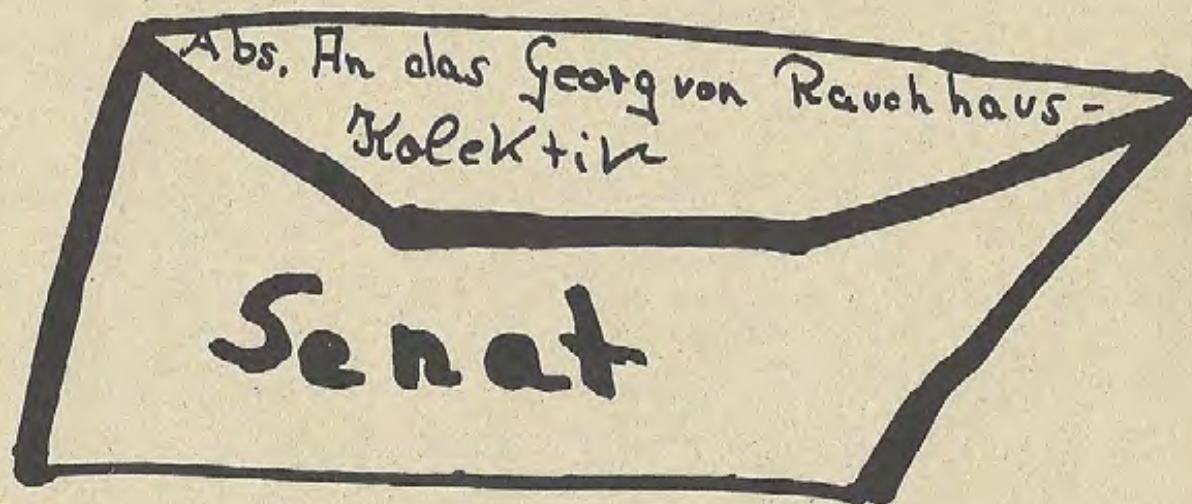
Zuerst haben wir uns unmöglich gefreut, daß uns viele Leute aus dem Haus in unserem Wohnzimmer besuchten. Aber dann mit der Zeit merkten wir, daß wir so eine Art Aufenthaltsraum des ganzen Rauchhauses wurden. Manchmal kam man nach der Arbeit in die Kommune und stellte fest, daß von den 10 oder 12 Leuten, die um den Wohnzimmertisch saßen,



sich keiner von den 7 Leuten befand, mit denen man zusammengezogen war. Dafür fanden die Kommunenbesucher es mit der Zeit selbstverständlich sich in unserem Kühlschrank umzusehen und sich bei uns ne Stulle zu schmieren um den Hunger bis zum Abendessen überbrücken zu können. Als dann bei uns in der Kommunekasse laufend Ebbe war, machten wir eine Wandzeitung und hingen sie an die Kommunetür. Darauf stand, daß die Kommunenbesucher auch etwas für die Kommunekasse beisteuern könnten und wir stellten auch eine Büchse für Spenden auf, da war nur leider fast nie was drin.



Wenn unsere Kommuneversammlung war, mußten wir auch immer erst alle Besucher rausschmeißen und die Tür abschließen, um ungestört quatschen zu können. Wir versuchten dann mal ganz persönliche Kisten zu klären: Die Mädchen versuchten ihre Konkurrenzgeschichten untereinander zu klären, mit Tommy wurde klargemacht, daß es allen anstinkt, wenn er jeden Morgen wegen der kleinsten Scheiße rummosert, Petra wurde gefragt, warum sie immer bei ihrem Freund im Zimmer ist, statt ihn mit in die Kommune zu bringen, usw. usw.



Wir bequatschten aber auch Sachen, die im Haus anstanden und wurden dadurch zu so ner Art Plenumsvorbereitungsgruppe. Das war den übrigen Leuten im Haus nicht recht, obschon dadurch vielleicht manche Sachen im Haus reibungsloser liefen als wenn alle erst beim Plenum angefangen hätten sich Gedanken über das Problem zu machen. Der Vorwurf kam, daß wir eine Elite bilden wollen und daß die andern Leute vom Haus nichts lernen können, wenn eine Clique den ganzen Briefverkehr mit dem Senat zum Beispiel übernehmen. Unsere Sonderstellung im Haus wurde auch noch dadurch verstärkt, daß jeder Besucher des Hauses, egal



ob es ein Vertreter der Bürokratie oder auch



ein Jugendlicher aus Westdeutschland war, der sich über uns informieren wollte, hochgeschickt wurde: Geh mal in die K 5, da ist bestimmt jemand.

K 5 ML/MA ?

Aber das Kommuneleben bestand nicht nur aus Streß und Problemen. Wir waren schon manchmal unheimlich dufte zusammen, unternahmen am Wochenende zusammen was, alberten nachts im Kommunebett ne ganze Weile rum. Einmal gings darum, ob das Fenster nachts offen bleibt, oder zusein soll. Einer machte das Fenster auf, der nächste machte es gleich wieder zu und so ging das eine halbe Stunde lang. Dann einigten wir uns, die oberen Fenster aufzulassen und die unteren zu. Wir schafften

es, ähnliche kleine Probleme (z.B. wenn einer schnarchte wie'n ganzes Sägewerk, oder wenn jeder seinen Freund oder seine Freundin mit ins Kommunebett gebracht hatte, und für jedes Pärchen nur 70 cm Platz blieb), ins Witzige umzukehren und nicht daran auszuflippen. (Übrigens: Mit Gruppensex und QuerdurchdieReihenbumsen war nix.)

Nach einem guten halben Jahr löste sich die Kommune nach und nach auf. Dadurch daß wir Aufenthaltsraum und Organisationszentrum des Rauchhauses geworden waren, waren unsere persönlichen Probleme und Spannungen untereinander zu sehr unter'n Tisch gefallen.

Als wir auszogen (Von der alten Truppe blieben zuerst 3, dann nur noch einer wohnen und versuchten mit anderen Leuten die Kom-

mune weiterzuführen), hatte jeder von uns das Gefühl, daß es schade drum ist. Vielleicht, wenn es im Haus mehrere Kommunen gegeben hätte, wäre nicht die Gefahr gewesen, daß wir zur Schaltzentrale des Rauchhauses werden. Auch unseren Vorsatz, uns viel intensiver mit unseren persönlichen Kisten zu beschäftigen, hätten wir nur außerhalb des Hauses erreichen können. - (oder wenn unsere vielen Besucher die Möglichkeit gehabt hätten auf andere Rauchhauskommunen auszuweichen oder wenn es Gruppenräume gegeben hätte??)

Inzwischen läuft im Haus die 8. oder 9. Kommuneinitiative. Wir sind der Meinung, daß die Energie, die man in so einen Versuch reinsteckt, nicht falsch eingesetzt ist. Man sollte bei zukünftigen Kommuneprojekten, vielleicht auch darauf achten, daß für jeden einzelnen doch auch die Möglichkeit besteht, sich bei Bedarf zurückzuziehen.

SCHLUSS!

SCHADE!!

PROBIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN

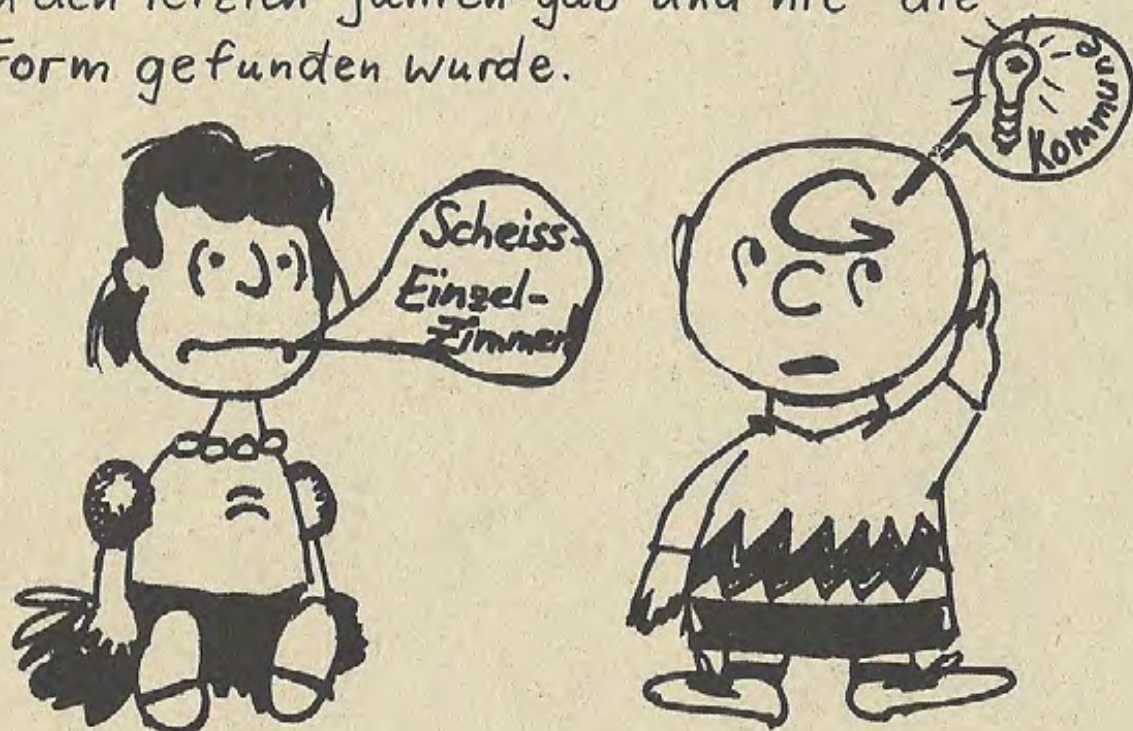
????????????????????????!!!!!! ?????????? !!!!!!!

P.S. 5KML/MA
heißt !!!

Komunne 5 Maschinen sch Losser-
Lehrlinge Mit Ausnahmen
124

Kommunen im Rauch-Haus

Nachdem sich einige Leute entschlossen hatten, mehr miteinander zu tun und zusammenzuziehen, gründeten sie eine Kommune. Darauf gab es recht unterschiedliche Reaktionen. Ein Teil war skeptisch, ob die Kommune lange durchhalten würde, da es schon viele solcher Versuche in den letzten Jahren gab und nie "die" Form gefunden wurde.





Immer wieder kam es zu persönlichen Schwierigkeiten, und die Kommunen gingen nach einiger Zeit auseinander. Im Haus eine Kommune zu machen ist eine ganz andere Sache als eine Wohngemeinschaft "draußen".

Es wurde auch von einigen mit einem gewissen Neid betrachtet, wie die Kommunemitglieder ihre neuen Räume toll (!) renovierten, und deshalb oft zusammenhockten, um gute Voraussetzungen zu schaffen. Denn obwohl wir mit ca. 30 Leuten zusammenwohnen, gibt es viele, die alleine wohnen und isoliert sind, da abends dann jeder auf sein Zimmer geht, und das kann ein ganz schöner Frust sein.

Als die Kommune soweit eingerichtet war, war

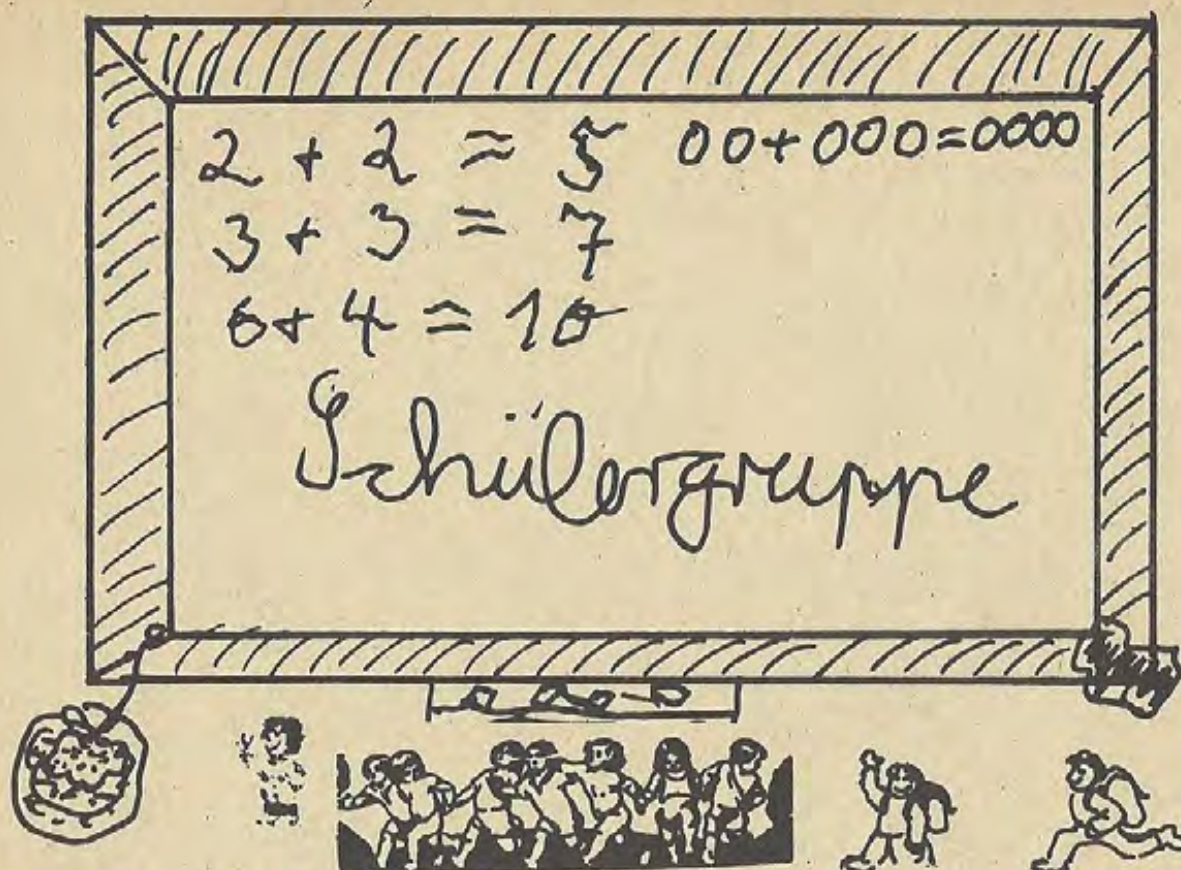
der Ansturm auch ziemlich groß, weil es für viele auch was Neues war. Am Anfang war immer alles da, was man so brauchte, um sich erstmal wohl zu fühlen. Quatschen konnte man mit den Kommuneleuten ja, wenn es unbedingt nötig war.

Die Kommune entwickelte sich schnell zum Treffpunkt für viele Leute, wie z.B. Treber, die aufgenommen wurden und noch keinen festen Kontakt im Haus hatten. Aber auch für Leute, die alleine wohnten und dort alles vorfanden wie Saufzeug, Fressen und Comics zum Lesen. Von den Kommuneleuten wurde das Ganze am Anfang ziemlich locker gehandhabt. Das Ganze hatte ein Ende, als die Situation für die K. Leute immer beschissener wurde, und es oft zu Anmachereien mit den anderen vom Haus kam. Zur Verdeutlichung ihrer Probleme hängten sie ein Plakat an die Türe, worin sie ihre beschissene Situation darstellten. Wer es nicht las, wurde erstmal wieder rausgeschmissen. Die Mitschuld der Kommune an dem ganzen trouble wurde nie öffentlich diskutiert und nur wenige von der Kommune sprachen mit anderen darüber.

Das Plakat gab nur den Leuten im Haus' Anlaß, mehr und intensiver über die Kommune zu quatschen, und einige Leute entwickelten selbst eigene Konzepte für eine Kommune, aber es blieb nur bei Ideen. Ein Teil der Leute wurde vom Plakat und den Reaktionen der K. Leute abgeschreckt, hineinzugehen, da sie oft angewidert wurden. Es gab aber auch andere, denen alles gar nichts ausmachte, und die weiterhin in die Kommune gingen und auf Kosten der Kommune fröhlich weiterfraßen.

Es entwickelte sich dann so, daß die Kommuneleute, anstatt sich zurück zu ziehen und mehr miteinander zu machen, einzeln durch die Zimmer zogen und zu Leuten gingen, die alleine oder zu zweit wohnten.





Dave, ein Arbeiter aus dem Haus, hat wie alle anderen aus dem Rauch-Haus festgestellt, daß viele Schüler Probleme in der Schule und im Rauch-Haus haben. Er machte daraufhin den Vorschlag eine Schülergruppe zu gründen. Die Schülergruppe sollte die Probleme, die in der Schule und im Haus auftreten, im Kollektiv lösen. Probleme in der Schule insofern, da oft Schwierigkeiten mit den Lehrern entstehen, wenn Schüler, die im Rauch-Haus wohnen, sich gegen die Unterdrückung in der Schule zu wehren beginnen und dagegen aktiv werden.

Zu den Problemen im Haus: für einen Schüler ist es sehr schwer, sich in das tägliche Leben eines Arbeiters mit einem acht Stundentag zu versetzen. Aus dieser Situation heraus ergeben sich die meisten Schwierigkeiten zwischen Arbeitern und Schülern. Diese Probleme versuchten wir in der Schülergruppe zu lösen.

Zu Arbeit in der Schülergruppe konkret ist zu sagen, daß in der Gruppe jeder Schüler teilnehmen sollte. Von jedem Schüler wurden die letzten Zensuren in jedem Fach in einer Liste eingetragen und danach sich auf die Fächer spezialisiert, in denen gemeinsame Schwierigkeiten vorhanden waren. Es wurden zuerst mittwochs, dann montags zwei Stunden zusammen über die Probleme der Schüler gesprochen und in den schwachen Fächern Nachhilfe gegeben.



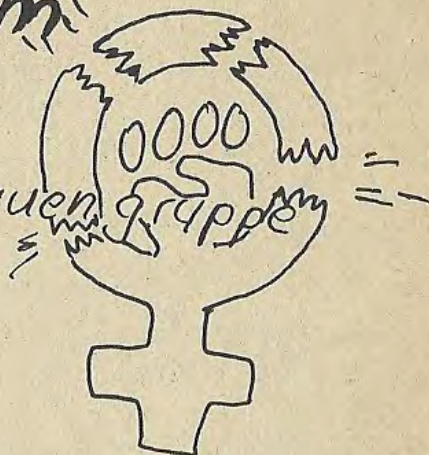
Am Anfang der Schülergruppe klappte es ganz gut, brach dann aber schließlich zusammen, da immer weniger Schüler Lust hatten, abends zur Schülergruppe zu gehen und es auch zeitlich nicht mehr so gut ging wie am Anfang.

Nachdem jetzt einige Schüler ausgezogen sind, ist uns klar geworden, dass wir das Problem schnellstmöglichst anpacken und lösen müssen!

Lasst euch
nicht in schlaue und
dumme Schüler spalten,
sondern setzt euch zusammen
und helft euch gegenseitig!
Schluss mit der Konkurrenz
gemeinsam sind wir
stark!

Frauengruppen im Rauchhaus

Entwicklung zu einer Frauengruppe



Zunächst wollen wir einen kurzen Abriß von der Entwicklung der Frauen im Rauchhaus machen.

Im ersten halben Jahr war das Verhältnis von Frauen-Männer 20% zu 80%. Durch das ungleiche Verhältnis kamen die Frauen in blöde Situationen. Wenn Typen mit einer Frau gehen wollten, gab es Streit und wenn die Frau nicht wollte, war sie nicht in Ordnung und man wollte auf einmal nichts mehr von ihr wissen.

Ein anderes Problem, was sehr schwerwiegend war (und ist), ist die Beteiligung der Fraueb am Plenum, weil dort die politischen Entscheidungen getroffen werden. Einigen einzelnen Frauen fiel es nicht zu schwer, ihre Meinung zu äußern, aber wenn Entscheidungen getroffen wurden, waren die Abstimmungsverhältnisse eben ungleich. Es gibt Probleme, die Frauen mehr betreffen und bewegen als Männer.

Mit der Zeit hatte sich eine Art Frauengruppe gebildet. Die Frauen trafen sich in einem Zimmer und besprachen so ihre Probleme mit

Typen und Konkurrenzverhalten, das man/frau abbauen sollte. Die Gruppe ging aber ziemlich schnell wieder kapputt, weil keine weiteren Inhalte da waren. Aber der Anfang zu einer Frauensolidarität war getan. Mit der Zeit zogen dann auch mehr Frauen ins Rauchhaus ein, wodurch sich für die Frauen im Rauchhaus eine Menge veränderte. Bald entstand eine neue Frauengruppe. Wir über-



legten uns, welche Inhalte eine Frauengruppe haben sollte. Wir beschlossen, eine Schulung über die Geschichte der Frauenbewegung zu machen. Angefangen haben wir mit dem "Ursprung der Familie". Es wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet:

- 1.) Die geschichtliche Unterdrückung der Frau
- 2.) Benachteiligung und Diskriminierung der Frau durch das Gesetz
- 3.) Berufs- und Bildungsmöglichkeiten für Frauen
- 4.) Wie kann frau ihre Situation im Rauchhaus und in der Gesellschaft verändern?

Der erste Schritt, den wir gemacht haben, ist ein Beschluß der Frauengruppe, daß nur Frauen die Diskussionsleiterin auf dem Plenum sein sollen, weil es Frauen dann leichter fällt, sich zu melden und zu äußern und vorgezogen zu werden. Das hat auch vollen Erfolg gehabt, es haben sich mehr Frauen gemeldet und sich an Diskussionen beteiligt. Am Anfang liefen die Arbeitsgruppen ganz gut, und es hat uns auch Spaß gemacht, Sachen auszuarbeiten, die uns ganz persönlich als Frauen betreffen.

Gescheitert ist die Frauengruppe daran, daß wir uns nicht einig waren, ob wir Öffentlichkeitsarbeit machen oder weiter nur im Rauchhaus weiterwurschteln sollten. Außerdem sind ein paar aktive Frauen ausgezogen, wodurch die Frauengruppe ganz schön geschwächt wurde. Trotzdem hat uns die Frauengruppe eine Menge gebracht an Selbstbewußtsein und Stärke.

Unsere Schwierigkeiten im Rauchhaus

Zur Zeit sind wir Frauen nur ein Viertel der Rauchhausbewohner. Die Hälfte davon sind in der Frauengruppe. Wir gehen arbeiten als Hilfsarbeiterinnen oder machen eine Lehre. Es gibt im Moment keine richtigen Beziehungen zwischen uns Frauen:

- 1.) wegen intensiven Zweierbeziehungen mit Typen
- 2.) weil wir so wenig sind

Da Saubermachen und Küchendienst von allen gemacht wird, bleibt die übliche Hausfrauenrolle nicht an uns Hängen. Trotzdem ist auch hier nicht alles, wie wir es uns wünschen. Reichlich oft kloppen die Ty-

pen Sprüche oder reißen Witze, wenn mehrere Frauen zusammensitzen, speziell bei Frauen aus der Frauengruppe.

Bei Frauen dauert es in der Regel länger, bis sie lernen, auf dem Plenum den Mund aufzumachen. Da es oft sehr chaotisch zugeht, muß man das Brüllen lernen, um sich Gehör zu verschaffen. Und weil wir so wenige sind und lästige Debatten vermeiden wollen, bringen wir Frauenprobleme oder wenn uns das Verhalten von Typen stinkt erst gar nicht aufs Plenum.

Da es Probleme gibt, die nur Frauen haben, müssen sich Frauen allein dagegen wehren:

- auf Arbeit (Leichtlohngruppe, Frauen in Männerberufen, Diskriminierung)
- Doppelbelastung (Berufstätige und Hausfrauen)
- Verhütungsmittel (Männer setzen einfach voraus, daß Frau die Pille schluckt)
- Sexualobjekt
- Anmachereien auf der Straße, in Kneipen usw.
- Wenn es zu Auseinandersetzungen kommt, bleibt der Mann der Stärkere, auf Grund seiner körperlichen Kraft, selbst

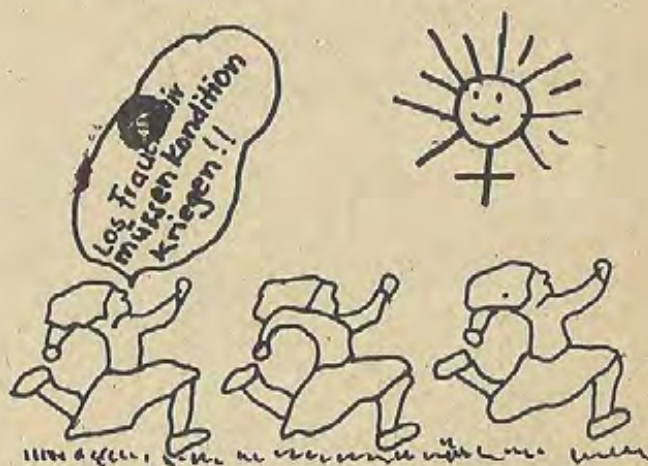
wenn er im Unrecht ist.

- Vergewaltigung

Im November, als die Frauengruppe entstand, haben wir angefangen, eine Frauengeschichtsschulung anhand von Alexandra Kollontai ("Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung") zu machen, was vielen von uns aber nur wenig gebracht hat, weil sie an vielen Stellen sehr oberflächlich schreibt, und deshalb haben wir damit aufgehört. Danach kamen Diskussionen über:

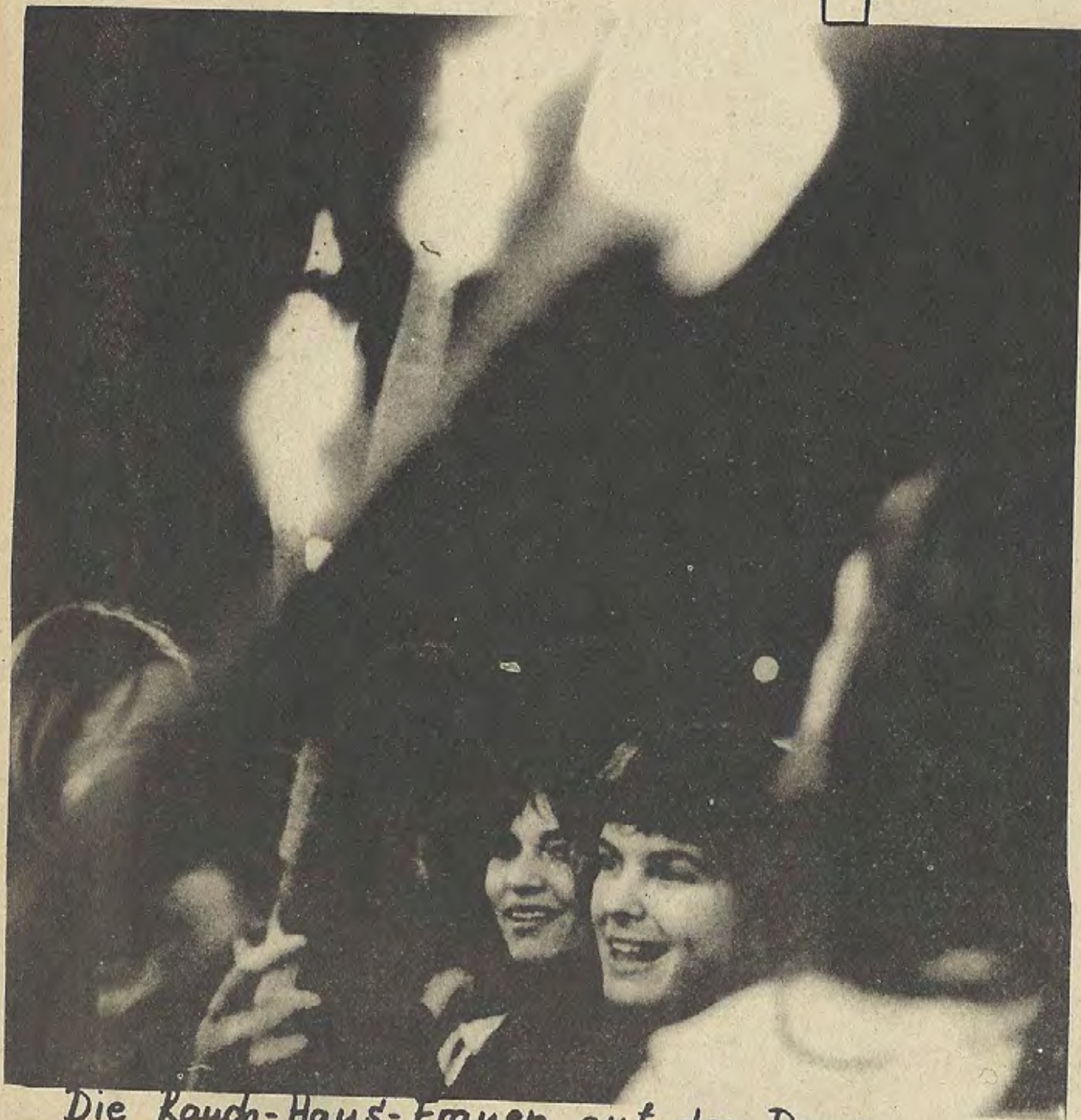
- Aktionseinheit
- Tendenzen der Frauenbewegung
- Lohn für Hausarbeit.

Wir besuchten zusammen Frauenfilme, gingen zu Frauenfeten, zur Frauendemo und manchmal



fahren wir ins Grüne zum Handballspielen. Dadurch entstanden gute persönliche Beziehungen zu Frauen, die nicht im Haus wohnen.

Denn wenn wir merken, daß es
nicht an uns selbst liegt,
sondern an dieser kapitalisti-
schen patriarchalischen Gesell-
schaft, können wir unsere Situa-
tion erkennen und dagegen den
Kampf führen!



Die Rauch-Haus-Frauen auf der Demo
"Gewalt gegen Frauen" 132

Kein AKW am Kudamm und auch

nicht anderswo !!

Einige Berliner AKW Gegner hatten am Ostermontag zu einer Aktion aufgerufen, die im Tiergarten gemeinsam vorbereitet werden sollte. Für ein paar Leute aus der Theatergruppe im Rauch-Haus war dieses Straßentheater natürlich eine willkommene Einladung den Ostermontag festlich zu begehen. so zogen wir mit unseren Plastikmasken los, und schon der Anmarsch wurde zu einem totalen Erlebnis. In der U-Bahn quatschten wir viele Leute in unserer Verkleidung aufs Schwarzfahren an und forderten die Leute auf, sich in Schwarzfahrerversicherungen zu organisieren.

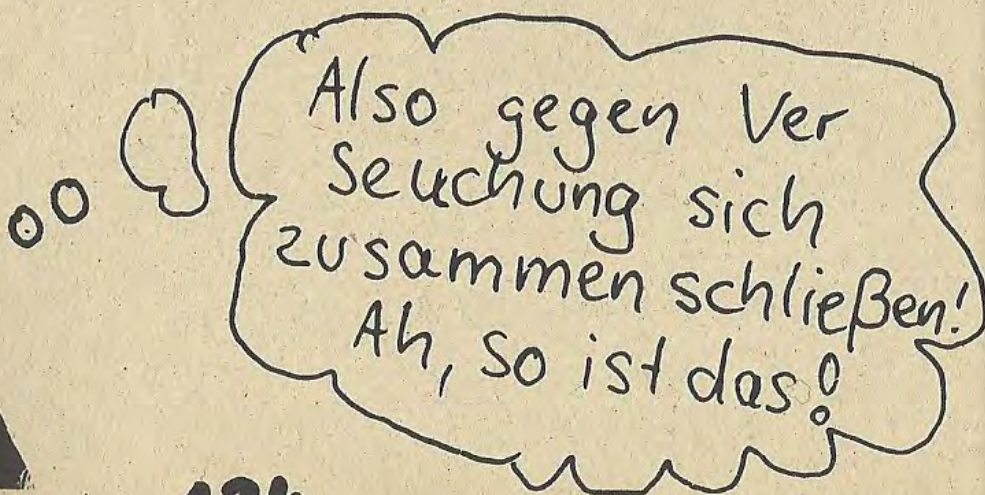
Im Tiergarten angekommen wurden wir auch sofort von einer Streifenwagenbesatzung eskortiert, so daß wir sicher zu unserem Treffpunkt kommen konnten. Jeder, der es drauf hatte, brachte eben so das nötigste mit, was gebraucht wird um Theater zu spielen. Pappe, Pinsel, Farbe, Bettlaken und Latte, und ein paar eifrige Leute, die nach kurzer Zeit ein großes Transparent mit 'nem AKW und einem Atompilz d'rauf herstellten. Trotz der beiden Wannen, die im Hintergrund standen, und einigen herumschüffelnden Sicherheitsbeamten konnte unsere Stimmung und unser Plan auf dem Kudamm ein dickes Straßentheaterstück zu machen nicht weggeputzt werden. Die Rollen waren schnell verteilt und die Improvisation konnte losgehen: Ein I indiger Kapitalist, der selbst während der Einweihung des AKWs Kudamm, noch feste aus dem Steuersäckel, die Geldscheine an den Ministerpräsidenten, den Gewerkschaftsboss und an den "objektiven" Wissenschaftler brachte. Der sinn und Zweck der Kernenergie wurde so treffend auf den Punkt gebracht. Sehr schön war's auch, daß eine Moderatorin vom SFB live die Einweihung kommentieren konnte, wie jeder weiß muß solch ein Kraftwerk aber auch erst mal von Bauarbeitern gebaut

und anschließend, wenn die Leute arbeitslos sind, von Bullen geschützt werden.



Leider hatte dieses AKW Kudamm einige technische Mängel. Während die Bonzen sich in den atomsicheren Bunker oder auf die Bahamas verzogen, um dort auf das neue AKW anzustoßen und ne dicke Orgie zu feiern, erklang eine schrille Alarmsirene, der Atompilz wurde sichtbar, der Sicherheitsdienst, der noch schnell Schutzmaßnahmen anordnen wollte, und der Rest der werktätigen Bevölkerung brach zusammen und verendete elendig. Mit kalkweißem Gesicht, schwarzen Lippen und düsteren Augenhöhlen sprang der Tod auf und huschte händereibend über seine Opfer und triumphierte: "Das AKW hat gesiegt!"

Doch so schnell schießen die Preußen nicht. Mit dem berühmten Kanon: "WEHRT EUCH! LEISTET WIDERSTAND GEGEN DIESES KRAFTWERK HIER IM LAND!" erhoben sich die ehemals Verseuchten und schloßen sich noch fester zusammen!!



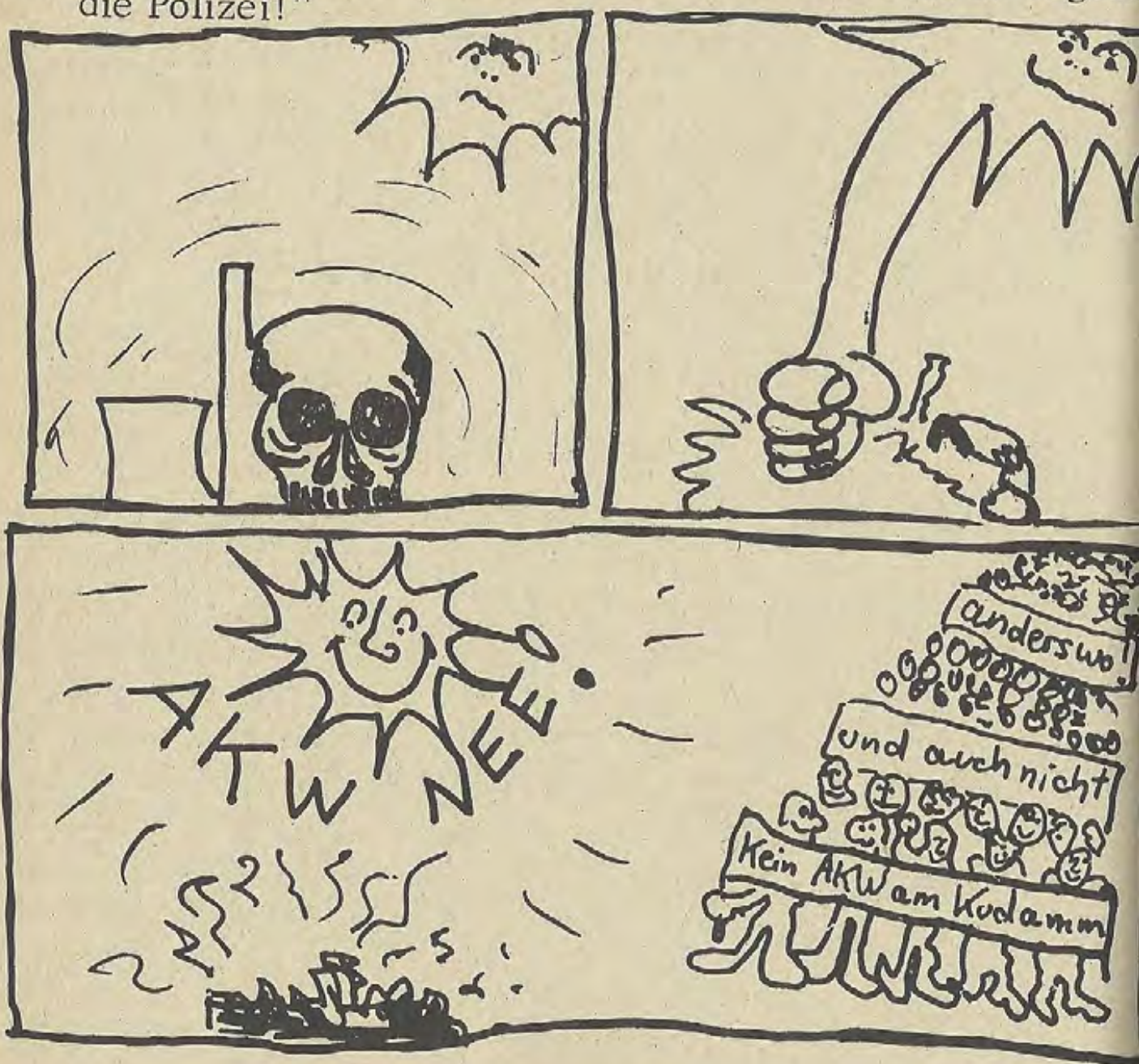


Am Ostermontag im Tiergarten

Jetzt ging es los. In einer riesigen Horde marschierten wir durch den Tiergarten Richtung Kudamm, um dort die Premiere und Welturaufführung abzugeben. Jedoch der ach so "kulturbewußten Weltstadt" Berlin und ihren Sicherheitsorganen paßte dieser Aufmarsch nicht und so wurden wir daran gehindert in einem großem Block zum Kudamm zu kommen. Also lösten wir uns in kleine Gruppen auf um uns am Kudamm wieder zu versammeln. Am Sammel- punkt fehlten dann leider einige Schauspieler, die von den Bullen gefangen wurden oder einen zu großen Umweg ge- macht hatten. Ergebnis dieses Polizeiterrors: Sechs Leute wurden festgenommen, auf verschiedene Polizeiwachen geschleppt, dort wurden die Personalien überprüft und sie wurden eingeschüchtert weiter mitzumachen.

Trotz Bullenüberwachung und der zwangsläufigen neuen Rollenverteilung hinderte uns das aber nicht daran, daß AKW Kudamm "einzuweihen". Selbst die vielen Schnapp-

schüße aus Bullenkameras konnten uns nicht aufhalten, die "Premiere zu reöffnen". Die verschütt gegangenen Leuten tauchten auch wieder auf und so konnte nach dem zweiten Anlauf das Stück in voller Besetzung gespielt werden. Die vielen Touristen und anderen Menschen hatte wohl auch einigen Spaß beim Sehen, Hören und Mitmachen. Trotz Gummiknüppel und Filmkaneras ist dann doch noch was aus unserem Vorhaben geworden auf der Straße ein Stück gegen die Atomindustrie und allen damit verflochtenen Spaltpilzen aufzuführen. Aber genauso hat sich auch die Erkenntnis Erich Weinerts wieder einmal bestätigt: "Die Kunst und Wissenschaft sind frei! Das Nähere regelt die Polizei!"



Der Kampf um das neue SJSZ

Ende Oktober 1976 ist das Schöneberger Jungarbeiter- und Schülerzentrum (SJSZ) abgebrannt. Obwohl das Bezirksamt vertraglich verpflichtet gewesen wäre, **neue** Räume zu besorgen, zeigten die ersten Verhandlungen daß es daran wenig Interesse hatte. Die Leute vom SJSZ hatten aber schon **neue** Räume in der Hohenstaufen-/Ecke Habsburgerstraße gefunden.



Das Bezirksamt wollte die aber nicht rausrücken. Deshalb trafen sich ^{die} verschiedenen Gruppen und sonstige Leute in der letzten Oktoberwoche im Drugstore und machten aus, daß neue SJSZ ohne Zustimmung des Bezirksamtes am Freitag, den 29. 10. 76 in diesen Räumen zu eröffnen. Als wir, so 100 Leute, Freitags ankamen, hatten die Bullen den Laden bereits mit einer Hundertschaft besetzt, um die Jugendlichen zusammen zu schlagen. Daraufhin machten wir eine spontane Demo zum alten Zentrumsgelände. Die Bullen, die nicht recht wußten, was sie machen sollten, holten Stadtrat Michael Bartel, der wie üblich nicht zuständig war. Wir forderten Verhandlungen nur in den neuen Räumen mit den zuständige Leuten des Bezirksamtes. An diesem, wie an folgenden Abenden haben wir ein Delegiertentreff gemacht, wo die nächsten Schritte beschlossen wurden.

Am nächsten Tag machten wir vor den neuen Räumen ein Straßenfest mit Theater, Erbsensuppe, Musik und Tee mit Rum (weil es so kalt war). Da wir nicht in die neuen Räume kamen, mußten wir das Jugendzentrum eben auf der Straße machen. Nach einer Weile tauchten die Bullen auf und wollten die Straße räumen - wir zogen gemächlich ab. Zwei Leute vom Tommy-Weisbecker-Haus wurden beim Flugblatt verteilen vorübergehend festgenommen. Dieselben Bullenschweine machten in dieser Nacht eine Razia im Tommy-Haus, um die Leute einzuschüchtern. Wir ließen uns nicht abschrecken und machten am Sonntag wieder ein Straßenfest, wo mehr Leute da waren und eine duftige Stimmung war. Dieses Mal haben wir uns nicht gleich von den Bullen räumen lassen, sondern haben sie erst einmal zurück gedrängt. Als wir schließlich auf der Straße tanzten wurde es den Bullen zuviel. Sie knüppelten Wahllös auf Jugendliche und sogar Kinder ein, und verhafteten drei Leute, die erst nach ein paar Stunden wieder freigelassen



worden. Am Montag abend erschien Stadtrat Bartelt vor den neuen Räumen und erklärte, daß die Leute vom SJSZ sie nun doch haben könnten. Was wochenlang nicht geklappt hatte, ging nun auf einmal ganz schnell. Schon einen Tag später war der Nutzungsvertrag unterschrieben und die Schlüssel ausgehändigt. Wieder einmal hat sich gezeigt, daß wir nur kriegen, was wir brauchen, wenn wir auf die Straße gehen.

RAUCH-HAUS-LIED

Der Mariannenplatz war blau,
soviel Bullen waren da,
und Mensch Maier mußte heulen,
das war wohl das Tränengas.
Und da fragte irgend jemand:
"Sag mal, ist hier heut en Fest?"
"Na klar," sagt jemand,
"das Bethanien wird besetzt."
"Na wird auch Zeit," sagte Mensch Maier,
"es stand ja lange genug leer.
Ach wie schön wär doch das Leben
gäb es keine Bullen mehr."
Der Einsatzleiter brüllte:
"Räumt den Mariannenplatz,
damit meine Knüppelgarde
genug Platz zum knüppeln hat!"

Doch die Leute im besetzten Haus
die riefen: "Ihr kriegt uns hier nicht raus!
Das ist unser Haus, schmeißt doch endlich
Schmidt und Press und Nosch aus Kreuzberg raus!"

Der Senator war stinksauer,
die CDU war schwer empört,
daß die Typen sich jetzt nehmen,
was ihnen sowieso gehört.
Aber um der Welt zu zeigen
wie großzügig sie sind
sagten sie: "Wir wollen später reden,
bleibt jetzt erst mal drin."
Und nach vier Monaten
stand in Springer seinem Blatt,
daß das Georg von Rauch-Haus
eine Bombenwerkstatt hat.
und die einzigen Beweise
waren zehn leere Flaschen Wein,
zehn leere Flaschen können
schnell zehn Mollis sein.

Doch die Leute im Rauch-Haus
die riefen: "Ihr kriegt uns hier nicht raus
Das ist unser Haus, schmeißt doch endlich
Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus!

Am Montag traf Mensch Maier
in der U-Bahn seinen Sohn.
Er sagte: "Die wolln das Rauch-Haus räumen."
"Ach ist ja schön sagt da Mensch Maier,
"ist ja wieder einer mehr
in unsrer Zweizimmer-Luxuswohnung
und das Bethanien steht endlich wieder leer.
Sag mal haben die da oben
nur Stroh und Scheiße im Gehirn?
Die wohnen in den schärfsten Villen
und unsereins im letzten Loch.
Wenn die das Rauch-Haus räumen
bin ich aber mit dabei
und hau dem ersten Bullen der da aufkreuzt
eins auf seine Fingerlein?"

Und ich schrei es laut!
Und ich schrei es laut:
Ihr kriegt uns hier nicht raus!
Schmeißen wir doch Schmidt und Press und Mosch
aus Kreuzberg raus!
Das ist unser Haus !
Schmeißen wir doch endlich
Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus!!

Die Besetzung der Feuerwache

Wir sind eine Menge Leute, die zum größten Teil hier in der Umgebung der Feuerwache in SO 36 wohnen.



Viele von uns kennen sich. Zum Teil arbeiten wir in Gruppen mit, die z.B. hier im Stadtteil etwas ändern und verbessern wollen, oder die sich mit anderen politischen oder kulturellen Fragen auseinandersetzen. Was wir gemeinsam haben, ist die Überzeugung, daß wir zusammen unser Leben in diesem eigentlich sehr reizvollen und (noch) lebendigen Stadtteil besser selber gestalten können. Wir wollen nicht, daß aus Kreuzberg ein neues Märkisches Viertel gemacht wird, wie die es im NKZ schon angefangen haben. Wir meckern und klagen nicht nur, sondern tun selber was dagegen, und dabei lassen wir uns auch nicht vom Bezirksamt an der Nase herumführen.

In den der Besetzung der Feuerwache folgenden Tagen hatten wir uns zur "Bürgerinitiative Feuerwache" zusammengeschlossen. Die BI trat für die Erhaltung der alten Feuerwache, des Pumpenschornstein und der Desinfektionsanstalt ein.





In den Gebäuden sollte ein Stadtteilzentrum entstehen, daß für jeden Bürger offen stehen sollte und in dem Gruppen verschiedenster Art einen Platz finden, zusammen arbeiten und ihren Spaß haben sollten. (Tja, der Spaß ist ja vorläufig erstmal gestrichen worden!! Aber wie lange?)



In unserem Stadtteil fehlt so ein Zentrum bis jetzt und die Feuerwache war als Gebäude und von ihrer Lage her für einen solchen Zweck besonders gut geeignet gewesen. Das Bezirksamt behauptete immer wieder, daß wir den Bau einer Sporthalle verhindern wollten und uns

damit gegen die Bedürfnisse vieler Kreuzberger stellten. Das stimmt nicht. Wir haben immer wieder klargemacht, daß wir dafür sind, daß eine Turnhalle bzw. Sporthalle im Block 145 gebaut wird, ohne daß die alte Feuerwache hätte abgerissen werden müssen! Vorschläge, wie das hätte verwirklicht werden können, hatten wir ausgearbeitet und veröffentlicht.

Es nutzt auch wenig, immer wieder zu hören, daß das Bezirksamt seit 1969 "sorgfältig" geplant habe. Wie sieht denn solche Planung aus?? Da werden, ohne die Bevölkerung nach ihren Bedürfnissen zu fragen oder sie zu beteiligen, Pläne für viele Jahre später gemacht.



Die liegen dann irgendwo (weit weg von den Betroffenen) auf dem Bezirksamt zur Einsicht aus.

Aber wer von uns erfährt dann schon etwas davon und kann sie entziffern und sich vorstellen, was dann wirklich gemacht wird und wie sich unser Leben hier dadurch verändert? Und wer ist in der Lage, sich als einzelner dagegen auf dem komplizierten Amtsweg erfolgreich wehrer?

Da ist es ganz natürlich, daß sich erst jetzt direkter und massenhafter Protest ausdrückt,



der durch den Abriss der FEUERWACHE und die Zerstörung der PUMPENHALLE ausgelöst wurde und auch durch den Wettbewerb "STRATEGIEN für KREUZBERG" angeregt wurde. Eine bürgernahe Planung, wie sie in diesem BESCHEISS-WETTBEWERB gespielt wird, heißt nämlich auch, daß die Planung für alle Betroffenen durchschaubar bleibt und ihre Bedürfnisse und Wünsche berücksichtigt werden.

Durch den Abriss der Feuerwache, hat das Bezirksamt versucht, die BI Feuerwache und die in ihr arbeitenden Gruppen zu zerschlagen.

*Scheiße, ham'se nicht geschafft
Hi Hi*

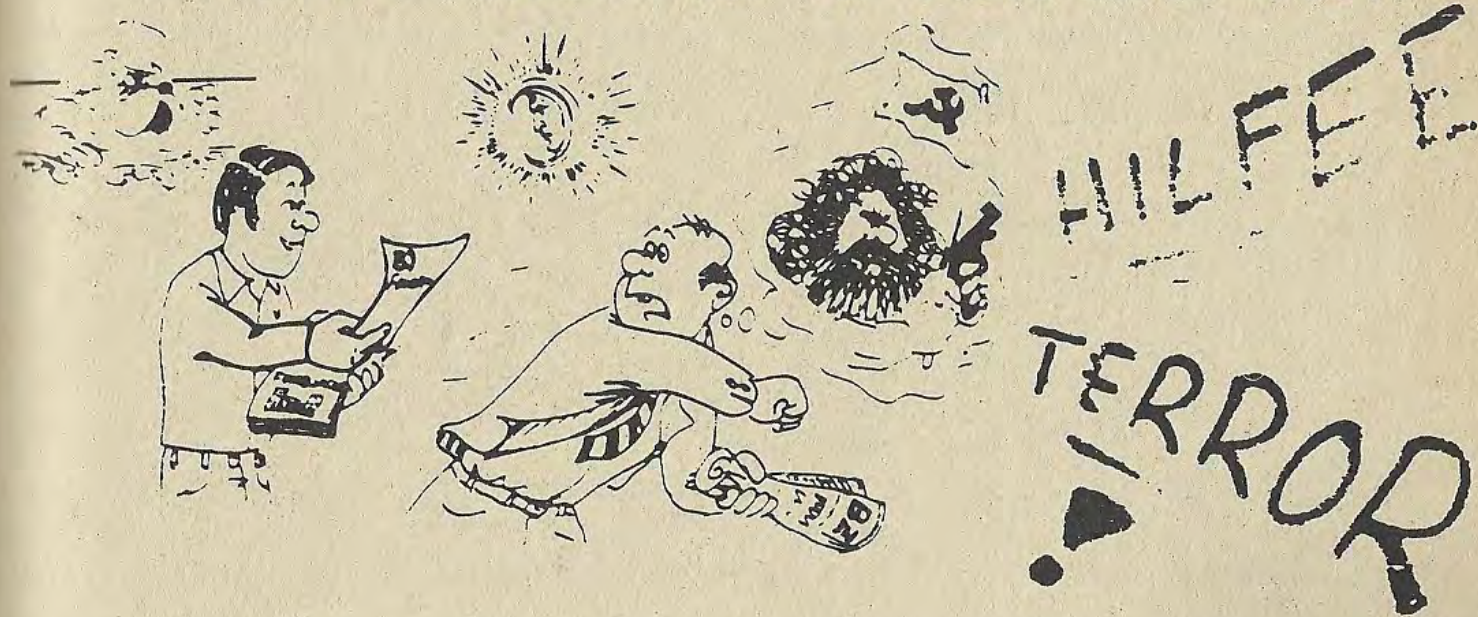


PROBLEME DER FEUERWACHE !!

Wie mussten unseren Kampf gleichzeitig auf vielen und verschiedenen Ebenen führen: Einmal im Rahmen der Strategien für Kreuzberg, gegen das Bezirksamt und den Berliner Senat, zum anderen um unser eigenes Selbstverständnis und um die Zusammenführung der einzelnen Gruppeninteressen zu einem gemeinsamen Ziel. Dieser gleichzeitige Kampf

hat viel Kraft gekostet und hat uns überfordert, besonders deshalb, weil uns tägliche neue Angriffe von außen in eine Zwangsreaktion gedrängt haben. Es fehlte in der Hektik an Zeit, sich gründlich mit den Angriffen und uns selbst auseinanderzusetzen. Dies führte dann zu einer ungewollten Arbeitsteilung in Hand und Kopfarbeit.

Die einen machten nur Flugblätter oder Broschüren, machten Alternativpläne für Sporthalle und Wasserbecken, beschafften allerlei wichtige Information, bereiteten das Gerichtsverfahren gegen die Bezirksamtsplanung mit Rechtsanwälten vor, kümmerten sich um Presse, Rundfunk, Fernsehen oder kämpften an Stellen, die weit von der Feuerwache entfernt sind. Damit war für viele deren Arbeit



gar nicht einsehbar. Die anderen renovierten das Haus, bauten den Spielplatz und die Bühne, paßten auf die Kinder auf, machten das Gartencafé und kochten das Essen, organisierten die Feste und

fühlten sich oft übergangen. Es gab deshalb viele Aggressionen, Mißverständnisse, Unverständnis für die einzelnen Aktivitäten und viele Konflikte,

Wie hier! hi hi



Na so was !!

bis wir alle einsahen und akzeptierten, daß alle Arbeiten gleich wichtig und gleich notwendig sind. Und wir sind immer wieder auf dem Punkt gekommen, daß wir es nur gemeinsam und unter Einsatz aller Kräfte schaffen, was schließlich für viele zu einem andauernden Ganztags- und Nachtjob wurde.

Das Haus selbst hat für Randgruppenprobleme aus dem Gebiet eine wichtige Anlauffunktion übernommen. Da die selbstbestimmte und konstruktive Arbeit unter ganz anderen Bedingungen stattfand, als sonst überall sonst üblich, haben sich viele mit Begeisterung eingesetzt und dabei natürlich auch ihre eignen Probleme miteingebracht. Bei den Nachbarn und der weiteren Öffentlichkeit im Gebiet haben sich deshalb die sowieso vorhandenen

vielfältigen Mißverständnisse und die üblichen Vorurteile gegen selbstorganisierte Initiativen verstärkt. Daß wir viele der Probleme gelöst und in mühsamen Gruppenprozessen in konstruktive Arbeit umgesetzt hatten, war nach Außen nicht zu vermitteln, besonders bei den tiefen Vorurteilen und der bewußten Blindheit eines Teils der Bevölkerung und der Verwaltung.

Warum wir trotzdem so lange in der FEUERWACHE geblieben sind und auf allen Ebenen weitergekämpft haben, bis die Abrißbombe des Bezirksamtes das Haus zerstörte, hat seine Ursache eben in diesen internen Schwierigkeiten und den daraus entstandenen Lernprozessen, in den positiven Erfahrungen, dem Weiterkommen und dem sicheren Gefühl noch viel miteinander lernen zu können.



Deshalb machen wir auch weiter!
Eine detaillierte und ausführliche Diskussion darüber, was wir aus den Schwierigkeiten und den

Abriss gelernt haben und wie wir weitermachen, werden wir noch führen müssen. Wir veröffentlichen eine genaue Beschreibung, und zwar gründlich, wie und wo auf den genannten Ebenen unser Kampf stattgefunden hat und wie dieser einzuschätzen ist. Außerdem machen wir einen Katalog mit Adressen und praktischen Tips, wie man ähnliche Aktionen noch besser machen kann.

Unsere Broschüre kann man für 2,50 DM in Briefmarken kaufen. Schickt die Briefmarken bitte zu: B.I. FEUERWACHE Wespennest

LFA & PIES

Dresnerstr. 22

1 Berlin 36

Dieser Artikel wurde von Rauchhäuslern geschrieben, die die Feuerwache mit besetzten.



148

Isolierung



Kooperations- runden



In den Kooperationsrunden, die wir mit dem Senat in dem Vertrag vereinbaren mußten, haben wir immer eins beachtet: um uns nicht von den Berufsquasslern vom Senat und vom Bezirksamt unterbuttern zu lassen - wie es tausenden von Leuten auf den Ämtern ergeht, treten wir immer geschlossen als Kollektiv in Kooperationsrunden auf. Laut Nutzungsvertrag dienen die Kooperationsrunden folgenden Zwecken:

- der inhaltlichen Auseinandersetzung über die Entwicklung des "Projekts" und der Konfliktregelung im Einzelfall;
- der Auswertung und Nutzung der Erfahrungen aus dem Projekt für den Bereich der Jugendhilfe

Dieses Bürokratenblabla soll verstehen, wer will.

* Kooperieren heißt wörtlich
übersetzt „zusammenarbeiten“

Wir können zwar nicht verhindern, daß die Reichelt uns in den Zeitungen als ein vom Senat betriebenes "sozialpädagogisches Experiment" und als ein Beispiel für Die Reformpolitik der SPD verbreiten.

Aber wir - das Rauchhauskollektiv- werden uns davor hüten, die Amtsschimmel in unsere internen Auseinandersetzungen mit einzubeziehen.

Warum machen wir eigentlich solche Kooperationsrunden mit dem Senat und dem Bezirksamt? Wo doch jeder, der schon einmal mit den Ämtern zu tun hatte, mehr als einmal den Spruch zu hören bekam: "Tut uns leid, wir sind leider für ihren Fall nicht zuständig." Es gibt zwei Gründe dafür. Zum einen sind wir dazu gezwungen, solche Verhandlungen zu führen, weil wir als eine kleine Minderheit in dieser Gesellschaft in gewissen technischen Punkten (Erhaltung von Schüler- und Renovierungsgeldern, sanitäre Fragen usw.) auf die Zusage vom Senat angewiesen sind. Natürlich werden wir uns, wenn es z.B. um die Erhaltung unseres Hauses geht, nicht auf das Ergebnis irgendwelcher Verhandlungen verlassen, sondern mit unserer eigenen Kraft und der Hilfe unserer Freunde dafür kämpfen.

Zum anderen haben die Kooperationsrunden großen Wert für uns, denn wir lernen nicht nur die altbekannten Sprüche der Amtstypen kennen (s. o. .), sondern sehen auch, daß wir als Kollektiv bedeutend stärker gegenüber ihnen auftreten können.

Denn: meistens ist es das Bezirksamt, das uns zu solcher Runde einlädt. Doch sind wir es, die den Ort der Kooperationsrunden (in den letzten Jahren immer bei uns) und die Reihenfolge der zu besprechenden Punkte bestimmen. Denn wir haben die Nase voll von der Behandlung, wie sie uns als Einzelpersonen auf den Ämtern wiederfährt. Außerdem leuchtet es uns überhaupt nicht ein, daß wir die Kooperationsrunden in Bezirksamtsräumen veranstalten.

Mit welcher Auffassung so manch einer von den Amtsschimmeln zu den Kooperationsrunden kommt, zeigt ein Beispiel, das wir auf der Kooperationsrunde nach der "Aktion Wasserschlag" am 5. März 1975 erlebt hatten.

Zu dieser Runde, auf der wir von den Senatstypen Schadensersatz für die Zerstörungen durch die Bullen während der Razzia, forderten, erschien auch ein völlig besoffener Typ vom Bauamt. Der hatte die ganze Zeit nichts anderes zu tun, als Krach zu schlagen, mit dummen Sprüchen Verwirrung zu stiften ("Wenn die CDU an der Macht wäre, dann seid ihr sooo klein!"), andauernd vom Thema abzulenken und selbst seinen eigenen Leuten ins Wort zu fallen. Wir bemerkten viel zu spät, daß dieser Saukopf eine unheimliche Hektik in die Diskussion trug, die uns immer wieder vom Thema ablenkte. Als wir dies aber erkannt hatten, setzten wir ihn schleunigst vor die Tür.

Noch eine Sache zu dieser Kooperationrunde, die zeigt, daß die Amtstypen abgesehen von solchen eher außergewöhnlichen Störungen auch noch andere Mittel besitzen, um Kooperationsrunden regelmäßig in ein ergebnisloses Blabla ausarten zu lassen.

Damals forderten wir mehr Müllcontainer fürs Kollektiv, denn da auch die Leute vom Haupthaus des Bethanien-Komplexes ihren Müll in oder außerhalb unserer Container ausleerten, war alles schon, bevor die Stadtreinigung kam, überfüllt, und die Folge war, daß einige Leute von uns die Beulenpest bekamen, weil sich der Müll auf dem Weg häufte. Noch heute stehen wir vor dem selben Problem. Doch die nächste Müllentleerung auf dem Tisch des Verantwortlichen im Bezirksamt wird nicht nur von uns Rauchhäuslern durchgeführt. ...

-Damals forderten wir Schadenersatz für die während der Razzia verursachten Schäden im Haus. Noch heute müssen wir darum kämpfen, daß man uns alle Türen repariert. Zu diesem Zeitpunkt existierte ein Plan vom Bezirksamt, unser Haus zu den Gesamtkosten von 600.000 DM zu renovieren. Wir lehnten diesen Plan ab, denn was kann das für ein Plan sein, der nicht von uns Hausbewohnern gemacht wurde, sondern von Schreibtätern des Senats? Stattdessen nahmen wir die Renovierung selbst in die Hand. Doch von den von uns geforderten 20.000 DM (im Vergleich zu 600.000 DM lächerlich wenig) sahen wir bisher keinen Pfennig.

-Damals forderten wir Schadenersatz für die von den Bullen zerstörten Scheinwerfer, die wir Monate vorher aufstellten, um erstens herumstreuende Bullen besser zu erkennen (damals war das Bethanien-Gelände wegen der KPD-Besetzungskampagne Notstandsgebiet; zeitweise befanden sich bis zum 10 Mannschaftswagen der Bullen auf dem Gelände, und zuletzt wurden Stacheldrahtrollen ringsum das Hauptgebäude gelegt), und um zweitens den Weg zum Haus zu beleuchten. Noch heute warten wir trotz Zusage auf eine Beleuchtung zum Haus.

Aus diesen 3 Beispielen wird deutlich, warum wir vom Haus ohne Illusionen Kooperationsrunden mit dem Bezirksamt durchführen. Standardanspruch der Senatsabgesandten ist der, daß sie nicht zuständig seien, aber sich drum kümmern würden. Dabei bleibt dann.



Doch sobald wir über ein Druckmittel verfügen, können die sonst so "unzuständigen" Amtshengste plötzlich Berge versetzen. Das hat besonders deutlich die letzte KR gezeigt, auf der die Bezirksamttypen von uns die Dokumentation für die Jahre 1975-76 dringlichst verlangten. Man konnte deutlich sehen, wie sehr ihnen das Problem auf den Nägeln brannte. Denn sie brauchten Angaben von uns, um ihr "sozial-pädagogisches Experiment" vor dem Abgeordnetenhaus zu rechtfertigen. um uns weich zu machen, versuchten sie, uns einen Vertragsbruch anzuhängen, und auf Vertragsbruch steht normalerweise Kündigung des Nutzungsvertrags. Doch das kann keine Verhandlungsba-

sis sein! Also haben wir den Spieß umgedreht und ihnen klargemacht, daß wir unter diesem Druck nicht weiterverhandeln werden. Nachdem sie zuerst immer wieder versuchten, aus uns ein Zugeständnis über die von ihnen gewünschte Dokumentation herauszulocken, wir aber konsequent blieben, machten sie plötzlich das vorher "Unmögliche" möglich, nämlich die Rausschmißdrohung rückgängig.



Oyss & Co. beim "Berge-versetzen"

An dem selben Beispiel sieht man aber, daß auch wir zu Kompromissen gezwungen sind. So haben wir, als das BA seine Drohung mit der Schließung des Hauses zurückgezogen hatte, ihm zugesagt, daß wir in Kürze eine Doku verfassen wollen. In anderen Beispielen ließen wir uns erst gar nicht auf einen solchen Kuhhandel ein. Trotz unseres Kompromisse, haben wir aber nicht viel verloren, denn wir hatten ohnehin vor, eine Doku zu verfassen - nicht aus dem Grunde, dem Senat Anschauungsmaterial zu liefern, sondern um neue Freunde für das Kollektiv zugewinnen.

Doch - um das noch einmal klarzustellen - wir haben uns noch nie auf die Ergiebigkeit von KRs verlassen. Die drei vorhin genannten Beispiele machen deutlich, wie unzuständig, aber redselig die Schreibtischtäter vom BA tatsächlich sind. Versprechen tun sie alles, einhalten nur wenig! Daher waren wir schon immer gezwungen, unseren Forderungen mit einigen Mitteln Nachdruck zu verleihen.

Als sich zeigte, daß das BA unsere Forderung nach mehr Müllcontainern monatelang ignorierte, packten wir kurzentschlossen sämtlichen, auf dem Weg liegenden Müll in Plastiktüten zusammen, gingen zum BA und schmissen die Mülltüten auf den Tisch des Verantwortlichen. Nachdem wir dies einige Male wiederholten, stand eines Morgens ein Container mehr vor unserem Haus.

Ein anderes Beispiel ist Micha. Micha, 11 Jahre alt, war vom Hauptkinderheim abgehauen und wollte von uns aufgenommen werden. Obwohl wir schon damals einige Probleme wegen seinem Alter sahen, sagten wir uns, daß es besser für Micha ist, freiwillig in unserem Kollektiv zu leben, als unter Zwang in einem Heim. Doch diese Meinung teilten die "Musterväter" vom BA nicht: sie bestanden auf die Einhaltung des Nutzungsvertrages, der uns vorschreibt, keine Trebegänger unter 14 Jahren aufzunehmen. Ihre Sturheit ging soweit, daß Micha nicht einmal auf eine Schule gehen konnte (denn auf die Heimschule wollte er verständlicherweise nicht) und auch kein Geld bekam.

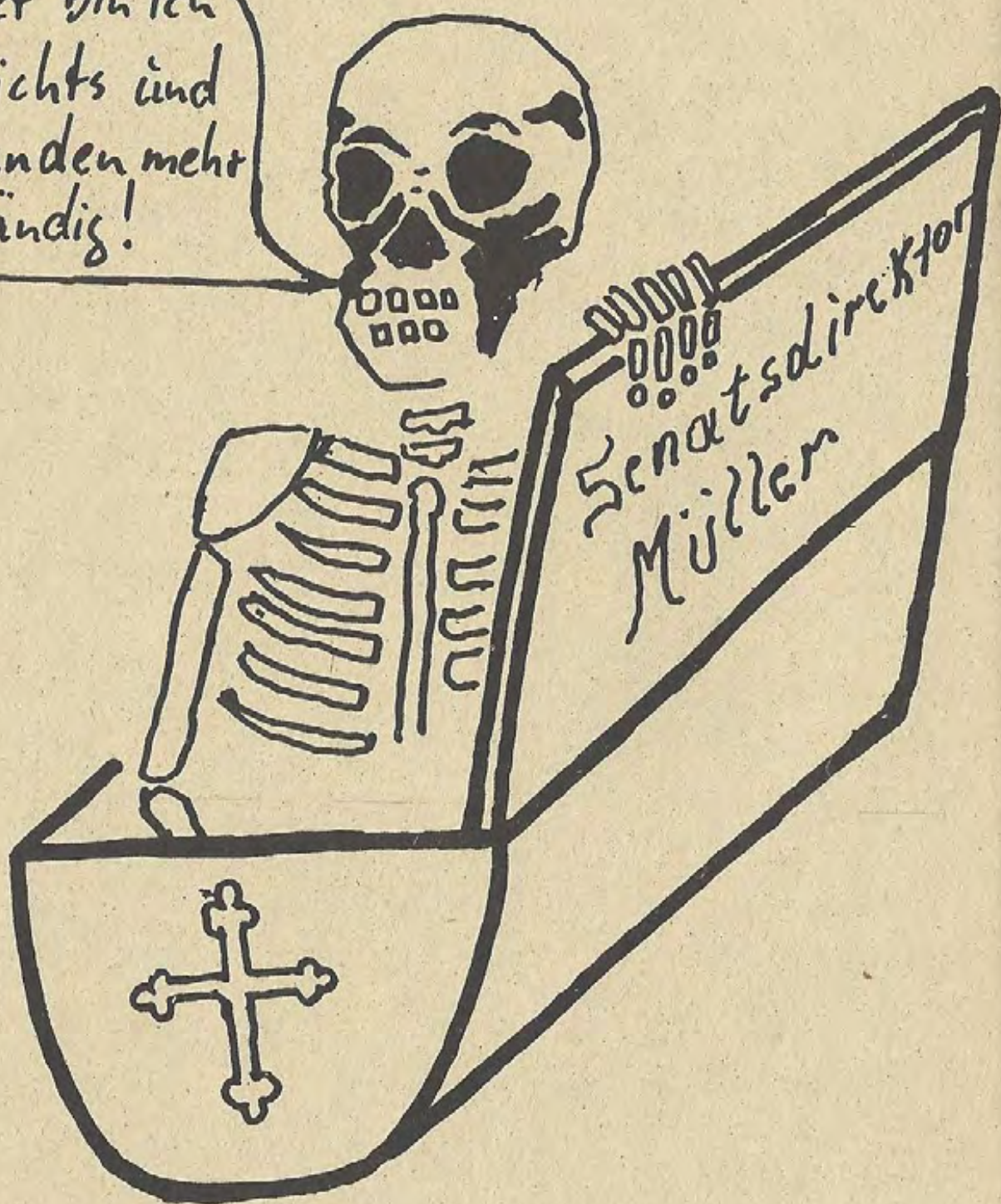
Nach mehrmaliger, vergeblicher Aufforderung von uns, ihn zu legalisieren, suchten wir den Verantwortlichen für uns-Oyß-persönlich imBA auf. Trotz des Überraschungseffektes erinnerte sich Oyß rechtzeitig an die St andart-Ausrede, er sei dafür nicht zuständig und verwies uns auf den Stadtrat sowieso, der aber 'leider nicht anwesend' war. Doch dies erwies sich als Lüge, denn wir stöberten diesen Stadtrat auf einem Flur im Gebäude auf. Wir umringten ihn, quatschten 20 Minuten auf ihn ein, als er es mit der Panik zu tun bekam und sich verflüchtigen wollte, sah er sich von uns umzingelt. Immer wenn er aus unserem Kreis ausbrechen wollte, stellten sich ihm 2 Leute in den Weg. Erst als er mit den Bullen drohte und der Hausmeister erschien, ließen wir ihn langsam abziehen. Ergebnis: Bald darauf wurde Micha legalisiert, d. h., er wurde in einer Kreuzberger Schule aufgenommen. Auf der darauf folgenden KR stellten wir nocheinmal klar, daß wir bestimmen, wer bei uns wohnen darf, und daß bei uns noch nie Paragraphen, wie sie uns im Nutzungsvertrag aufgezwungen wurden, maßgebend waren, sondern die mehrheitliche Meinung unseres Kollektivs.

Obwohl wir mit solchen Aktionen manchmal etwas erreicht haben, können wir uns mit dem Ergebnis insgesamt nicht zufriedengeben. Denn sie waren nur Teilerfolge. So haben wir heute immer noch das Müllproblem und oft sieht es um unser Haus wie auf einer Müllkippe aus.

Und auch in Bezug auf Micha erreichten wir lediglich seine Legalisierung, aber Schülergeld, wie es andere Schüler unseres Kollektivs erhielten, sah er nie.

Wichtig an diesen Aktionen war, daß wir dazu lernen konnten. Besonders die Jüngeren unter uns machten die Erfahrung, daß man allein nichts, zusammen aber einiges mehr erreicht. Viele von uns erkannten aber auch, daß es bei Verhandlungen oder derartigen Aktionen nicht bleiben darf, wenn wir etwas Grundsätzliches an unserer miesen Situation verändern wollen.

Jetzt bin ich
für nichts und
niemanden mehr
zuständig!





**Hände weg vom
Rauch-Haus
oder es geht
rund !!!**

wir haben laut Nutzungsvertrag die Auflage bekommen jährlich eine Doku über die " Sozialpädagogischen Funktionen und Strukturen des Kollektives zu berichten. Da wir uns damals gegen die Paragraphen dieses Vertrags nicht wehren konnten, haben ihn zwar unterschrieben, wollten diese schwachsinnige Auflage jedoch nie erfüllen.

Berlin, im April 1976

Dokumentation 1975

Wie wurden wir 1975 vom Senat und Staatsgewalt reingelegt und getäuscht

1. Der Senat hat nichts gegen die Belästigungen unternommen, die von der Polizei während der Bethanienkampagne gegen " s e i n P r o j e k t " ausgeübt wurden. Der Senat erschien daraufhin nicht zur Kooperationsrunde, die wir einberufen hatten, und brach somit den Vertrag.
2. Der Senat hat einmal mehr bewiesen, daß er " s e i n P r o j e k t " nicht ernst nimmt. Die Kooperationsrunde von Februar 75 wurde vom Senat durch einen besoffenen Senatstypen blockiert, so daß wir uns gezwungen sahen, diese Veranstaltung abubrechen. Auf eine Abmahnung haben wir damals noch verzichtet.
3. Durch die beiden brutalen Razzien, die auf die Lorenz-Ent-

führung hin folgten, wurde unser Vertrauen in die vom Senat geleitete Staatsgewalt schwer gestört. Gerade bei Jugendlichen, die noch nicht lange hier wohnten, wurde ein Haß gegen jegliche staatliche Gewalt geweckt. Dieser Haß vertiefte sich noch, als wir auf unsere Dienstaufsichtsbeschwerde hin mit je 62.-DM Bußgeld eingeschüchtert werden sollten.

4. Der Senat hat es nicht für nötig gehalten, die Zerstörung unseres Gartens zu erklären, geschweige denn uns Pläne über den Neuaufbau vorzulegen.

5. Der Senat betreibt seine Jugendarbeit mit Erpressungsversuchen: Als wir nicht mehr auf die verschwenderische Renovierung (z.B. unnötige Parkettfußböden) durch den Senat warten wollten, sondern die Sache selber in die Hand nahmen, bekamen wir die Renovierungskosten nicht zurückerstattet. Im Gegenteil: Der Senat versuchte, von seiner Instandhaltungspflicht abzulenken, indem er uns dumm-dreist aufforderte, die ohnehin schwierige Legalisierung eines Mädchens zu beschleunigen. Dabei wurde uns allen wieder einmal bestätigt, was der Senat unter Jugendpolitik versteht: nämlich die

schnelle und unproblematische Einweisung in seine Heime unter dem Motto: Akte ins Heim geschickt-Kind hinterher (siehe "vertrauliches Gespräch" mit Amtsschimmel Oys)!

6. Die Razzia-Schäden wurden trotz versprochener unbürokratischer Hilfe zum größten Teil von uns behoben und bezahlt. Die solidarischen Spenden aus der Bevölkerung betrugen ein Mehrfaches gegenüber der dünneren Hilfe des Senats. Der Senat war so großzügig, uns einige Wochen später ein paar kaputte Türen zu ersetzen. Es fragt sich, ob das bei Schütz, Reichel & Co genauso lange gedauert hätte.

7. Auch 1975 haben wir erfahren, was der Senat unter einem p a r t n e r s c h a f t l i c h e n Vertrag versteht: Glaubt der Senat Gründe für eine Abmahnung zu haben, dann mahnt er kurzerhand ab- und wenn nötig setzt er uns einfach ein paar Hundertschaften Bereitschaftspolizei vors Haus. Wenn jedoch der Senat den Vertrag bricht, indem er auf die Einladung zur Kooperationsrunde einfach nicht kommt, oder gar Besoffene schickt, die nicht einmal zuständig sind, dann bestärkt er uns nur in unserer Ablehnung gegen dieses System.

Anschließende Bemerkungen:

Durch all diese Vorkommnisse bewies der Senat, daß er das Georg von Rauch Haus und Tommy Weißbecker Haus wenn nötig als Aushängeschild für seine sogenannte Jugendpolitik mißbraucht, ansonsten jedoch wie die CDU jegliche Selbstorganisation behindern und zerstören will.

Kollektiv Georg von Rauch Haus

PS: Unser Kollektiv wird sich auch weiterhin in seiner Selbstorganisation nicht vom Senat und seinen Helfern behindern oder täuschen lassen.

1974 haben wir einen Film gedreht und ein Buch gemacht, worin unser Leben und unsere Probleme dargestellt wurden. Diesen Film hat sich auch der Senat angesehen und in Kombination mit dem Buch als Doku 74 deklariert. Dies war ein unbeabsichtigter Nebeneffekt, da wir beides nur zu unserer Unterstützung und zur Hilfestellung für andere Kollektive gemacht worden ist. Jedenfalls verlangte der Senat für 1974 eine ähnliche Doku von uns. Der Druck des Senats und die damalige Kräfteeinschätzung, hatten das Plenum dazu veranlaßt doch für eine Doku für den Senat zustimmen. So setzten sich einige Leute hin und schrieben eine Beschwerde, die alle Schikanen von Senatsseite aus, speziell der beiden Bulleneinsätze von 75, enthielt.



Die vorbildliche
Jugendpolitik
des Senats



So wirkt
sich unser
Rechtsstaat
aus

Sie haben unsere "Doku" nicht anerkannt und versuchen uns seitdem durch einen zähen Kleinkrieg weich zu machen. Dieser Kleinkrieg dauert bis heute an und läuft folgendermaßen ab:

In regelmäßigen Abständen (Abgeordneten Sitzungen) wird der auf uns ausgeübte Druck stärker bis zur Drohung der Vertragskündigung und endet schließlich in Verhandlungen.

z. B.: 1) Vorderung der Doku 75 mit Drohung der Abmahnungen

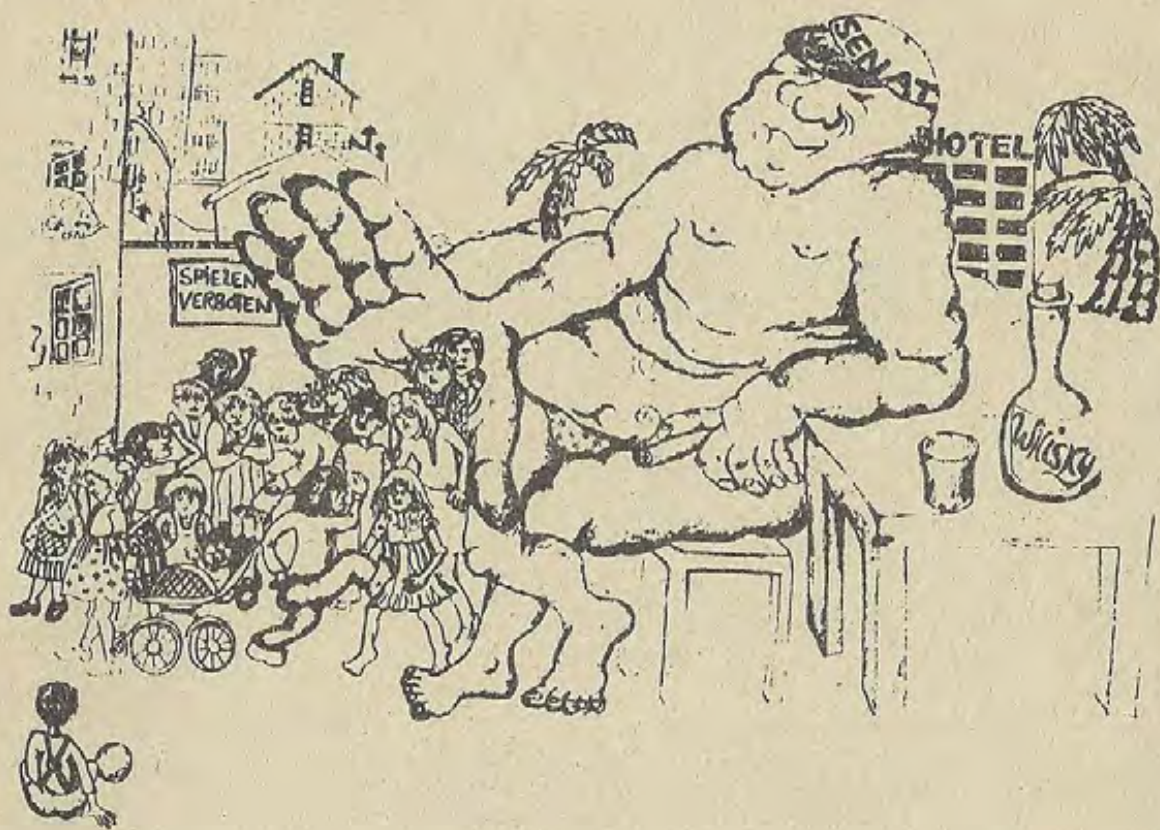
2) 1. & 2. Abmahnung und

3) Kooperationsrunde

Unser Vertrag läuft Ende Januar 78 Aus, und nun scheinen die Schweine aufs ganze gehen zu wollen: Im Dezember 76 haben sie uns (wiedereinmal) zwei Abmahnungen reigewirkt, die nie angekommen sind.

Diese haben sie erst wieder zurückgenommen, als wir uns weigerten, unter diesen Bedingungen eine Kooperationsrunde zu machen.

Heute sind wir der Meinung, daß es falsch war, dem Senat die Doku 75 zu schicken. Wir haben das Haus besetzt, weil wir es brauchten und nicht, um dem Senat die Jugendarbeit abzunehmen. Für uns ist dieser Doku-Paragraph eine Verarschung und wir sind nicht bereit, für die Versager der Jugendarbeit die Kastanien aus dem Feuer zu holen oder Versuchskaninchen zu spielen. Da sie aber irgendetwas von uns brauchten, um ihre Arbeitsplätze nicht zu verlieren, borten sie so lange bei uns, bis sie durch Zufall erfuhren, daß wir bereits an einer Dokumentation für die Öffentlichkeit arbeiteten.



Wir machten ihnen auf der nächsten Kooperationsrunde klar, daß wir dabei sind eine Dokumentation über unser Haus für 76+77 zu machen, die in den Handel kommen soll und im Laufe 77 fertig wird. Dieses Buch soll die Bevölkerung informieren über uns, und den Hetzkampagnen der Presse entgegenwirken. Damit gaben sich die Typen zufrieden und ließen uns wieder in Ruhe. Bis zum 4. August 77, (Ende der Abgeordnetensommerpause), wollten sie plötzlich wieder die Dok 75 und drohten uns nochmals mit Abmahnung und Kündigung. Wir haben keine Doku oder etwas ähnliches an den Senat geschickt, sondern dieses Buch in aller Ruhe beendet.



Wir lassen uns
vom Senat
nicht
verschaukeln

SenJug

V.

1. Jugendzentrum Kreuzberg e.V.
Wohnkollektiv
Mariannenplatz 1 a
1000 Berlin 36

III C 4

III C 4

xxx

477

2578

2578

5. August 1977

An das Kollektiv!

- a) Wie sicherlich noch in Erinnerung ist, gab es im März diesen Jahres eine Kooperationsrunde, auf der besonders über die immer noch ausstehende Dokumentation für das Jahr 1975 verhandelt wurde. Diese Dokumentation wurde vor der Kooperationsrunde in einem Abmahnverfahren gefördert, das die für das Kollektiv verbindliche Nutzungsvereinbarung vorschreibt. Diese Nutzungsvereinbarung aus dem Jahre 1973 zwischen dem Jugendzentrum Kreuzberg e.V. und der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport besagt, daß das Kollektiv jährlich einmal in Form einer Dokumentation über seine Arbeit berichten muß. Wird diese Verpflichtung nicht eingehalten, so ist ein in dieser Nutzungsvereinbarung geregeltes Abmahnverfahren notwendig. Das Verfahren sieht zwei Mahnungen vor. Zwischen der ersten und der zweiten Mahnung ist eine Frist von 14 Tagen vereinbart. Geht z. B. die Doku 75 14 Tage nach der zweiten Mahnung nicht bei der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport ein, so ist eine Kündigung mit einer Frist von 3 Monaten möglich.

Das Abmahnverfahren vom Beginn dieses Jahres wurde nun durch die Senatsverwaltung als gegenstandslos betrachtet, um mit dem Kollektiv auf einer Kooperationsrunde eine inhaltliche Klärung über die längst überfällige Doku 1975 herbeizuführen.

Das Kollektiv sagte zu, daß eine Doku 75 abgeliefert wird, wenn die Produktion - die in Broschürenform erfolgen soll - fertig ist. Die Zeitdauer der Doku-Produktion wurde vom Kollektiv bis zum Sommer 1977 angegeben. Eine Fertigstellung zu einem früheren Zeitpunkt wurde wegen des Umfangs der Doku als unmöglich betrachtet.

Eine Reaktion des Kollektivs ist bis jetzt nicht erfolgt. Die Doku 75 muß nun jedoch abgeliefert werden, da eine weitere Verzögerung nicht zu vertreten ist!

Ich

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß für die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport kein umfangreiches Buch notwendig ist, sondern ca. 2 - 3 Seiten über die sozialpädagogische Arbeit des Kollektivs vollauf genügen. Fremde Hilfe durch kollektivfremde Pädagogen, Professoren etc. ist möglich und sogar als Angebot vorhanden.

Inhalt der Doku 75 sollte sein: Aussagen über die Integration von Trebegängern, Aussagen über Probleme und Arbeit bei der unverzüglichen Legalisierung von Minderjährigen, Aussagen über die Selbstorganisation der eigenen Lebenspraxis und sonstige Probleme und Tätigkeiten, mit denen das Kollektiv beschäftigt ist. Methoden der Arbeit des Kollektivs müssen nicht benannt werden.

Ich benötige diese Doku 75 bis zum 25. August 1977!

Ist bis zum 25.8.77 die Doku 75 nicht eingetroffen, wird am 1. September 1977 die erste Abmahnung durch den zuständigen Abteilungsleiter dieser Senatsverwaltung ausgesprochen. Die Frist läuft dann bis zum 14. September 1977.

Ist die Doku 75 auch bis zum 14. September 77 nicht eingetroffen, wird am 15.9.77 die zweite Abmahnung ausgesprochen. Diese zweite Frist läuft dann am 29.9.1977 ab.

Ist auch bis zum 29.9.77 die Doku nicht vorhanden, wird am 1. Oktober 1977 die Kündigung mit sämtlichen Konsequenzen durch die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport ausgesprochen.

Beabsichtigte Gespräche mit dem Kollektiv über eine Verlängerung der im Januar 1978 auslaufenden Nutzungsvereinbarung werden bei Nichtablieferung der Doku 75 nicht mehr möglich sein!

Die Abmahnungen werden dem Kollektiv durch zwei persönliche Boten zugestellt, um zu verhindern, daß der Postweg erfolglos bleibt und eine Situation eintritt wie zu Beginn des Jahres, daß die Abmahnungen dem Kollektiv nicht bekannt waren. Außerdem werden den Abmahnungen jeweils die vorhergehenden Briefe als Fotokopie beigelegt.

- b) Ich muß das Kollektiv darauf aufmerksam machen, daß Lärmbelästigungen durch überlautes Abspielen von Musik in den Abend- und Nachtstunden zu unterbleiben hat, da sich die DDR über Musikbelästigungen von DDR-Bürgern durch das Kollektiv beschwert hat.

Im Auftrag

Ostrower

2. Tu Ch. *Tse 5/8*
III C 2 *Im. 10/8.*

I.A.

Ostrower

163

Schreiben am 8.8.77
an den Herrn Andreas Schindl
um Kollektiv zu stellen

1.9.77

Senator für Familie, Jugend und Sport
1 Berlin 30, Am Karlsbad 8-10 (nur Postanschrift)

Durch Boten

Jugendzentrum Kreuzberg e.V.
- Wohnkollektiv -
Mariannenplatz 1 a

1000 Berlin 36

GeschZ. (bei Antwort bitte angeben)

III C 4

Dienstgebäude:

Berlin 30, Potsdamer Straße 68 ~~XXX~~

Zimmer 477

Fernruf 26041 (Vermittlung)

Durchwahl 2604 2578

Apparat 2578

Intern (976) 2578

Datum

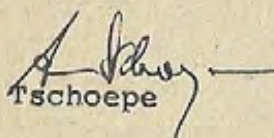
1. September 1977

Betr.: Abmahnverfahren zur Dokumentation 1975 gemäß § 17
der Nutzungsvereinbarung

An das Wohnkollektiv:

Da trotz mehrfacher mündlicher und schriftlicher Hinweise auf die Notwendigkeit der Erstellung der Dokumentation gemäß § 7 der Nutzungsvereinbarung nicht reagiert wurde, setze ich nunmehr eine nutzungsvereinbarungsgemäße Frist ab Datum der durch Boten erfolgten Zustellung. Die "Dokumentation 1976" kann aus den mehrfach übermittelten Gründen nicht als vertragsgemäß bezeichnet werden. Ich behalte mir bei der Nichterfüllung der Ablieferung einer vertragsgemäßen Dokumentation 1975 weitere Schritte vor.

Hochachtungsvoll
Im Auftrag


Tschoepe

/cl

164

Sprechzeiten
Dienstag und Freitag
von 8.30 bis 14.00 Uhr,
Donnerstag
von 16.30 bis 18.30 Uhr

Zahlungen nur an die
Landeshauptkasse Berlin
1 Berlin 30, Nürnberger Straße 53-55
(bargeldlos erbeten)
Postcheckkonto Berlin West 58-100

Bankkonten
Sparkasse der Stadt Berlin West, Zentrale, Konto 099 000 760
Landeszentralbank in Berlin, Konto 10001520
Berliner Bank AG, Stadtzentrale, Konto 9919260800

Der Senator für Familie, Jugend und Sport

BERLIN

Senator für Familie, Jugend und Sport
1 Berlin 30, Am Karlsbad 8-10 (nur Postanschrift)

Durch Boten

Jugendzentrum Kreuzberg e.V.
- Wohnkollektiv -
Mariannenplatz 1 a

1000 Berlin 36

GeschZ. (bei Antwort bitte angeben)

III C 4

Dienstgebäude:

Berlin 30, Potsdamer Straße 68-76

Zimmer

Fernruf 26041 (Vermittlung)

Durchwahl 2604

Apparat

2578

Intern (976)

Datum

15.9.77.

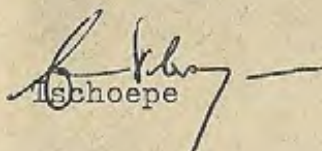
Betr.: Zweite Abmahnung im Verfahren zur Dokumentation 1975
gemäß § 17 der Nutzungsvereinbarung

An das Wohnkollektiv:

Da weder auf die mehrfachen mündlichen und schriftlichen Hinweise einer notwendigen Erstellung der Dokumentation 1975 gemäß § 7 der Nutzungsvereinbarung reagiert wurde, noch der Beginn des Abmahnverfahrens am 1. September Sie veranlassen konnte, eine geeignete Dokumentation vorzulegen, muß ich Ihnen eine zweite, auf der Nutzungsvereinbarung beruhende Frist setzen. Gemäß § 17 der Nutzungsvereinbarung werde ich diesen mit Ihnen geschlossenen Vertrag kündigen, wenn die Dokumentation 1975 nicht bis zum 29.9.1977 in meiner Verwaltung vorliegt.

Dieses Schreiben wird Ihnen heute durch Mitarbeiter meiner Verwaltung zugestellt.

Hochachtungsvoll
Im Auftrag


Ischoepe

165

Sprechzeiten
Dienstag und Freitag
von 8.30 bis 14.00 Uhr,
Donnerstag
von 16.30 bis 18.30 Uhr

Zahlungen nur an die
Landeshauptkasse Berlin
1 Berlin 30, Nürnberger Straße 53-55
(bargeldlos erbeten)
Postcheckkonto Berlin West 58-100

Bankkonten
Sparkasse der Stadt Berlin West, Zentrales Konto 099 000 760
Landeszentralbank in Berlin, Konto 100 01 520
Berliner Bank AG, Stadtzentrale, Konto 9919 260 800

VERSUCH EINER BILANZ

Die Erwartungen der Linken und was wir davon halten

Uns wird von Spontis und auch von den K-Gruppen oft vorgeworfen, daß wir uns als Kollektiv nicht an politischen Aktivitäten beteiligen. Der KBW fordert uns auf, gemeinsam mit ihm eine Kundgebung gegen die Schulmisere in Kreuzberg durchzuführen; die KPD will uns in einer Aktionseinheit gegen das "Einheitliche Polizeigesetz" sehen, und einige Spontis kritisieren, daß wir nicht geschlossen an ihren Initiativen teilnehmen. Die Gründe für diese Erwartungen liegen in der Vergangenheit des Hauses, als 1972/73 der Nutzungsvertrag für unser Kollektiv gemeinsam mit tausenden von Freunden aus Berlin und Westdeutschland, ja sogar aus dem Ausland erkämpft worden war und als Anfang 1973 das Rauchhaus sich stark an der Nulltarif-Kampagne beteiligte. Seitdem hat sich aber vieles im Rauchhaus geändert.

Früher bestand im Haus eine feste Gruppe von Leuten, die teilweise in Kreuzberg aufgewachsen waren und sich untereinander schon länger kannten. In der Zeit, als zuerst das Jugendzentrum, dann das Rauchhaus besetzt worden war und als in den Monaten nach der Besetzung das Kollektiv gegen den Senat mit seinen Bullen um die Erhaltung des Hauses kämpfen mußte, bildete sich diese Gruppe heraus – heute sind die Leute dieser Gruppe alle schon längst ausgezogen, und es besteht im Haus kein solch fester Kreis von Leuten mehr, denn jeder ist einzeln in ein "gemachtes-sprich:besetztes-Nest" eingezogen. Am Anfang-nach der Besetzung gingen die Leute nicht arbeiten und hatten von daher viel mehr Zeit für politische Aktionen – jetzt achtet das Kollektiv darauf, daß jeder arbeiten bzw. zur Schule geht. Die unangenehme Begleiterscheinung ist, daß die Leute sich auf Arbeit ziemlich stark anpassen müssen, um nicht gleich wieder 'rauszufliegen. Damit auf Arbeit politische und Erfahrungen des Zusammenlebens vermitteln kann, ist es allerdings notwendig, über längere Zeit an einer Arbeitsstelle zu bleiben. Arbeit und Anpassung wirkt sich in der Freizeit, d.h., auf das Wohnen im Rauchhaus, so aus, daß die Leute abends meist zu abgeschlafpt sind, um noch viel sinnvolle Sachen auf die Beine zu stellen. Die Grundsätze im Rauchhaus haben sich

im Laufe von ca. zwei Jahren ergeben. Am Anfang hatten die Leute mehr Zeit, sich dahin zu entwickeln, daß sie regelmäßig arbeiten oder zur Schule gehen – heute muß jeder Neuankömmling diese Voraussetzung innerhalb einer viel kürzeren Zeit erfüllen. Natürlich legt das Kollektiv bei jedem Neuen – ganz gleich, ob er 14 oder 22 Jahre alt ist – nicht die gleichen Maßstäbe an; ein 14jähriger Schüler erhält viel mehr Zeit, sich auszutoben, als ein 22jähriger Arbeiter. Diese Disziplin ist deswegen notwendig, weil wir nicht jedesmal auf dem Nullpunkt anfangen wollen.

Durch die Erfahrung von sechs Jahren Selbstorganisation hat das Kollektiv Prinzipien aufgestellt, die für unser selbstverwaltetes Zusammenleben unbedingt notwendig sind. Wer die anderen Artikel genau gelesen hat, wird sie schon kennen, aber trotzdem wollen wir sie noch einmal zusammenfassend erklären.

Arbeit

– Was in anderen Artikeln schon ausführlich behandelt wurde, soll hier noch einmal kurz zusammengefasst werden:

- 1) Wir gehen arbeiten, um – wie jeder andere – unser Leben finanzieren zu können. So sind wir nicht dazu gezwungen, auf Spenden und sonstigen Zuwendungen angewiesen zu sein. Damit sind wir von Spendern und anderen Mäzen unabhängig.
- 2) Wir gehen arbeiten, weil wir erkannt haben, daß es bei einem selbstverwalteten Wohnkollektiv nicht bleiben darf, sondern daß die gesamte Gesellschaft verändert werden muß, wenn wir wirklich frei leben und arbeiten wollen. Wir sind der Meinung, daß wir auf unseren Erfahrungen nicht sitzenbleiben dürfen, sondern sie weitertragen müssen. Da die Kollegen in der Betrieben es sind, die von den Krisen dieser Gesellschaft am härtesten betroffen werden, wollen wir mit ihnen über unsere Erfahrungen – nämlich, daß es möglich ist, auch ohne Bosse zu leben – diskutieren.

Selbstverwaltung

- Ein zweiter Grundsatz des Kollektivs ist es, keine Einmischung des Senats in unsere Angelegenheiten zu dulden: natürlich sind wir auf Grund unserer Schwäche als kleine Gruppe gegenüber dem riesigen Staatsapparat gezwungen, mit ihm z.B. einen Nutzungsvertrag abzuschließen und "Kooperationsrunden" mit seinen Handlangern durchzuführen. Aber das ist schon alles. So lassen wir uns nichts von irgendwelchen Verträgen

vorschreiben, sondern für das, was wir für richtig halten. So denken wir nicht daran, in den sogenannten "Kooperationsrunden" mit den Senatstypen zusammenzuarbeiten, sondern betrachten diese Runden nur als eine Gelegenheit, dem Senat unsere Forderungen vorzutragen.

Gleichberechtigung

In diesem System sind die Arbeiter auf tausendfache Art und Weise gespalten – gespalten in Mann und Frau, Schüler und Arbeiter, Hilfs- und Facharbeiter, Arbeiter und Rentner, u.s.w. In unserem Kollektiv kocht jeder, macht jeder sauber – ganz gleich, ob er/sie Mann, Frau, Schüler, Lehrling oder Arbeiter ist; auf unserem Plenum hat jeder – egal, wieviel Geld er abgibt oder seit wann er hier wohnt – das gleiche Stimmrecht. Also ist im Kollektiv jeder erstmal gleichberechtigt; aber da nicht jeder mit den gleichen Voraussetzungen ins Haus einzieht, gibt es auch bei uns Unterschiede in dem Verhalten des Kollektivs zu Einzelnen. Das drückt sich darin aus, daß einige durch ihre Bildung (Gymnasium) und andere durch ihre große Erfahrung im Haus in der Lage sind, besser und einleuchtender zu argumentieren. Das heißt, daß zum Beispiel auf dem Plenum eine Handvoll Leute das Wort führen, während der Hauptteil meist nur zuhört und abstimmt.

Sozialarbeiter

- Unser Kampf um den Nutzungsvertrag wurde vor allem darum geführt, daß der Senat mit allen möglichen Mitteln versuchte, uns seine Kontrolle aufzuzwingen. Ein wichtiger Punkt war, ob wir uns Sozialarbeiter ins Haus setzen lassen oder nicht. Wir haben Sozialarbeiter abgelehnt, weil sie für ein selbstverwaltetes Kollektiv unnötig sind und weil sie – auch wenn sie noch so sehr auf unserer Seite stehen – letztendlich ihrem Arbeitgeber, dem Senat, gegenüber rechenschaftspflichtig sind, um so seine Kontrolle über uns zu erleichtern.

Studenten

- Studenten schlafen länger, d.h. ihr Lebensrythmus unterscheidet sich von dem unsrigen grundsätzlich. Wir sind durch unsere feste Arbeitszeit an schärfere Disziplinen gebunden, und viele, die hier zum ersten Mal arbeiten gehen, würden runtergebracht werden, wenn sie um 5 Uhr aufstehen müssen, um die Kohle ran-

zuschaffen, während der Studi seinen Tagesablauf mehr oder weniger selber bestimmen kann. Dazu kommt, daß Studenten auf Grund ihrer Bildung stundenlange Vorträge halten können, während viele ins Stottern kommen, wenn sie reden wollen. Außerdem sehen wir nicht ein, daß wir Leute durchfüttern, die später vielleicht einmal unsere Abteilungs- oder Werkstattleiter sein werden.

Das Rauch-Haus ist keinSammelpunkt von Leuten, die ein hohes politisches Bewußtsein haben, und die von vornherein eine Notwendigkeit in politischen Organisationen und Aktionen sehen. Fast alle Leute, die in dieser Gesellschaft Schwierigkeiten haben und zunächst nicht fähig sind, sich sinnvoll in ihren persönlichen Lebensbereichen gegen die ablaufende Scheiße und Unterdrückung zu wehren. Die meisten Neuen waren höchstens leicht anpolitisiert und haben in der Regel vorher keine kollektiven Erfahrungen gemacht.

In diesem Punkt ist auch die Existenzberechtigung des Georg von Rauch-Hauses in der linken Bewegung zu sehen, d.h. es kommen zu uns meist "normale" Leute aus einer Notlage heraus. Die Leute werden bei uns meistens vom Plenum aufgenommen und haben einen Monat Probezeit, in dem sie das Kollektiv kennenlernen sollen und umgekehrt. In der Regel zeigt sich in dieser Zeit, ob die Leute in das Kollektiv reinpassen und auch selbst länger hier wohnen wollen. Es ist die Regel, daß die Leute mindestens ein Jahr im Haus wohnen, wenn sie sich nicht schon nach kurzer Zeit (1-2 Monate) hier abgesetzt haben. In dieser Zeit haben die Leute viele Möglichkeiten für sich selbst zu lernen, wie man mit anderen Leuten klarkommt. D.h., daß sie Sachen in der Freizeit zusammenmachen, persönliche Probleme besprechen, sich einen politischen Standpunkt entwickeln. Da jeder, der neu ins Haus kommt, zunächst immer eine ähnliche Entwicklung durchmacht wie die anderen, ist es auch so, daß das Rauch-Haus nie auf einen einheitlich hohen Bewußtseinsstand der Leute kommt. Deshalb ist es auch wichtig, wenn Leute, die sich über zwei bis drei Jahre im Haus entwickelt haben, ausziehen. Daß diese Entwicklung im Haus meist eine posi=

tive ist, sieht man daran, daß der Großteil der Leute, die ausziehen, in Wohngemeinschaften zieht.

Wir sind uns dessen bewußt, daß das Rauch-Haus keine sozialistische Insel innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft sein und darf, und daß sich solange an diesem System nichts ändert, solange Linke im eigenen Saft schmoren. D.h. solange sie sich am liebsten mit sich selbst beschäftigen. Es gibt viele Linke, die auf Grund einer Resignation an der Umwelt sich zurückziehen und plötzlich total angepaßt an Konsum- und Arbeitsverhältnisse vor sich hin leben. Andere, die sich bewußt aus dem gesellschaftlichen Leben ausgliedern und sich fast ausschließlich mit sich selbst und ihrer eigenen Entwicklung beschäftigen. D.h. auch, daß sie sich ihre eigene Umwelt schaffen, die sie durch ihre eigene "Alternativ-Konzeption", die sich fast immer auf sehr wenige Leute beschränkt, von der großen Masse der Arbeiter abgrenzen. Dasselbe trifft auf andere Art und Weise auf Leute zu, die sich, "weil nichts läuft", in irgendeine Partei "organisieren". Diese Parteien sind geradezu dazu geschaffen, sich selbst nichts mehr zu überlegen, sondern nur noch autoritätshörig irgendwelche ZK-Beschlüsse in völlig abgehobener Weise unter das Volk bringen wollen.

Die Selbstorganisation, die das Zusammenleben im Haus mit allen Konsequenzen regelt, bringt die Leute dazu, daß sie sich ihre eigenen Gedanken machen können und nicht blind die Sprüche anderer Leute kopieren.

Das Georg v. Rauch-Haus ist in einer Zeit entstanden, wo mehrere Faktoren günstig zusammentrafen. In dieser Zeit haben sich die Leute anders und in größerer Zahl gegen Repressionen gewehrt. In diesen letzten 6 Jahren haben sehr viele Leute im Rauch-Haus gewohnt und hier ihre Erfahrungen gemacht. Das ist der wichtigste Punkt in der Geschichte des Rauch-Hauses, weil diese Leute danach nicht aufgehört haben, ihre Umwelt politisch zu beeinflussen. Deshalb ist es auch weiterhin notwendig, daß das Rauch-Haus besteht. Dies erfordert einen Kampf.

Die politische Situation hat sich seit der Besetzung sehr stark

verändert. Der Senat z.B. ist immer reaktionärer geworden, und es wird einiger Druck nötig sein, um diesem einen neuen Vertrag abzurufen. Eines unserer Hauptdruckmittel ist, daß wir durch unsere Selbstorganisation Probleme lösen können, die er mit seinen Methoden nie hätte lösen können. Dabei ist der Senat z.B. auch schon immer scharf auf unsere Dokumentationen gewesen.

Wenn man sich die Senatsjugendprojekte ansieht, so sieht man, daß dort teilweise der Versuch unternommen worden ist, das Rauch-Haus im Ansatz zu kopieren. Das ist auch ein Grund, weshalb wir es nicht einsehen, uns von diesem Haufen unfähiger "Sozialpädagogen" im Jugendbereich Vorschriften machen zu lassen.







OFFENER BRIEF

des Rauchhauses an den "Senator für Familie, Jugend und Sport"
und an das Bezirksamt Kreuzberg

Am 31. Januar 1978 läuft unser Nutzungsvertrag mit euch - dem Senat und dem Bezirksamt Kreuzberg - ab.

Nachdem wir das Haus vor 6 Jahren besetzt hatten, leben wir hier in Selbstverwaltung; das heißt:

- Wir bestimmen selbst, was hier läuft !
- Wir lassen uns nicht von euch durch Sozialarbeiter oder Heimleiter kontrollieren !

Trotzdem versucht ihr ständig, uns Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Was euch mit den Sozialarbeitern nicht gelang, wollt ihr nun mit dem Nutzungsvertrag erreichen - die Kontrolle über unser Kollektiv.

In seinem Inhalt ist der Vertrag nur ein Fetzen Papier -
....für euch,

- weil das kein Vertrag zwischen Gleichberechtigten ist; denn während ihr jederzeit das einzige Druckmittel - nämlich die Kündigung des Vertrages - benutzen könnt, ohne daß es an eure Existenz geht, schneiden wir uns ins eigene Fleisch, wenn wir davon Gebrauch machen;
- da ihr mit diesem Wisch sowieso nur im Sinn habt, unserer "illegalen" Besetzung einen "legalen" Anstrich zu geben und uns zu eurem "Projekt" zu machen;
- weil ihr Zugeständnisse, die ihr uns im Nutzungsvertrag scheinbar zugesagt habt, sowieso nicht eingehalten habt;

...aber auch für uns,

- weil wir euch nicht trauen und wissen, daß ihr uns - wenn wir euch zu unbequem werden - trotz Vertrag auf die Straße zu setzen versucht;
- da wir uns, auch wenn wir diesen Vertrag unterschrieben haben, nicht nach ihm richten werden, sobald er von euch als ein Mittel der Kontrolle über uns benutzt wird.

Was also spricht für eine neue Nutzungsvereinbarung ? Ihr werdet bemerkt haben, daß wir die Auseinandersetzung mit euch nicht mehr im stillen Kämmerlein führen, sondern offen austragen. So gibt uns

ein neuer Nutzungsvertrag dann auch die Möglichkeit, eure "Vertragstreue" in der Öffentlichkeit zu beweisen. Ihr könnt also in Zukunft damit rechnen, daß eure Betrugsversuche nicht allein vom Rauchhaus-Kollektiv registriert werden, sondern auch von einem breiteren, durch uns in Kenntnis gesetzten Teil der Bevölkerung.

Bevor wir mit euch eine neue Vereinbarung treffen, müssen folgende Punkte klar sein:

Uns stört es, daß ihr bestimmen wollt, wann wir eine Dokumentation anzufertigen haben. Denn wir sind zwar rechenschaftspflichtig - aber nicht euch, sondern der Bevölkerung gegenüber! Daher hat solch eine Bestimmung nichts in einem neuen Vertrag zu suchen!

- Wir denken nicht daran, euch das Recht einzuräumen, zu bestimmen, wer bei uns wohnen darf und wie alt die Leute zu sein haben. Nicht ihr, sondern wir entscheiden, wer in unserem Kollektiv aufgenommen wird! Ihr könnt also in einem neuen Vertrag die Altersbestimmung getrost uns überlassen.

Uns stinkt es, daß rings um unser Haus Zäune hochgezogen werden, gebuddelt und gebaut wird, ohne daß wir gefragt werden.

- Wir sehen es nicht ein, daß wir Leuten von der Trebe, die im Haus aufgenommen werden, die Klamotten, Monatsfahrkarten, Taschengelder, usw. bezahlen müssen, nur weil sie vom Amt oft monatelang keinen Pfennig erhalten. Deshalb fordern wir für jeden aufgenommenen Trebegänger Überbrückungsgeld vom ersten Tag seiner Aufnahme an!

- Uns stinkt es, daß wir die durch die Bullenrazzia nach der Lorenzenführung entstandenen Schäden im Haus größtenteils selbst finanzieren mußten. Wir erinnern euch an eure Versprechungen auf den Kooperationsrunden, wo ihr uns Renovierungsgelder zugesagt habt. Deshalb erwarten wir, daß ihr in einem neuen Vertrag verbindliche Zusagen hinsichtlich eurer Pflichten als "Hauseigentümer" macht!

Wir fordern euch auf, zu den eben aufgezählten Punkten auf einer Kooperationsrunde Stellung zu nehmen!

Wir lassen uns nicht von euch auf die Strafe setzen!

Hände weg vom Rauchhaus!

Rückblick

Jetzt ist es mittlerweile März 78 und wir haben ne Menge hinter uns gebracht. Im Dezember lief das 2tägige Rauch-Haus Fest, wo ungefähr 3000 Leute da waren. Es waren ne Menge Musikgruppen hier, wir haben viele neue Freunde gewonnen, haben Unterschriften für die Erhaltung des Rauch-Hauses gesammelt, über den Vertrag geredet und vielen Initiativen die Möglichkeit gegeben sich vorzustellen. Klar ist uns, daß es ein bißchen zuviel "Kultur" war und daß unsere Probleme im allgemeinen Trubel untergegangen sind, aber Spaß hat es trotzdem gemacht. Wir möchten allen Leuten, die hier waren und für den Ablauf des Festes mitgesorgt haben, danken. In den letzten Monaten haben wir versucht unsere Probleme und den Kampf um den Vertrag auch in Westdeutschland öffentlich zu machen. So sind einige Leute von uns in Braunschweig, Hannover, Leverkusen, Heidelberg und Oberfranken gewesen und haben für eine Unterstützung für einen möglichen Kampf gesorgt. In Berlin versuchen wir mit anderen Initiativen in Kontakt zu kommen, um gemeinsam gegen den Senat vorzugehen. Weiterhin beteiligten wir uns an der Organisation für eine Anti-Repressionswoche im Drugstore, wo wir einen Abend vorbereiten, um unsere momentane Situation darzustellen. Seit einiger Zeit festigen sich die Schüler im Haus und haben sich zu einer Schülergruppe zusammengeschlossen, die sich wöchentlich zusammensetzt und über Probleme Einzelner in der Schule und im Haus redet. Wir versuchen mit anderen Leuten aus dem Haus im Keller einen Aufenthaltsraum zu machen. Wir werden um einen neuen Vertrag kämpfen, wobei die Solidarität und die Unterstützung anderer Leute für einen Erfolg mitentscheidend ist. Schreibt Solidaritätsadressen fürs Rauch-Haus an die Senatorin für Familie, Jugend und Sport, am Karlsbad 8-10, 1 Berlin 30 mit einem Durchschlag ans Rauch-Haus. Wir können auch Spenden gebrauchen für Flugblätter usw. Unser Spendenkonto: Berliner Commerzbank, Erika Kleckbusch, Konto Nr. 4307260



Mehr Auflagen für das „Georg-von-Rauch-Haus“

Sozialpädagogische Arbeit des Wohnkollektivs „insgesamt erfolgreich“ / Senat kündigt Vertrag

Der Berliner Senat will dem Wohnkollektiv Mariannenplatz („Georg-von-Rauch-Haus“) künftig mehr Auflagen als bisher machen. Obwohl er die sozialpädagogische Arbeit des Kollektivs als „insgesamt erfolgreich“ ansieht, hat der Senat deshalb den Ende Januar auslaufenden Nutzungsvertrag für das Gebäude gekündigt. Senatsdirektor Dieter Kraft betonte dazu gestern: „Mit der Kündigung wollen wir das Kollektiv da nicht austreiben, sondern wir wollen nur zu neuen Vertragsverhandlungen kommen.“

Im „Georg-von-Rauch-Haus“, wie insgesamt etwa 150 Jugendliche, die die Bewohner das zum ehemaligen Bethanien-Krankenhaus in Kreuzberg gehörende Gebäude nennen, leben zur Zeit 54 Schüler, Lehrlinge und Jungarbeiter. Im Wohnkollektiv sollen jugendliche Treibgänger stabilisiert und in die Gesellschaft wieder eingegliedert werden.

Der Senat unterstützt diese sozialpädagogische Arbeit mit einem Zuschuß von 1500 Mark pro Jahr. Das Haus Mariannenplatz 1a wird dem Kollektiv vom Bezirksamt Kreuzberg kostenlos zur Verfügung gestellt. In den vergangenen fünf Jahren haben

„unverzüglich“ gebraucht. Auch für die Vorlage der Dokumentationen und Statistiken, zur Erstellung des Kollektivvertrages ist sollen künftig feste Termine gelten. Bislang waren diese Arbeiten teilweise mit erheblichen Verzögerungen geleistet worden.

Schließlich soll in dem neuen Vertrag auch eine „Friedenspflicht“ der Jugendlichen gegenüber den Vertretern der Behörde verankert werden, um jede Gewaltanwendung bei Auseinandersetzungen auszuschließen. Ein Mitarbeiter der Senatsjugendverwaltung betonte dazu allerdings, daß in der Vergangenheit mehrmals auch Eltern versucht hätten, ihre Kinder unter Gewaltanwendung aus dem Wohnkollektiv herauszuholen.

Der Senat und das Bezirksamt Kreuzberg erwarten, daß die Vertragsverhandlungen mit dem Wohn-

kollektiv „hart und schwierig“ werden — so gestern der Kreuzberger Jugendstadtrat Günter König (SPD). Die Gespräche würden dadurch erschwert, da das Kollektiv „jedes Gespräch als Bedrohung empfindet“.

Als einen „brisanten und schwierigen Punkt“ bezeichnete König den vom Kollektiv gewählten Namen „Georg-von-Rauch-Haus“. Die Benennung des Hauses nach einem Anarchisten und die aus den Fenstern hängenden roten Fahnen seien ein „Ärgernis in der Öffentlichkeit“. König betonte jedoch, daß die Behörde darin „keine Verherrlichung des Terrorismus“ durch das Kollektiv sehen würden. Die von den Mitgliedern geleistete Arbeit und die vom Kollektiv erstellten Dokumentationen bewiesen vielmehr, daß sich die Jugendlichen von jeder Gewalt distanzieren.

Senat will den Mietvertrag verlängern

Im Wohnkollektiv Mariannenplatz sollen jedoch die Zügel straffer werden

Der Senator für Familie, Jugend und Sport will den Ende dieses Monats auslaufenden Nutzungsvertrag mit dem „Wohnkollektiv Mariannenplatz 1a“ in Kreuzberg verlängern. Die Kündigung zum Monatsende wurde bereits schriftlich mitgeteilt, damit es neue Verhandlungen — allerdings unter anderen Voraussetzungen als bisher — gibt.

Senatsdirektor Dieter Kraft teilte dem Jugendzentrum Kreuzberg mit, daß er es künftig nicht akzeptieren werde, daß in Veröffentlichungen des Kollektivs Beschimpfungen und Verunglimpfungen der Polizei und anderer staatlicher Organe vorkommen. Die Senatsverwaltung fordert eine Art „Friedenspflicht“ gegenüber den Behörden. Jegliche physische und psychische Gewaltanwendung bei Auseinandersetzungen müsse ausgeschlossen sein.

Auch soll dafür gesorgt werden, daß Minderjährige polizeilich angemeldet werden und regelmäßig zur Schule gehen.

Politischen Streit gab es mehrmals um die Bezeichnung „Georg-von-Rauch-Haus“ und das provokative Zeigen von roten Fahnen. Die CDU bezeichnet das als Verherrlichung anarchistischer Gewalttäter und verlangt die Entfernung der Inschriften.

Stadttrat Günter König (SPD) meinte dazu, daß die Namensstränge sehr brikant, eigentlich nicht erräglich sei. Für das Kollektiv spreche aber, daß es sich von kommunistischen Gruppen distanzieren.

Ob der neue Vertrag den Vorstellungen des Senats entspricht, wird sich herausstellen. Kraft: „Die Verhandlungen werden sicher hart und schwierig.“

Volker Graul

Zeitungsartikel nach der Presse-Konferenz vom Senat

Hilfe für Jugendarbeit

Neue Verhandlungen mit Wohnkollektiv Mariannenplatz

„Das Jugendwohngemeinschaft am Mariannenplatz bleibt ein Bestandteil der Palette von Hilfsangeboten in unserer Jugendarbeit.“ Mit diesen Worten deutete der Senatsdirektor für Jugend und Sport, Dieter Kraft, gestern die Marschroute an, die seine Verwaltung in den Verhandlungen mit dem Kollektiv einschlagen will.

Wie der DER ABEND kürzlich berichtete, ist der Nutzungsvertrag über

fünf Jahre mit den Kollektivbewohnern am Kreuzberger Mariannenplatz zum 31. Januar erstmals kündbar.

Von dieser Möglichkeit will der Senat für Jugend und Sport mit einer sechsmonatigen Kündungsfrist Gebrauch machen. „Aber nicht, um die Jugendlichen aus dem Haus herauszukriegen“, wie Senatsdirektor Kraft betonte, sondern um Einzelheiten des bestehenden Vertrags schärfer zu fassen. Auch von Seiten des Kollektivs seien Änderungen im Vertrag gewünscht worden.

Im übrigen ist man in der Senatsabteilung der Ansicht, daß die Arbeit des Kollektivs als erfolgreich zu werten ist. Auch die Dokumentation „Sechs Jahre Rauch-Haus“ enthalte „inhaltlich weit mehr, als man erwartet hat“, so Dieter Kraft. Allerdings will man in einem zukünftigen Nutzungsvertrag eine Klausel einfügen, in der „ein Verzicht auf physische und psychische Gewalt“ im Umgang zwischen Senatsmitarbeitern und Kollektivmitgliedern vereinbart werden soll.

M. B.



Abend 25.1.78

Berliner Morgenp. 21.1.1978

Tagesspiegel 24.1.78

Vertrag mit Wohnkollektiv in Bethanien soll erneuert werden

Beschimpfungen werden nicht geduldet — Zur Zeit 54 junge Bewohner

Im Dezember 1971 besetzte eine Gruppe von Jugendlichen ein leerstehendes ehemaliges Schwesternhaus im Bethanien-Komplex am Mariannenplatz in Kreuzberg und forderte dort Wohnrecht. Nach turbulenten Auseinandersetzungen wurde ihnen dies gewährt. Ende dieses Monats läuft nun eine auf fünf Jahre befristete Nutzungsvereinbarung aus, die im Januar 1973 den Aufenthalt der jungen Bewohner im Haus am Mariannenplatz 1a legalisierte und das Wohnkollektiv, das sich selbst verwaltet, zur Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen verpflichtet.

Die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport wird jetzt die geltende Vereinbarung kündigen. Sie tut dies allerdings nicht, um das Wohnkollektiv aufzulösen, wie gestern in einer Pressekonferenz von Senatsdirektor Kraft betont wurde, sondern um zu einer neuen Vertragsgestaltung zu kommen.

Verschiedene Abmachungen zwischen der Senatsjugendverwaltung und dem Wohnkollektiv sollen in einem neuen Vertrag präzisiert werden. Das betrifft beispielsweise die Regelung von Kontakten zu den Eltern von Kindern und Jugendlichen, die Aufnahme in das Wohnkollektiv begehren (Kinder unter 14 Jahren sollen dort nicht bleiben); es betrifft die unverzügliche Regelung von Schulbesuch, polizeilicher Anmeldung, Arbeitsaufnahme. Außerdem wünscht die Behörde, daß der jährlich fällige Arbeitsbericht, um den es immer wieder Zank gab, weil er mit Verspätung und Widerwillen geliefert wurde, jeweils bis Ende März vorgelegt wird.

Die Senatsverwaltung wies ferner darauf hin, daß die Beschimpfungen von Polizei und anderen staatlichen Organen, wie sie in der letzten Jahresdokumentation enthalten waren, nicht akzeptieren werde. In der Namensgebung („Georg-von-Rauch-Haus“) sieht die Behörde ein Ärgernis, aber kein Bekenntnis zum Anarchismus, wie auf der gestrigen Pressekonferenz deutlich wurde.

Obwohl die Zusammenarbeit schon über fünf Jahre währt, erwarten die staatlichen Stellen keine reibungslosen Verhandlungen um den neuen Vertrag. „Sie empfinden jedes Gespräch über sich als eine Bedrohung durch uns“, sagte der Kreuzberger Jugendstadtrat König auf Grund langjähriger Erfahrung.

In den fünf Jahren des „offiziellen“ Bestehens haben rund 150 Jugendliche und junge Erwachsene (bis etwa 25 Jahre) in dem Haus länger als ein Jahr gewohnt. Etwa vier- bis fünfmal so viele junge Leute waren kurzfristig dort. Die „polizeiliche Auffälligkeit“ der Bewohner wird als sehr gering bezeichnet. Man geht davon aus, daß der Aufenthalt in der Gemeinschaft Jugendliche von Straftaten weitgehend fernhält.

Von derzeit 54 Bewohnern sind ein Viertel Schüler, ein Viertel Lehrlinge, die Hälfte Arbeiter. Acht werden durch Sozialhilfemittel unterstützt. Die Senatorin für Familie, Jugend und Sport schießt jährlich 1500 Mark zu. Das Bezirksamt Kreuzberg stellt das zentralbeheizte Haus unentgeltlich, übernimmt auch Gas- und Stromkosten.

Zeitung= artikel nach der Presse= Konferenz von UHS

Senat verhandelt mit Wohnkollektiv

Zähe Verhandlungen werden zur Zeit zwischen der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport und den Bewohnern des „Georg-von-Rauch-Hauses“ am Mariannenplatz in Kreuzberg geführt. Zwar will der Senat den Nutzungsvertrag verlängern, doch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Kinder unter 14 Jahren sollen dort nicht mehr Unterschlupf finden, außerdem wird eine „Friedenspflicht“ gefordert.

Das Wohnkollektiv dagegen will sich nicht kontrollieren lassen, auch die Begrenzung auf ein bestimmtes Alter soll nicht im Vertrag enthalten sein. Gleichzeitig fordert es für jeden aufgenommenen Trebengänger vom ersten Tage an ein Überbrückungsgeld. In einem offenen Brief heißt es: „Nicht ihr, sondern wir entscheiden, wer bei uns aufgenommen wird. Bei Kindern wird das von Fall zu Fall geprüft.“

Außerdem verlangen die Bewohner, daß der Senat als „Haus-eigentümer“ seinen Pflichten nachkommt und zum Beispiel das Dach und die sanitären Einrichtungen instandsetzt.

V.G.

Kollektiv fühlt sich unter Druck

Verhandlungen über weitere Nutzung eines Bethanien-Gebäudes dauern an

„Wir sind hier ein selbstverwaltetes Wohnkollektiv und kein sozialpädagogisches Experiment des Senats.“ So die Reaktion der Bewohner des ehemaligen Schwesternhauses im Bethanien-Komplex am Mariannenplatz auf die Forderungen der Senatsjugendverwaltung und des Bezirksamts Kreuzberg, die den im Januar auslaufenden Vertrag neu gestalten wollen. Wie berichtet, will die Senatorin für Familie, Jugend und Sport zusammen mit dem Bezirksamt Kreuzberg erweiterte Regelungen einführen, beispielsweise Kontrolle des Schulbesuches und ein Mindestalter für die Bewohner. Auf einer Pressekonferenz nannten die Bewohner des Kollektivs gestern ihre Forderungen: Sie wehren sich dagegen, jedes Jahr einen Arbeitsbericht zu erstellen, statt dessen haben sie nach einjähriger Arbeit eine umfassende Dokumentation („Friede den Hütten, Krieg den Palästen“) herausgegeben, in der sie versuchen, ihre Probleme der Öffentlichkeit näherzubringen. Die erste Auflage mit 3000 Exemplaren ist bereits vergriffen.

Weitere Forderungen des Kollektivs betreffen die Altersregelung, die sie allein bestimmen wollen, sowie die Erwartung, daß regelmäßig Mittel für Instandhaltung und Renovierung zur Verfügung gestellt werden.

Anfang dieser Woche hat sich das Wohnkollektiv nach dreistündigen Verhandlungen mit Vertretern von Senat und Bezirksamt darauf geeinigt, daß jeder neu aufgenommene Trebengänger vom ersten Tag an Überbrückungsgeld bekommen soll, 200 DM für zwei Wochen. In der nächsten Woche soll das Kooperationsgespräch fortgesetzt werden. Die Bewohner des Martha-Maria-Hauses („Georg-von-Rauch-Haus“) wird es von ihnen an-

nannt) fühlen sich jedoch vom Senat unter Druck gesetzt, weil dieser ihnen eine Verhandlungstfrist bis zum 31. März gesetzt hatte. Sie fordern deshalb zunächst mit Unterstützung von Rechtsanwälten, daß die Verhandlungen ohne Befristung weiterlaufen sollen.

(Tsp)

„Dies ist ein besetztes Haus“

♦ „Unter dem Druck einer Kündigung des Vertrages verhandeln wir nicht mit dem Senat.“ Enttäuscht über die Verhandlungsführung von Mitarbeitern des Senats für Familie, Jugend und Sport zeigten sich gestern Abend die Mitglieder des Jugendwohnkollektivs am Kreuzberger Mariannenplatz 1a.

Der Jugendsenator hatte, wie im ABEND vor einiger Zeit berichtet, eine „Kündigung der Nutzungsvereinbarung über das ehemalige Maria-Martha-Haus auf dem Bethaniengelände mit dem Ziele neuer Vertragsverhandlungen“ angekündigt.

Darin sieht das Wohnkollektiv eine Bedrohung „des von vornherein schwächeren durch den stärkeren Verhandlungspartner“. Zur Begründung

ihrer Angst fragen die jungen Leute: „Warum kann man nicht Änderungsvereinbarungen zum Vertrag verhandeln, ohne gleich mit dem Rausschmiß zu drohen?“

Nicht akzeptabel sei auch am vergangenen Dienstag bei der ersten Verhandlungsrunde das Verlangen des Senats gewesen, nur mit einer Delegation des Kollektivs zu verhandeln: „Seit sechs Jahren unseres Bestehens weiß der Senat, daß wir nur alle gemeinsam verhandeln.“

Dennoch hat man sich über zwei Punkte eines neuen Nutzungsvertrags schon in der ersten Sitzung geeinigt, wenn auch die schwierigsten Punkte noch bevorstehen.

► Mit welcher Marschroute die Jugendlichen in die nächste Verhandlungsrunde am Donnerstag gehen, sagten sie deutlich in einem gestrigen Presse-Gespräch: „Der Senat will uns als sozialpädagogisches Sonderprojekt und als seine Leistung verkaufen. Wir sagen aber: Dies ist ein vor sechs Jahren von wohnungslosen Jugendlichen besetztes Haus!“

M.B.

Morgenpost 25.2.78

Tagesspiegel 25.2.78

Abend 25.2.78

Heftiges Tauziehen um das Rauch-Haus

Widerstand gegen die Kündigung durch Senat

Am 31. Januar lief der Nutzungsvertrag zwischen dem Kollektiv des Georg-von-Rauch-Hauses in Kreuzberg und dem Senat sowie dem Bezirksamt Kreuzberg ab. Für neue Verhandlungen setzte der Senat eine Frist bis zum 31. März. Falls bis dahin keine Einigung über die Weiterführung des Hauses erzielt werden kann, droht den Jugendlichen die Kündigung. Die Bewohner des Rauch-Hauses fordern jedoch statt Kündigung Änderungsverhandlungen.

Rund 600 Jugendliche hatten das Schwesternwohnheim des leerstehenden Bethanien-Krankenhauses vor sechs Jahren besetzt. Damals schloß der Senat mit den Hausbesetzern einen vorläufigen Nutzungsvertrag, der schließlich auf fünf Jahre befristet wurde.

Brief an Reichel

Ende November, zwei Monate vor Ablauf des Nutzungsvertrages, stellten die Bewohner des Rauch-Hauses in einem offenen Brief an die zuständige Senatorin Ilse Reichel und das Kreuzberger Bezirksamt ihre Forderungen auf. Eine erste Gesprächsrunde mit allen Beteiligten scheiterte nach Angaben der Jugendlichen jedoch ohne feste Zusage. Bei einem

weiteren Gespräch am vergangenen Dienstag konnten nur zwei Punkte geklärt werden. Erstens wurde festgelegt, daß Personen, die nicht zum Kollektiv des Rauch-Hauses gehören, wie zum Beispiel Vertreter von Bewag oder Gasag, sich vorher schriftlich ankündigen müssen. Dies sei deshalb von Bedeutung, so meint das Kollektiv, da man dann jemanden bestimmen könne, der in dieser Zeit anwesend sei. Zweitens wurde ausgehandelt, daß den Trebegängern ein Überbrückungsgeld für zwei Wochen (durchschnittlich 200 Mark) zur Verfügung gestellt werden soll. Bisher mußte das Kollektiv das Geld für die Trebegänger aus eigener Tasche aufbringen.

Der nächste Verhandlungstermin zwischen dem Senat und dem Rauch-Haus-Kollektiv wurde auf Donnerstag festgelegt. Hier sollen dann Probleme wie die Legalisierung

des Rauch-Hauses, die vom Senat geforderte jährliche Dokumentation über die Einrichtung, die Friedenspflicht beider Seiten, die Altersbegrenzung bei Neuaufnahmen sowie der Name des Kollektivs und die Kündigung nochmals erörtert werden.

Strittig sind vor allem die Fragen der vom Senat geforderten jährlichen Dokumentation und der Altersbe-

grenzung. Eine Dokumentation, so meint die Gruppe, wird in erster Linie für die Bevölkerung und für andere Kollektive und nicht für den Senat angefertigt. Und zu welchem Termin die Dokumentation fertig sei, hänge vor allem von den Möglichkeiten und Fähigkeiten der Gruppe ab. Die zweite strittige Frage ist die der Altersbegrenzung. Nach Auffassung des Senats sollen in Zukunft keine Jugendlichen unter 14 Jahren im Georg-von-Rauch-Haus wohnen. Das Kollektiv vertritt jedoch die Ansicht, daß durchaus auch Kinder und Jugendliche, die das 14. Lebensjahr nicht vollendet haben, sich ins Kollektiv einfinden können, wenn man ihnen ältere Jugendliche zur Beaufsichtigung zur Verfügung stellt. Wer im Rauch-Haus wohnt und wer nicht, soll nach Meinung der Gruppe auch in Zukunft von einem Plenum bestimmt werden, das ein- bis zweimal wöchentlich tagt.

Dach ist schadhaft

Kritik üben die Bewohner des Georg-von-Rauch-Hauses auch an den bisherigen Instandsetzungsmaßnahmen des Senates. Vor allem so bemängeln sie, seien die Fensterrahmen, die Wasser- und Elektrizitätsleitungen und das Dach des Hauses schadhaft. Für derartige Reparaturarbeiten, so fordert das Kollektiv, sollte in Zukunft ein fester Geldsatz zur Verfügung stehen. Bei einer bereits durchgeführten Instandsetzung des Hauses sind angeblich nicht alle Mängel beseitigt worden. Bisher wurde 1973 eine Summe von 20000 bis 30000 Mark für die Einrichtung und 1976 eine einmalige Zuwendung von 1500 Mark zur Verfügung gestellt. Das Geld für die Renovierungen haben die Bewohner des Hauses nach eigenen Angaben teilweise selbst aufgebracht.

neu-





Wir sind Lehrlinge Schüler und Jung-
arbeiter und wohnen in einem Haus,
das vor 6 Jahren besetzt worden
ist. Unser kollektives Zusammen-
leben müssen wir ständig gegen
Angriffe verteidigen. Wir haben dieses
Buch geschrieben, da unser Vertrag
mit dem Senat im Januar '78 ausläuft,
und damit Leute, die uns unterstützen
wollen, wissen was unsere Probleme sind
und wie wir leben.

